

# **GEMEINSAM KREISLAUFEN**

Roadmap zum zentralen  
Materialdepot

# Legende für Navigation:

Bitte im Dokument folgenden Colorcode verwenden. Exemplarisch hier zu sehen.

- Begriffe mit Verweis auf Glossar = **take-make-waste**
- Innerhalb des Fließtext (Einführungen, Strategien) werden auf Werkzeuge und Exkurse verwiesen = beispielsweise [*→Werkzeug: Stakeholder-Mapping*]
- Begriffe die als Hardfacts in Werkzeugen markiert werden = **Institutionen und Personen im lokalen Netzwerk zu identifizieren**
- Eigennamen/Referenzen/Quellen die einen Webauftritt haben = Hyperlinks im [Wort](#) hinterlegen (Beispiel "Organisiert euch", Freiraumfibel etc.

# VORWORT

Trash is Gold – dig it! Ein prägender Slogan, der es in sich hat. Geborgt – oder, wie wir lieber sagen, wiederverwendet – von unseren Freund:innen von TRASH GALORE aus Leipzig. Wir sind junge Stadtmacher:innen, die sich mit der **Urbanen Liga** das Thema KLIMA x STADT x MACHEN auf die Fahne geschrieben haben. Wir kommen aus verschiedenen Ecken Deutschlands, haben Materialinitiativen mitbegründet, etliche ehrenamtliche Stunden auf Baustellen und Wertstoffhöfen verbracht und realisieren seit Jahren Bauprojekte mit wiederverwendeten Materialien. Dabei wurde uns immer wieder klar:

„Müll“ ist vor allem eine Frage der Perspektive.

Wir haben uns in den letzten zwei Jahren auf die Suche nach diesem Gold gemacht. Die Entscheidung dazu trafen wir aus Überzeugung, unterwegs sind wir mit praktischer Erfahrung im Gepäck und Unterstützung des Netzwerks **Initiativen für Materialkreisläufe (IfM)**. Und so haben wir angefangen: Wir haben Initiativen, Vereine, Einzelpersonen und Verwaltung besucht, ausgefragt und im Erfahrungsschatz gegraben. Dabei bewegen uns immer wieder dieselben Fragen:

Wie kann ein alternativer Umgang mit Ressourcen aussehen?

Was können wir aus innovativer zivilgesellschaftlicher Pionierarbeit lernen?

Wie sieht der Wertstoffhof der Zukunft aus?

Wie baut man eine Materialinitiative auf und betreibt sie langfristig?

Diese Fragen sind nicht neu, aber der Umgang mit Ressourcen und deren Verfügbarkeit hat sich mit der Industrialisierung stark verändert. Außerdem hat er durch die Globalisierung erneut an Komplexität und Geschwindigkeit gewonnen. „GEMEINSAM KREISLAUFEN“ bündelt Wissen und zeigt mit Beispielen aus einer Vielzahl von Projekten, wie Kreislaufwirtschaft durch gesellschaftliches Engagement konkret gestaltet wird. Die hier versammelten Projekte und Beispiele sind das Ergebnis jahrelanger Arbeit, sie sind oft unter prekären Bedingungen und aus purer Überzeugung heraus entstanden. Wir wollen

Sichtbarkeit für diese Projekte schaffen, die hinter den Kulissen unserer Kultur- und Wirtschaftsbranche aufräumen. Darunter verstehen wir das Retten von Ressourcen, das Beginnen mit der Aufbereitung und Weitervermittlung von Materialien und das kritische Hinterfragen unserer Konsum- und Verwertungsprozesse. Wir wollen nicht, dass man sich an den Wertstoffhof stellen oder hinter die Kulissen des Messebaus blicken muss, um einen Perspektivwechsel zu erfahren.

Dieser Leitfaden soll daher als Ressource für Initiativen, Städte und Gemeinden dienen, die ihre Bemühungen in Richtung einer nachhaltigen Stadtentwicklung intensivieren möchten. Ganz im Stil von "[ORGANISIERT EUCH](#)", oder der "[Freiraum-Fibel](#)" [→ weiterführende Literatur] möchten wir in Form einer Roadmap vorhandenes Praxiswissen und Inspiration statt Lehrbuch bieten. Daraus wurde ein Werkzeugkoffer mit Realisierungspotenzial, wenn man an den richtigen Schrauben dreht. Denn Wissen kommt vom Machen und ist für uns Gemeingut!

„GEMEINSAM KREISLAUFEN“ ist unsere Antwort darauf, dass die Zivilgesellschaft innovativ ist und dort Lösungen anbieten kann, wo eigentlich Wirtschaft und Politik in der Verantwortung stehen. Wir machen einfach – in der Hoffnung, dass „Trash“ tatsächlich zu „Gold“ wird und dabei das Gemeinwohl im Vordergrund steht.

Infokasten:

*Die [Urbane Liga](#) ist ein Bündnis junger Stadtmacher:innen, die sich aktiv in die Gestaltung ihrer Städte mit einbringen möchten. Als Projektschmiede, Ideenlabor und Netzwerkplattform zielt sie darauf ab, das Wirken junger Erwachsener in Deutschland zu stärken. Das tut sie, indem sie ihre Mitsprache im öffentlichen Diskurs fördert, gemeinsame Stadtvisionen entwickelt und Handlungsmöglichkeiten erweitert. Im Fokus steht der Do-it-yourself-Ansatz als Beitrag zur eigenständigen Mitgestaltung. Sie ist in der höchsten Instanz der Stadtentwicklungspolitik beim Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB) angesiedelt.*

# Inhaltsverzeichnis

<b>VORWORT</b> .....	<b>3</b>
<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	<b>5</b>
<b>Kapitel 1: EINFÜHRUNG</b> .....	<b>7</b>
Was zum Schrott ist eine Materialinitiative? (Konzept).....	7
#Von der Nische zum Konzept.....	8
#Was wir gemacht haben.....	9
<b>Kapitel 2: WIR SIND NICHT ALLEIN!</b> .....	<b>11</b>
<b>Kapitel 3: ROADMAP – Eine Gebrauchsanweisung</b> .....	<b>14</b>
Partizipative Phase null.....	16
<b>EXKURS CHEMNITZ</b> .....	<b>19</b>
Werkzeug 1: Wanderndes Netzwerktreffen.....	23
Werkzeug 2: Initialzündung.....	23
Werkzeug 3: Projektbeirat.....	24
<b>EXKURS KULTUR</b> .....	<b>25</b>
Werkzeug 1: Stakeholder-Mapping.....	28
Werkzeug 2: Materiallandschaft.....	28
Werkzeug 3: How to Koop.....	28
Testen statt planen.....	29
<b>EXKURS LEIPZIG</b> .....	<b>33</b>
Werkzeug 1: Temporäre Reallabore.....	35
Werkzeug 2: Legislative Kreativität – Satzungsänderung der Stadtreinigung.....	35
<b>EXKURS MÜNSTER</b> .....	<b>37</b>
Werkzeug 1: Koproduktive Workshops.....	41
Werkzeug 2: Prototyping & Zusammenarbeit mit Handwerksbetrieben.....	41
Verstetigung.....	42
<b>EXKURS MÜNCHEN</b> .....	<b>46</b>
Werkzeug 1: Raumüberlassung.....	50
Werkzeug 2: Entsorgungskostenumlage.....	50
Werkzeug 3: Regelförderung.....	51
<b>EXKURS HAMBURG</b> .....	<b>52</b>
Werkzeug 1: Community-Building und breite Öffentlichkeit schaffen!.....	55
Werkzeug 2: Wirtschaftliches Standbein aufbauen!.....	56
Werkzeug 3: Einbindung in die Entwicklung eines Kreativ- und Kulturquartiers!.....	56
Vision zentrales Materialdepot.....	57
<b>EXKURS BERLIN</b> .....	<b>59</b>
<b>ACHTUNG UTOPIE 2035</b> .....	<b>63</b>
<b>Kapitel 4: FORDERUNGEN</b> .....	<b>65</b>
<b>GLOSSAR</b> .....	<b>68</b>
<b>Weiterführende Literatur</b> .....	<b>75</b>

**Impressum..... 78**

# Kapitel 1: EINFÜHRUNG

Wir befinden uns in einer Zeit der fortschreitenden Klimakrise und damit einhergehenden wachsenden urbanen Herausforderungen. Die Themen Re-Use, Urban Mining und zirkuläres Bauen stehen im Mittelpunkt der Diskussion über klimagerechte Städte. Dennoch überwiegt nach wie vor ein lineares **Take-Make-Waste**-Modell unseren Alltag, an dessen Ende die Deponie oder thermische Verwertung steht.

Gleichzeitig steigt unser weltweiter Materialverbrauch enorm. Im Rhythmus von je zwanzig Jahren verdoppeln wir die Masse menschengemachter Dinge auf der Welt – und das schon über die letzten 100 Jahre.<sup>1</sup> Das Anthropozän – oder treffender ausgedrückt das Kapitalozän<sup>2</sup> – steht am Rande des Wahnsinns. Die damit einhergehenden ökologischen Probleme, die Ausbeutung entlang globalisierter Produktionsketten und zunehmend auch wirtschaftlich negative Folgen sind bestens bekannt und müssen hier nicht weiter ausgeführt werden. Ehrlich gesagt, haben wir hier schon seit längerem kein Wissensproblem mehr, sondern ein massives Umsetzungsproblem. Das liegt auch daran, dass wir es mit **‘super-wicked Problems’**, also schwer zu definierenden Problemen, ohne eindeutige Lösung zu tun haben. Bei diesen Problemen spielen unterschiedliche Interessen, Unsicherheiten und miteinander verflochtene Ursachen und Folgen eine zentrale Rolle. Umso dringlicher sind daher innovative Ideen und Experimente für eine Transformation in zukunftsfähige Wirtschaftsformen, mit denen wir endlich ins Machen kommen. Und da sind wir schon mittendrin im Thema und im Kampf für eine zirkuläre Zukunft!

## Was zum Schrott ist eine Materialinitiative? (Konzept)

Materialinitiativen lösen natürlich nicht all unsere wirtschaftlichen Probleme. Sie nehmen sich aber den konkreten Herausforderungen in Produktion, Distribution und Verwendung an, indem sie Materialien retten, einlagern und weitervermitteln. Sie schaffen Strukturen, die es ermöglichen, Ressourcen im Kreislauf zu halten. Dadurch schonen sie die Umwelt und verbessern gleichzeitig die lokale Kulturlandschaft und Wirtschaft.

Wie sieht das jetzt konkret aus?

---

<sup>1</sup> Quelle: Elhacham, E., Ben-Uri, L., Grozovski, J., Bar-On, Y. M., & Milo, R. (2020). Global human-made mass exceeds all living biomass. *Nature*, 588(7838), 442-444.

<sup>2</sup> Kapitalozän ist eine alternative Bezeichnung für das gegenwärtige geologische Zeitalter, die betont, dass die ökologischen und klimatischen Veränderungen hauptsächlich durch kapitalistische Produktions- und Konsummuster angetrieben werden.

Eine **Materialinitiative** kann man sich als eine Art alternatives Ressourcenzentrum, Wertstoffhof, Bauteilbörse oder Secondhand-Baumarkt vorstellen. Nach Großveranstaltungen wie Messen, dem Ende von Film- und Theaterproduktionen oder dem Abbruch von Gebäuden landen unzählige Materialien als vermeintlicher Müll im Container. Dazu zählen beispielsweise Requisiten, Kulissen, Textilien, Möbel sowie hochwertige Baustoffe und -teile. Das sind alles Materialien, die mit der richtigen Struktur eine neue Verwendung finden könnten. Diese Verschwendung ist dabei nicht nur unökologisch und unökonomisch, sondern auch eine Missachtung der Potenziale, die in diesen Ressourcen stecken. Gleichzeitig gibt es einen enormen Bedarf an genau diesen Materialien. Handwerksbetriebe, Bauunternehmen, Künstler:innen, Kindertheater, soziale Einrichtungen, studentische Filmprojekte, Schulen und viele kreative Menschen suchen nach diesen Ressourcen, um daraus Neues zu erschaffen. Die Kluft zwischen Verschwendung und Bedarf zeigt deutlich die Notwendigkeit neuer Konzepte zur Ressourcennutzung und -vermittlung.

## #Von der Nische zum Konzept

Es mangelt nicht an Konzepten und Plänen. Auf EU-Ebene wurde mit dem *European Green Deal* und dem *Circular Economy Action Plan* reagiert. Auf nationaler Ebene wurde die „*Nationale Kreislaufwirtschaftsstrategie*“ (NKWS) überarbeitet. Auch das gemeinsame Abfallvermeidungsprogramm „*Wertschätzen statt Wegwerfen*“ von Bund und Ländern zielt darauf ab, auf allen Ebenen Handlungsansätze zur Abfallvermeidung aufzuzeigen und umzusetzen. Immer mehr Kommunen greifen diese Konzepte auf oder ergänzen sie in lokalen Zero-Waste- oder Klimaschutzstrategien. Der Handlungsdruck auf Städte und Gemeinden hat den Punkt erreicht, dass dort tatsächlich konkrete Maßnahmen zur Erreichung von Zero-Waste-Zielen und Klimaneutralität entwickelt und umgesetzt werden müssen. Trotz der Dringlichkeit und der bereits erzielten Erfolge in Pilotprojekten stehen Kommunen und andere Beteiligte vor einer Vielzahl von Hürden. Es zeigt sich immer mehr, dass Kommunen diese Ziele nicht allein erreichen können. Sie benötigen strategische Partnerschaften und geeignete Rahmenbedingungen, um eine effektive Umsetzung sicherzustellen. Im Sinne einer **Circular Society** sollten diese strategischen Partnerschaften über rein technologische und marktorientierte Ansätze hinausgehen. Wir stehen vor einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe. Für diesen Wandel brauchen wir alle Bereiche, insbesondere gemeinschafts- wie gemeinwohlorientierte Praktiken der lokalen Selbstorganisation. Denn Innovation entsteht häufig genau hier in den Nischen, in denen



Menschen zusammenkommen, experimentieren, Sachen schon seit Jahren anders machen und out of the Box denken. Dabei geht es auch darum, Interessen der Bürger:innen einzubringen, die Transformation verständlich zu vermitteln, Ängste abzubauen und aufzuzeigen, dass Veränderung aktiv und selbstwirksam gestaltet werden kann. Wir machen uns daher stark für eine neue lokale Form der Zusammenarbeit zwischen organisierter Zivilgesellschaft und öffentlicher Hand, auch bekannt unter dem Namen **Commons-Public-Partnerships (CPPs)**.

## **#Was wir gemacht haben**

Das vorhandene Praxiswissen zu Materialvermittlungen ist bisher weitgehend informell, wenig transparent und schwer zugänglich. Kein Wunder! Häufig fehlt im wuseligen Alltag des Materialvermittlens einfach die Zeit, sich in Ruhe hinzusetzen und mal alles strukturiert aufzuschreiben. Deswegen haben wir uns zwei Jahre lang auf die Reise gemacht, waren in sieben Städten, auf fünf Konferenzen und hatten zwischenzeitlich 240 Seiten Fließtext (keine Sorge, wir haben ordentlich gekürzt).

Da einige von uns selbst in Materialinitiativen aktiv sind oder waren, konnten wir auf einen großen Fundus an eigenem Praxiswissen zurückgreifen. Dieses Wissen bildete die Grundlage für unsere Arbeit. Im April 2024 luden wir zudem Vertreter:innen von sechs Initiativen aus ganz Deutschland zu einem kollaborativen Workshop nach Leipzig ein. In diesem Workshop widmeten wir uns zunächst den Themenfeldern Kooperation, Raum und Finanzierung und orientierten uns dabei an Problemen und deren möglichen Lösungen. Geklappt hat diese Herangehensweise eher weniger, war doch alles komplexer als gedacht und von Stadt zu Stadt unterschiedlich. Klar gibt es auch Gemeinsamkeiten, aber die Suche nach Flächen sieht in Chemnitz einfach anders aus als in München. Mit einem „One-Size-fits-all“-Ansatz kamen wir also nicht weit, vielmehr brauchte es einen prozessorientierten Ansatz. Das heißt, gemeinsam mit allen Beteiligten Schritt für Schritt flexible Lösungen zu entwickeln, die sich an den spezifischen Herausforderungen und lokalen Gegebenheiten orientieren und sich kontinuierlich anpassen. Ausgehend von den **‘super-wicked-Problems’** und den großen Veränderungen in unserem Wirtschaftssystem haben wir uns gefragt, wie das Konzept der Materialinitiativen als **Commons-Public-Partnerships** weiterentwickelt werden kann. Ziel war, aus der Nische heraus zu einer tragfähigen Gesamtlösung zu werden. Als diese Lösung betrachteten wir zentrale Materialdeposits in Kommunen. Dabei ist aus der Arbeitsphase der „fiktiven

Beratungsstelle für zentrale Materialdepots“ während des Workshops der Grundaufbau der **Roadmap** entstanden, die ihr in Kapitel drei findet. Diese zeigt anhand von vier Phasen, welche exemplarischen Handlungsschritte Kommunen und **zivilgesellschaftliche Akteur:innen** gehen können, um die Vision des zentralen Materialdepots Wirklichkeit werden zu lassen.

Doch ein zentrales Materialdepot ist ein koproduktives Gesamtprojekt. Deshalb haben wir noch andere Perspektiven ins Boot geholt und im Nachgang insgesamt zehn Interviews mit Beteiligten wie Stiftungen, Stadtreinigung und Verwaltung geführt. Doch wozu das Ganze? Mit dieser Veröffentlichung wollen wir vor allem einen Beitrag leisten, die Sichtbarkeit und das Verständnis für das Konzept und den Mehrwert von Materialdepots zu stärken. Transformation heißt aber auch Lernen und Verlernen – und das am besten gemeinsam. Wir wollen Mut machen loszulegen! Dieser Leitfaden soll daher als Ressource für Initiativen, Städte und Gemeinden dienen, die ihre Bemühungen in Richtung einer nachhaltigen Stadtentwicklung intensivieren möchten. Wir wollen dabei nicht nur die praktische Umsetzung von Ideen unterstützen, sondern auch die strategische Planung und politische Entscheidungsfindung auf dem Weg zum zentralen Materialdepot.

## Kapitel 2: WIR SIND NICHT ALLEIN!

Erfreulicherweise gibt es immer mehr Projekte, die sich mit den beschriebenen Herausforderungen auseinandersetzen. Aus neunzehn Städten haben sich mittlerweile 28 Materialinitiativen (Stand Januar 2025) im deutschsprachigen Raum im Netzwerk „[IfM – Initiativen für Materialkreisläufe](#)“ zusammengeschlossen, welches sich gerade in einer Vereinsgründung befindet. Sie zeigen der Öffentlichkeit, dass nachhaltigere Alternativen möglich sind. Dieses Netzwerk bietet allen Initiativen, die Material vermitteln wollen, eine Anlaufstelle und einen Pool an Erfahrungswissen. Es ist eine Art „Buddy“, der hilft, die Idee auf lokaler Ebene umzusetzen. Diese Idee lautet, vereinfacht ausgedrückt, bundesweit lokale Kreislaufwirtschaft zu fördern und andere zu inspirieren, ähnliche Projekte zu initiieren. Die einzelnen Mitglieder des Netzwerks bieten ergänzend vor Ort jeweils eine lokale Anlaufstelle für Menschen, die Materialien suchen oder abgeben möchten. Sie erleichtern den Zugang zu Informationen und Kontakten in ihrer Region. Zweck des Vereins ist die Transformation des Umgangs mit Materialien hin zu einer zirkulären und nachhaltigen Ressourcennutzung. Neben einem jährlichen Netzwerktreffen und weiteren Aktionen arbeiten sie in verschiedenen Arbeitsgruppen u. a. an einer einheitlichen digitalen Plattform oder einem CO<sub>2</sub>-Rechner. 2021 und 2022 waren sie Teil der documenta fifteen und haben 2024 zukunftsweisend den ersten Bundesverband mit eigener Rechtsform gegründet. Shout-outs und ein dickes Danke also an IfM, die uns bei der Erarbeitung unterstützt haben und ohne die diese Veröffentlichung niemals zustande gekommen wäre.

### Materialinitiativen: Kurzportraits und Mehrwerte

Materialinitiativen können ganz unterschiedlich aussehen. Einige spezialisieren sich auf bestimmte Arten von Materialien, andere decken ein breites Spektrum an Materialien ab. Die Materialien reichen von Bastelbedarf über Bühnenbilder und Requisiten zu Baustoffen und ganzen Bauteilen. Häufig sind offene Werkstätten, ein Veranstaltungsbetrieb sowie eigene künstlerische und handwerkliche Projekte an die Initiativen angebunden. Auch die gewählten Organisationsformen sind vielfältig. Manche sind als lose Initiative zusammengeschlossen, andere als Vereine oder Unternehmen. Zum Teil haben sie sich auf die direkte dezentrale Vermittlung von Material spezialisiert, andere arbeiten über digitale Plattformen. Die meisten betreiben jedoch eigene Lager- und Vermittlungsorte. Ergänzt wird die Arbeit schon jetzt häufig durch ein breites Bildungsangebot in den Bereichen Umweltbildung, Handwerk und Politik. Immer häufiger nehmen die Initiativen auch eine beratende und forschende Rolle ein oder werden selbst durch zirkuläres Bauen tätig. Viele Initiativen engagieren sich zudem für

stadtpolitische Belange und sind Sprachrohr und Lobby für eine **Circular Society**. Hier findet ihr eine Übersicht in Form von Kurzportraits der Initiativen, die an dieser Veröffentlichung mitgewirkt haben

Name	Materialbuffet
Ort	Leipzig
Gründung	2020
Kategorisierung	
Schwerpunkt	Second-Hand-Baumarkt mit diversen Materialien u.a. Holz, Metall, Textilien, Farben, Requisiten
Link	<a href="https://materialbuffet.de/">https://materialbuffet.de/</a>

Name	Hanseatische Materialverwaltung H MV
Ort	Hamburg
Gründung	2013
Kategorisierung	
Schwerpunkt	Großer Fundus & Veranstaltungsort. Materialvielfalt von Stoffen, Deko, Möbeln über Technik und Kleinrequisiten bis zu Großkulissen.
Link	<a href="https://www.hanseatische-materialverwaltung.de/">https://www.hanseatische-materialverwaltung.de/</a>

Name	Materialmafia
Ort	Berlin
Gründung	2011
Kategorisierung	
Schwerpunkt	Requisiten und Dekoration. Baustoffe, Papier, Pappe, Kartonage, Holz, Leuchten, Möbel, Farben, Textilien, Glas, Kunststoff u.a.
Link	<a href="https://www.material-mafia.net/">https://www.material-mafia.net/</a>

Name	Kunst-Stoffe – Zentralstelle für wiederverwendbare Materialien e.V.
Ort	Berlin
Gründung	2006
Kategorisierung	
Schwerpunkt	Re-Use Baumarkt. Umfangreiches Sortiment an Rest- & Gebrauchtmaterialien: Stoffe, Holzlatten, Plastikrohre, Papiere, Farben, Metall und Plattenware...
Link	<a href="https://kunst-stoffe-berlin.de/">https://kunst-stoffe-berlin.de/</a>

Name	Zündstoffe – Materialvermittlung Dresden
Ort	Dresden
Gründung	
Kategorisierung	
Schwerpunkt	Kleinformatiges Material zur Gestaltung für alle Bereiche, digitale Plattform zur Vermittlung, Workshops zum Thema Wiederverwendung
Link	<a href="https://materialvermittlung.org/">https://materialvermittlung.org/</a>

Name	treibgut gUG
Ort	München
Gründung	
Kategorisierung	
Schwerpunkt	Offenes Materiallager – Holz, Metall, Stoffe, Bodenbelege, Ausstellungsequipment, Bastel-/Kunstbedarf, Glas, Plexi und vieles mehr.
Link	<a href="http://treibgut-lager.de/">http://treibgut-lager.de/</a>

# Kapitel 3: ROADMAP – Eine Gebrauchsanweisung

Diese Handreichung ist Begleiter, Inspirationsquelle und Werkzeugkoffer zugleich. Sie unterstützt euch dabei, auf den Weg zu einer kreislaufgerechten Stadt oder Gemeinde zu starten. Sie steht euch dabei zur Hilfe, euch zu erproben, zu festigen oder die Vision eines zentralen Materialdepots zu verwirklichen.

Das Besondere: Ihr müsst nicht alles auf einmal lesen! Sucht gezielt nach den Abschnitten, die ihr gerade benötigt, je nach eurem Wissensstand oder der Zeit, die ihr investieren könnt. Die Handreichung lässt sich flexibel nutzen, um individuellen Bedürfnissen gerecht zu werden.

## Phasen

Die Roadmap gliedert sich in vier Phasen, die euch dort abholen, wo ihr gerade steht:

- **partizipative Phase null**  
Möchtet ihr eine Initiative gründen? Hier findet ihr erste Schritte und hilfreiche Instrumente für den Einstieg.
- **Testen statt planen!**  
Habt ihr bereits ein Netzwerk und erste Erfahrungen gesammelt? Diese Phase hilft euch, Strukturen zu erproben und weiterzuentwickeln.
- **Verstetigung**  
Zielt ihr auf eine langfristige Etablierung? Hier erwarten euch Strategien und Erfolgsfaktoren für dauerhafte Lösungen.
- **Vision zentrales Materialdepot**  
Wie könnte ein zentrales Materialdepot aussehen, und welche politischen Forderungen gibt es? Lasst euch von einer Utopie inspirieren und findet konkrete Handlungsimpulse.

## **Strategien**

Zu Beginn jeder Phase erklären wir euch zentrale Strategien, die euch in dieser Phase besonders voranbringen.

## **Exkurse in die Praxis**

Theorie allein reicht nicht – es zählt die Umsetzung! In unseren Praxis-Exkursen stellen wir euch Good-Practice-Beispiele aus ganz Deutschland vor. In Interviews und Porträts berichten Agierende und Initiativen von ihren Erfahrungen und zeigen, wie es in der Praxis konkret aussehen kann.

## **Werkzeuge**

Praktische Arbeitshilfen unterstützen euch direkt im Prozess. Prägnante Werkzeuge und Arbeitshilfen zeigen euch, was wirklich funktioniert.

---

Egal, ob ihr schnelle Lösungen sucht oder tief einsteigen möchtet – die Roadmap passt sich eurem Tempo und euren Fragen an.

## Partizipative Phase null

Wie bereits aufgezeigt, können Materialinitiativen eine Vielzahl von Aufgaben abdecken. Auch wenn sich die bestehenden Initiativen in einigen Aspekten ähneln, so unterscheiden sie sich doch je nach lokalem Kontext. Es gibt also keine Standardlösung. Vielmehr sollte die Regionalität auf jeden Fall gewahrt werden, da jeder urbane Raum und jedes Akteursnetzwerk anders funktioniert. Wichtig ist vor allem, nicht an den Bedürfnissen vorbeizuentwickeln. Das heißt, einerseits ganz konkret zu analysieren, was an dem Ort gebraucht wird, an dem die Materialinitiative entstehen soll. Andererseits bedeutet es, zu schauen, wer und was schon da ist.

### Netzwerk und Verankerung in die lokale Szene

In den meisten Kommunen gibt es bereits eine Vielzahl von Agierenden, die sich mit den Themen Wiederverwendung und Ressourcenkreisläufe beschäftigen. Dazu zählen Nachhaltigkeitsbeauftragte in Unternehmen, technische Leiter in Kulturinstitutionen sowie zahlreiche Initiativen aus den Bereichen Tauschen, Teilen, Verschenken und Reparieren. Um diese Beteiligten effizient einzubinden, ist es essenziell, sie zu sammeln und herauszufinden, wer welchen Beitrag leisten kann [→Werkzeug: Stakeholder-Mapping]. Lokales Wissen und Erfahrungen tragen maßgeblich zum Erfolg bei, da sie Akzeptanz schaffen und den Zugang zu wichtigen Ressourcen wie Flächen, Materialien und Know-how ermöglichen [→Werkzeug: Materiallandschaft]. Es ist jedoch wichtig, zu berücksichtigen, dass unterschiedliche Agierende unterschiedliche Organisationslogiken<sup>3</sup>, Interessen, Kapazitäten und damit auch Verbindlichkeiten mitbringen.

*„Es braucht lokal gut vernetzte Menschen, die den Bedarf kennen.“ (Jens Gottschau – H MV)*

---

<sup>3</sup> Während sich beispielsweise zivilgesellschaftliche Akteur:innen am Gemeinwohl orientieren, handeln Unternehmen gewinnorientiert und Verwaltungen regelbasiert. Die Herausforderung besteht darin, diese unterschiedlichen Logiken für ein gemeinsames Ziel zu verbinden.



## Gewichtige Kooperationspartner:innen und Multiplikator:innen

Für den erfolgreichen Aufbau einer Materialinitiative sind ausreichende Kapazitäten unerlässlich. Netzwerkarbeit ist zeitaufwendig und erfordert eine zuverlässige und konstante Ansprechperson. Eine Startfinanzierung oder die Nutzung vorhandener bezahlter Stellen für die Koordination der Phase null kann hilfreich sein, um keine ehrenamtlichen Ressourcen zu verbrennen. Jedoch ist es wichtig, mehrere Zugänge zu Netzwerken zu schaffen, um nicht von einer einzigen Person abhängig zu sein. An vielen Stellen muss für das Konzept sensibilisiert und geworben werden. Personen mit gewissem „Rang und Namen“, die auch als klare Befürworter:innen nach außen wirken, können Glaubwürdigkeit und Nachdruck verleihen. Dies können zum Beispiel das Kulturhauptstadtbüro, die Kulturstiftung des Bundes, Stadträte/Bürgermeister:innen oder Intendant:innen sein, die sich das Thema auf die Fahne schreiben. Es braucht jedoch auch Mittler:innen und Multiplikator:innen, die in der Zivilgesellschaft, aber auch in der Stadtverwaltung wirken. Intermediär:innen können zwischen den verschiedenen Logiken und Sprachen vermitteln, was zum Beispiel bürokratische Abläufe und Zeitlichkeiten angeht.

*„Das Gute an dem Prozess war, dass es nicht sofort die Ressourcen von Ehrenamtlichen oder potenziellen Interessierenden so aufgefressen hat.“ (Bettina Weber – IfM/Konglomerat e.V.)*

## Door-Opener

In vielen Fällen ist es sinnvoll, an wichtige Prozesse oder Beschlüsse innerhalb einer Stadt anzuknüpfen [→Werkzeug: Initialzündung]. Dockt man an diese an, gibt es häufig bereits eine grundlegende Spannung, Aktivierung oder Mentalität des Wandels der Agierenden. Dies können politische Prozesse sein, wie beispielsweise die Erarbeitung einer Zero-Waste- oder Klimaanpassungsstrategie. Aber auch die Umgestaltung oder die Revitalisierung großer leerstehender Areale oder Flächen (z. B. in der Innenstadt oder eines Kultur- und Kreativquartiers) können ein Ansatzpunkt sein. Fallen bei Großevents wie der Kulturhauptstadt, Kulturveranstaltungen, Festivals, Gartenschauen oder Festspielen größere Mengen an Material an, liefert dies oft eine gute Argumentationsgrundlage für die Notwendigkeit und den Testlauf einer Materialvermittlung.

*„Der Wille etwas zu bewegen ist da, und wir nutzen die Gelegenheit der Kulturhauptstadt, um unsere Visionen zu verwirklichen. Das Standing, das dieser große Prozess mit sich bringt, hat die Entwicklungen beschleunigt – er wirkt wie ein Katalysator.“ (Cindy Paukert – Bürgerstiftung für Chemnitz)*

## Partizipativer Prozess

Letztendlich gilt es, alle relevanten Beteiligten an einen Tisch zu bringen. Verwaltung und Politik benötigen Multiplikatoren aus der Zivilgesellschaft. Zugleich benötigt Letztere Zugang zu politischen und administrativen Netzwerken sowie Möglichkeiten zur Verbreitung ihrer Anliegen. Ein solcher öffentlicher Austausch kann beidseitig initiiert werden. Eine Schirmherrschaft durch eine renommierte Institution, beispielsweise die Kulturstiftung des Bundes (KSB), verleiht dem Prozess zusätzlich Gewicht und erhöht die Sichtbarkeit des Themas. Partizipative Prozesse erfordern ausreichend Zeit und vielfältige Andockmöglichkeiten. Häufig schließen sich entscheidende Beteiligte und Interessierte erst im Laufe des Prozesses an, was wertvolle Impulse und Synergieeffekte hervorbringt. Eine sorgfältige Moderation kann dazu beitragen, Konflikte frühzeitig zu vermeiden und eine strukturierte Zusammenarbeit zu fördern. Dies verhindert nicht nur konkurrierende Zielsetzungen im späteren Verlauf, sondern sorgt auch für eine breite Akzeptanz der Initiative [→Werkzeug: Wanderndes Netzwerktreffen]. Um den Planungsprozess produktiv zu gestalten, empfiehlt sich die Einbindung von Expert:innen, etwa aus anderen Städten oder Verbänden wie dem Dachverband [Initiativen für Materialkreisläufe \(IfM e.V.\)](#). Best-Practice-Beispiele aus vergleichbaren Projekten können die Diskussion bereichern und als Inspirationsquelle dienen. Dabei ist es essenziell, Formate und Mechanismen zu entwickeln, die Verantwortlichkeiten und Entscheidungsprozesse klar strukturieren und diese nicht auf Einzelpersonen oder ehrenamtlich Mitwirkende abwälzen.

*„Unser Ziel war es, nicht etwas Neues zu erfinden, sondern vielmehr die vorhandenen Akteure, die für den Kreislauf notwendig sind, [...] zu einem systematischen Weiterdenken anzuregen.“ (Teresa Darian – Kulturstiftung des Bundes)*

# EXKURS CHEMNITZ

## Vom Netzwerk zur Struktur: Kreislaufwirtschaft als Teil des Kulturhauptstadt-Prozesses

**Stadt:** Chemnitz

**Projekträger:innen:** Subbotnik e.V., Kulturhauptstadt Europas Chemnitz 2025 gGmbH

**Beteiligte:** Bürgerstiftung für Chemnitz; Umweltzentrum Chemnitz, Initiativen für Materialkreisläufe, Konglomerat e.V. Dresden

**Finanzierung:** Budget der Kulturhauptstadt Maker2; EFRE Nachhaltige integrierte Stadtentwicklung (angestrebt)

**Rahmen:** eingebettet in den europäischen Kulturhauptstadt-Prozess 2025

Im Gespräch mit:

**Bettina Weber** (IfM und Konglomerat e.V.), **Cindy Paukert** (Projektleiterin „Bürgerschaftliches Engagement“ – Bürgerstiftung für Chemnitz) und **Melanie Hartwig** (Umweltzentrum Chemnitz)

### Hintergrund:

Im Rahmen des europäischen Kulturhauptstadtprozesses hat das Kulturhauptstadtbüro Chemnitz seit Juli 2023 einen partizipativen Prozess zur Entwicklung einer Materialinitiative initiiert. Die Bürgerstiftung Chemnitz und das Umweltzentrum fungieren dabei als wichtige Multiplikator:innen und Mittler:innen zwischen Zivilgesellschaft und Verwaltung. In insgesamt sechs wandernden Netzwerktreffen und unter Beratung bestehender Materialinitiativen aus Dresden und Leipzig wurden eine Bedarfs- und Fördermittelanalyse durchgeführt, ein Projektbeirat gegründet und eine Trägerstruktur ausfindig gemacht. Mit der gefundenen Fläche, einem Finanzierungskonzept und dem ausgewählten Trägerverein geht die Materialinitiative in Chemnitz nun in eine Erprobungsphase. Die voraussichtliche Eröffnung findet im Kulturhauptstadtjahr 2025 statt.

### Frage: Kurz zu Euch, wer seid ihr und was ist Eure Rolle im Projekt?

**Bettina Weber:** Ich bin Vertreterin des Netzwerks Initiativen für Materialkreisläufe (IfM) und bin sozusagen Impuls- und Infogeberin für den Aufbau der Materialinitiative in Chemnitz. Materialinitiativen sind einfach ein Herzensthema von mir und nach Dresden und Leipzig haben wir immer schon gesagt, wir brauchen hier die volle Sachsen-Power – nämlich in drei Städten, und da zählt Chemnitz mit dazu!

**Melanie Hartwig:** Ich arbeite im kommunalen Umweltzentrum. Es handelt sich dabei um eine freiwillige städtische Einrichtung, die mit Angeboten der Information, Bildung und Beratung sowie mit Beteiligung, Vernetzung und Kooperation nachhaltige Entwicklungen auf lokaler Ebene unterstützt. Vor dem Hintergrund der Agenda 2030 bin ich schon länger am Thema Ressourcenschonung interessiert gewesen, weshalb ich dann hier auch meine Angebote eingebracht habe.

**Cindy Paukert:** In der Bürgerstiftung für Chemnitz bin ich eine Art Lobbyistin für die Menschen, die sich in Chemnitz engagieren. Wir beraten zu verschiedenen Themen wie Vereinsgründung und Fördermöglichkeiten, bieten Vernetzung mit verschiedenen Aktiven im ganzen Stadtgebiet und würdigen bürgerschaftliches Engagement. Aber ich komme auch inhaltlich aus der Ecke. Vor meiner Zeit bei der Bürgerstiftung haben wir zu Beginn von Corona einen Leihladen auf dem Sonnenberg eröffnet.

**Frage: Welche Rolle hat der Kulturhauptstadtprozess bei der Entwicklung der Materialinitiative gespielt?**

**Melanie Hartwig:** Also ich würde sagen, es gab immer so ein waberndes Interesse an den Nachhaltigkeitsthemen wie Tauschen, Teilen, Verschenken und Reparieren. Aber der Impuls kam dann schon aus dem Prozess der Kulturhauptstadt heraus. Vor allem die Ressourcen und die zeitlichen Kapazitäten waren da entscheidend.

**Cindy Paukert:** Es sind bereits zahlreiche Akteur:innen in der Stadt aktiv, und mit dem Kulturhauptstadtprozess entsteht nun eine grundsätzliche Aufregung und Spannung. Der Wille, etwas zu bewegen, ist da, und wir nutzen die Gelegenheit der Kulturhauptstadt, unsere Visionen zu verwirklichen. Das Standing, das dieser große Prozess mit sich bringt, hat die Entwicklungen beschleunigt – er wirkt wie ein Katalysator.

**Bettina Weber:** Was ich sehr an dem Prozess geschätzt habe, ist, dass er so offen war und dennoch organisatorisch gut innerhalb der Kulturhauptstadt aufgefangen werden konnte und nicht wie sonst häufig sofort die Ressourcen von Ehrenamtlichen oder potenziellen Interessierten aufgefressen hat.

**Frage: Wie wichtig waren Multiplikatoren für den Erfolg des Projekts und wie habt ihr diese in den Prozess eingebunden?**

**Bettina Weber:** Es ist schon sehr wichtig, eine Person mit einem gewissen Rang und Namen im Projekt zu haben, die auch nach außen in der Kommunikation ganz klare Befürworterin, aber auch eine gute Schnittstelle zwischen Verwaltung, Politik und Akteur:innen ist. In diesem Fall war es eine Wonne, dass die Ressourcen, Kommunikation und Organisation aus und mit der Kulturhauptstadt gestemmt werden konnten.

**Melanie Hartwig:** Mein Schwerpunkt lag eher auf Stakeholdern als auf einzelnen Multiplikator:innen. Als Umweltzentrum konnte ich gut als Schnittstelle zwischen Verwaltung respektive Umweltamt und Stadtplanungsamt, und der Zivilgesellschaft fungieren und deren strategische Interessen verzahnen sowie Förderkulissen bzw. Unterstützungsbedarfe kommunizieren.

**Cindy Paukert:** Josephine Hage, Kuratorin des Makers, Business & Arts der Kulturhauptstadt Europas Chemnitz 2025, ist auf jeden Fall eine Multiplikatorin für uns. Sie ist einfach extrem gut darin, Themen zu setzen und diese sehr präsent nach außen zu tragen. Sie hat über die letzten Jahre auch ein großes Netzwerk aufgebaut. Durch meine Arbeit in der Bürgerstiftung bringe ich natürlich auch ein großes Netzwerk an Menschen mit, die so ein Prozess erreichen sollte. Dass man die Menschen, die sich schon seit Jahren ehrenamtlich in diesem Bereich engagieren, auch erreicht und einbindet und eben nicht übergeht, finde ich auch ganz wichtig in der Herangehensweise.

**Frage: Wie wurde der Prozess der Initiierung der Initiative gestaltet, insbesondere hinsichtlich der Einbindung verschiedener Akteur:innen und der Organisation der ersten Treffen?**

**Cindy Paukert:** Eben weil uns die Einbindung möglichst vieler Akteur:innen sehr wichtig war, haben wir erstmal mit einem öffentlichen Aufruf gestartet. Dieser erfolgte während des Makers-Business-&-Art-Festivals der Maker Faire Sachsen 2023, das im Rahmen der Kulturhauptstadt durchgeführt wurde und mittlerweile ein etabliertes Maker Festival zum Mitmachen für alle ist. Diesem sind dann auch ungefähr dreißig Menschen gefolgt, die bei unserem ersten Netzwerktreffen Juli 2023 teilnahmen.

**Melanie Hartwig:** Genau, mit Bettina Weber aus Dresden und Bengt Rohde vom Materialbuffet aus Leipzig waren auch erfahrene Personen da, die das Auftakttreffen moderiert, die eigenen Erfahrungen eingebracht und eine erste Interessen- und Bestandsanalyse zusammengebracht haben. In dieser Form hatten wir ja zu dem Zeitpunkt noch nie zusammengesessen. Spannend für uns war, dass eben auch ganz viele Menschen und Vereine bei dieser Veranstaltung dabei waren, die nochmal einen ganz anderen Blick auf das Thema hatten.

**Cindy Paukert:** Da haben wir erstmal ziemlich viel Input und Erfahrungswissen bekommen. Beim zweiten Treffen haben wir dann nochmal stärker den Blick nach Chemnitz gerichtet und gefragt: Was ist denn eure Motivation, warum kommt ihr denn gerade hier zu diesen Treffen, was bewegt euch? Da haben wir dann auch schon versucht, eine Art gemeinsame Vision einer Chemnitzer Materialinitiative aufzuschreiben. Von Treffen zu Treffen sind aber auch viele Personen erst dazu gekommen, die als Kooperationspartner mit eingestiegen sind und auch die nächsten Netzwerktreffen mit organisiert haben.

**Bettina Weber:** Für die Auftaktveranstaltung recherchierten Josephine Hage und ich nach Stakeholder:innen und Multiplikator:innen in Chemnitz. Von Politik über Wirtschaft und Zivilgesellschaft war alles dabei. Der Mix aus Leuten zur Auftaktveranstaltung und deren Motivation hat zum erfolgreichen Prozess beigetragen. Insgesamt gab es dann fünf Treffen, die alle an unterschiedlichen Standorten stattfanden. Zu Beginn haben wir wirklich erstmal zusammen mit den Teilnehmerinnen einen Materialkreislauf aufgezeichnet und die Akteur:innen innerhalb des Materialnetzwerks aufgezeigt: Wer nimmt Material, wer gibt Material, wohin fließt das, wie sind die Transportwege, wo gibt es mögliche Lagerräume? Bei jedem Treffen wurde dann wieder definiert, wer als nächstes einlädt, als Host den Raum zur Verfügung stellt und wer dann die Moderation übernimmt.

**Melanie Hartwig:** Die Idee dahinter war, immer wieder an einem der Orte zu sein, wo der Materialkreislauf stattfindet und sich dies ganz konkret dort vorzustellen. Also zum Beispiel bei der *Maker Faire – einer Messe rund ums Selbermachen, Basteln und Recyceln* – im Umweltzentrum, bei einem lokalen Verein oder der Stadtwirtschaft, die als möglicher Ort für das Lager im Raum standen. Aber wir waren auch in den Theaterwerkstätten und haben vor Ort ganz konkret geschaut, über welches Material und welche Mengen wir hier eigentlich reden.

**Frage: Wie habt ihr am Ende eine Trägerschaft aus dem Prozess ausgewählt und welche Herausforderungen oder Möglichkeiten seht ihr für die zukünftige Entwicklung der Struktur?**

**Bettina Weber:** In den Workshops haben wir festgestellt, dass das Interesse total groß ist und sich viele vorstellen können, Teil dieses Kreislaufes zu sein. Aber wer sind am Ende die Beteiligten dahinter, wer betreibt das Ganze und wohin fließen auch die Gelder? Das waren Fragen, mit denen wir uns ab einem gewissen Punkt auch beschäftigen mussten.

**Melanie Hartwig:** Die Kapazitäten innerhalb der Kommune für solche freiwilligen Aufgaben sind einfach nicht vorhanden. Deswegen war klar, dass wir damit rausgehen müssen und der EFRE-Topf ist ja auch für Vereine und kleinere Unternehmen gedacht. Deswegen hat die Materialinitiative erstmal diese Trägerschaft gewählt.

**Bettina Weber:** Genau! Für die Auswahl der passenden Trägerschaft waren die Kriterien dann, ob es schon Erfahrungen mit der Abrechnung von Fördermitteln auf EU-Ebene gibt, wie lange es die Organisation schon gibt, und vor allem auch, wie deckungsgleich die intrinsische Motivation der Trägerstruktur und die der Materialinitiative ist. Das ist wichtig, um

einerseits eine gewisse Kraft zu haben, aber auch eine Beständigkeit und Verlässlichkeit zu gewährleisten.

**Cindy Paukert:** Tatsächlich haben sich dann auch nur Vereine beworben, aber ich denke, da müssen wir auch flexibel bleiben. Das ist erstmal das Modell, aber vielleicht ergibt sich da auch nochmal etwas anderes und ein eigener Verein, eine Genossenschaft oder ein Unternehmen wird gegründet.

**Melanie Hartwig:** Letztlich bleibt die Materialinitiative immer noch ein gemeinschaftliches Konstrukt, die diese Initiierungsphase als gemeinsames Testen begreift. Es ist dann auch Teil des Förderprojekts, in der letzten Phase 2026/27 zu evaluieren und zu schauen, ob hieraus als Social Entrepreneurship ein Geschäftsmodell entstehen kann oder eine andere Struktur gewählt wird.

**Frage: Ihr habt auch einen Projektbeirat gewählt – was kann man sich darunter vorstellen?**

**Melanie Hartwig:** Das knüpft genau an diesen Punkt an. Einerseits soll die Materialinitiative im Prozess flexibel und offen bleiben, andererseits sollen auch die ursprüngliche Motivation und das Ziel der Materialinitiative erhalten bleiben. Das war allen an der Stelle wichtig. Das war uns wichtig. Der Projektbeirat soll dies gegenüber dem Projektträger wahren und immer wieder daran erinnern – was war unsere gemeinsame intrinsische Motivation und Ausrichtung?

**Cindy Paukert:** Im Prinzip sehen wir den Beirat daher wirklich als ein beratendes Gremium. Er hat bis auf die Vergabe der Trägerschaft jetzt am Anfang in dem Sinne keine Entscheidungsbefugnis. Er bringt viel mehr verschiedene Perspektiven ein. Wir sehen es auch als Angebot an den Träger, eng zusammenzuarbeiten und zu schauen, wo wir mit unseren Kompetenzen unterstützen können. Deswegen sitzen neben Melanie und mir auch Menschen aus anderen Bereichen im Beirat (siehe unten). In dieser Konstellation bleiben wir erstmal bis Ende des Jahres, aber dann kann sich die Besetzung auch nochmal ändern.

*Prof. Dr. Marlen Arnold – Technische Universität Chemnitz  
Mario Voigt – Stadtfabrikanten e.V. (MakerSpace & FabLab e.V.)  
Octavio Gulde – Bordsteinlobby e.V. und Stadtwirtschaft Chemnitz  
Dominic Wähner – Zimmermann  
Josephine Hage – Kulturhauptstadtbüro Chemnitz 2025  
Jacqueline Drechsler – Stadträtin und Bürgerplattform Chemnitz-Mitte*

**Frage: Wie hat sich die Frage nach geeigneten Flächen in Chemnitz entwickelt?**

**Bettina Weber:** Das ist im Vergleich zu anderen Städten ein Standortvorteil – in Chemnitz ist ja gar nicht das Raumproblem so eine große Frage. Da gab es sofort Möglichkeiten, die angeboten wurden, entweder innerhalb der Kulturhauptstadtprozess oder von Seiten der Stadt Chemnitz.

**Cindy Paukert:** Konkret gibt es im Zuge der Kulturhauptstadt Interventionsflächen der Stadt, die aufbereitet und als Kreativ- und Kulturcampus umgenutzt werden. Da gehört auch die zentrumsnahe Stadtwirtschaft dazu. Langfristig wissen wir noch nicht, ob die Flächen ausreichend groß sind, toll ist aber, dass die *Stadtfabrikanten* dort ansässig sind mit ihrem MakerSpace, wo das Material direkt vor Ort weiterverarbeitet werden kann. Räumlich

denken wir in der Zukunft vielleicht aber auch über andere Konzepte nach – dezentral oder nach Materialien getrennt, wie beispielsweise ein reines Textil- oder Möbellager.

### **Frage: Wie geht es nun bei Euch weiter?**

**Melanie Hartwig:** Per Auswahlverfahren konnte der Subbotnik e.V. als Trägerstruktur der Materialinitiative gefunden werden. Mit diesem können nun Fördermittel erschlossen werden, in der Hoffnung, zeitnah starten zu können. Da geht es erst einmal um die Entwicklung von Öffentlichkeits- und Vermittlungsarbeit. Außerdem soll eine genaue Bedarfsermittlung durchgeführt werden, um in den gefundenen Räumlichkeiten auch passende Lager aufbauen zu können. Der wichtige Bereich der Bildung kann dann ggf. auch noch durch andere Fördermittel finanziert werden. Genau, wir planen dann eine öffentliche Zelebrierung der ersten Materialübergabe im Abschlussjahr der Kulturhauptstadt 2025!

*Das Interview mit Bettina Weber, Cindy Paukert und Melanie Hartwig wurde im Juni 2024 geführt.*

### **Werkzeug 1: Wanderndes Netzwerktreffen**

Die Netzwerktreffen finden regelmäßig an wechselnden, für den **Materialkreislauf** relevanten Orten (z. B. bei Materialgebenden, Initiativen, in Werkstätten, an Lagerorten) statt. Die jeweiligen Institutionen übernehmen dabei die **Gastgeberrolle**, was den Bezug und die Beteiligung stärkt. So entsteht ein besseres Verständnis für Beteiligten, Standorte und Bedürfnisse: Was gibt es schon, wer ist wo tätig und was wird benötigt? Die **Kulturhauptstadt Chemnitz kuratiert die Treffen** und übernimmt **Organisation, Kommunikation mit Gastgeber:innen** sowie die Bereitstellung von Materialien und Verpflegung. Damit entlastet sie die Ehrenamtlichen, sorgt für eine professionelle Abwicklung und ermöglicht den Teilnehmenden, sich auf **Austausch und Vernetzung** zu konzentrieren. Durch den wechselnden Charakter der Treffen werden auch neue Interessierte aufmerksam und regelmäßig zur Beteiligung angeregt.

### **Werkzeug 2: Initialzündung**

Die Initiative in Chemnitz profitierte von einem bereits vorhandenen breiten Interesse an Nachhaltigkeitsthemen. Auch andere Kommunen sollten das vorhandene Interesse erkennen und **gezielt Impulse setzen**, z. B. durch Festivals oder öffentliche Aufrufe zur Beteiligung. In Chemnitz ist dies mit dem Festival "Makers United" erfolgreich gelungen. Der

öffentliche Aufruf zum ersten Netzwerktreffen zog circa dreißig Interessierte an. Das gestiegene Interesse an Kreislaufwirtschaft und Ressourcenschonung wurde durch den Kulturhauptstadtprozess verstärkt. Dieser **stellte entscheidende Ressourcen und Kapazitäten zur Verfügung** und sicherte damit die Kontinuität der Treffen. Solche großen Prozesse schaffen oft „**Windows of Opportunities**“ – d. h. Zeitfenster, in denen Aufmerksamkeit, Ressourcen und Engagement gebündelt werden können. Diese Zeitfenster sollten gezielt für Auftaktveranstaltungen und eine partizipative Phase genutzt werden.

### **Werkzeug 3: Projektbeirat**

Ein demokratisch gewählter Projektbeirat ist ein **beratendes Gremium** ohne Entscheidungsbefugnis. Er setzt sich aus Vertreter:innen verschiedener Bereiche (z. B. Verwaltung, Politik, Zivilgesellschaft und Wissenschaft) zusammen. So können **Kompetenzen gebündelt und kurze Kommunikationswege** zwischen den verschiedenen Akteur:innen geschaffen werden. Der Projektbeirat nimmt auch eine zentrale Rolle in der Kommunikation mit dem Projektträger ein. Er ist bei Problemen ansprechbar, kann bei Bedarf vermitteln, Kontakte herstellen und so den Träger entlasten. Er fungiert aber auch als **Kontrollinstanz**, die dazu dient, die Ideale und Ziele der ursprünglichen Initiierung wie z. B. die Gemeinwohlorientierung zu wahren.



## EXKURS KULTUR

### Von der Bühne in den Kreislauf: Wie Materialinitiativen Nachhaltigkeit im Kulturbetrieb vorantreiben

**Stadt:** Leipzig, Frankfurt a. M., Berlin

**Projekträgerin:** Kulturstiftung des Bundes (KSB)

**Beteiligte:** TRASH GALORE, Materialbuffet e.V., diverse Kulturbetriebe, lokale Verwaltung

**Finanzierung:** Finanzierung der Veranstaltung durch die KSB

**Rahmen:** Eingebettet in die Veranstaltungsreihe „Kreislaufwirtschaft im Kulturbetrieb“

Im Portrait:

**Teresa Darian** (Programmentwicklung und Kulturelle Vermittlung, Kulturstiftung des Bundes) und **Anne-Sophie Müller** (Mitgründerin des Start-ups TRASH GALORE).

Infokasten:

Die Kulturstiftung des Bundes fördert Kunst und Kultur im Rahmen der Zuständigkeit des Bundes. Ein Schwerpunkt liegt auf der Förderung innovativer Programme und Projekte im internationalen Kontext. Sie ist eine Stiftung des Bürgerlichen Rechts mit Sitz in Halle an der Saale und wird gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Die Kulturstiftung des Bundes hat bereits in einer frühen Phase das innovative Potenzial von Materialinitiativen erkannt. Dies gab Anlass zur Durchführung der Veranstaltungsreihe „Kreislaufwirtschaft im Kulturbetrieb“, welche im Herbst 2021 in Frankfurt, Berlin und Leipzig stattfand. Das Ziel der Veranstaltungsreihe bestand darin, zwischen Initiativen und den häufig komplexen Strukturen von Verwaltung und Kultureinrichtungen zu vermitteln. Dadurch sollte ein systematisches Weiterdenken angeregt und ein Grundstein für ein gemeinsames, nachhaltiges Handeln gelegt werden. Zu diesem Zweck wurde eine gemeinsame Analyse des Ist-Zustandes durchgeführt, um die komplexen Zusammenhänge eines Materialkreislaufs in der Stadt besser zu verstehen. Im Anschluss wurden Herausforderungen für die Zukunft erörtert. Unter der Leitfrage „Wie können wir das gemeinsam besser machen?“ wurden Verantwortlichkeiten geklärt und konkrete nächste Schritte in der Umsetzung definiert.

### Der Kulturbetrieb als Andockpunkt, mit dem Nachhaltigkeit umsetzbar und greifbar gemacht werden kann

Die Kulturstiftung des Bundes (KSB) hat frühzeitig das Potenzial erkannt, Nachhaltigkeit in Zusammenarbeit mit Materialinitiativen im Kulturbereich zu verankern. Die KSB ist eine Förderinstitution mit einem Jahresbudget von 35 Millionen Euro für Kunst- und Kulturprojekte. Damit steht sie vor der Herausforderung, nicht nur die künstlerische Produktion zu unterstützen, sondern auch darüber nachzudenken, was mit den geförderten

Materialien nach Projektende geschieht. Dabei betont Teresa von der KSB: „[A]lle produzieren mit Material, und was passiert nach unserer Förderung mit dem Material? Das gehört für uns somit einfach in die Überlegung hinein.“ Schon früh erkannte die KSB dabei das Potenzial von Pionierprojekten wie der Hanseatischen Materialverwaltung in Hamburg, die zeigen, wie Ressourcen effizient und kreativ wiederverwendet werden können. Dem Kulturbereich kommt dabei eine besondere Rolle zu: „Der Kulturbereich hat viele Anknüpfungspunkte und es ist einfach ein toller Diskursraum, innerhalb der Kultur damit zu beginnen und das Thema Nachhaltigkeit so greifbar zu machen“, erklärt Anne von TRASH GALORE. Die Kulturstiftung des Bundes nimmt dabei eine Mittlerrolle ein: Sie vermittelt zwischen Initiativen und den oft komplexen Strukturen von Verwaltung und Kultureinrichtungen. Neben ihrer direkten Förderfunktion agiert die KSB somit auch als Multiplikator, der das Thema Nachhaltigkeit im Kulturbereich strategisch platziert und stärkt. Dabei werden bewusst kleine Initiativen unterstützt und skaliert: „Gibt es kleine Initiativen, die man größer machen kann, da haben wir so ein bisschen die Schiene am Ohr“, erklärt Teresa.

### **Kooperative Doppelspitze**

Dies war Anlass, die Veranstaltungsreihe ‘Kreislaufwirtschaft im Kulturbetrieb’, die 2022 in Leipzig, Frankfurt und Berlin stattfand, ins Leben zu rufen. „Wir haben viele Kontakte und sind gut darin, Menschen zusammenzubringen. Deshalb haben wir einen Modell-Workshop aufgebaut, allerdings mit dem Ziel, diesen dann in die Hände der lokalen Akteure zu geben.“ (Teresa). Von Anfang an war es entscheidend, möglichst viele lokale Akteure mit ins Boot zu holen, um den Impuls nachhaltig in den Städten zu verankern. „Wir haben immer mit den lokalen Verwaltungen zusammengearbeitet: der Kulturbürgermeisterin, dem Umweltbürgermeister, den Leiterinnen der Kulturinstitutionen, den Hochschuldirektorinnen und der Stadtreinigung“, betont Darian. Für die erfolgreiche Einbindung der Zivilgesellschaft war die enge Zusammenarbeit zwischen Anne und Teresa von großer Bedeutung. „Das haben Anne und ich Hand in Hand gemacht,“ beschreibt Darian ihre Doppelspitze. „Teresa und ich kennen uns hier gut aus und konnten deswegen kurze Wege nutzen, um alle an einen Tisch zu holen. Das war ein großer Vorteil.“ (Anne). Ihr gemeinsames Engagement sorgte dafür, dass lokales Wissen über die Szene in Leipzig einfließt und keine Konkurrenz zwischen den verschiedenen bestehenden Initiativen entstand. Rückblickend zeigt sich, dass die politische Dimension noch stärker in den Fokus hätte gerückt werden können. „Politisch hätten wir vielleicht noch ein paar Politiker:innen mehr in den Prozess reinholen können“, reflektiert Anne. Die politische Rückendeckung sei wichtig, insbesondere, weil eine

Einbindung in langfristige kommunale Entwicklungen und Gelder oft nur über Stadtratsbeschlüsse bereitgestellt werden können.

### **Die Veranstaltungsreihe Kreislaufwirtschaft im Kulturbetrieb**

Bereits im Kulturbereich aktive Akteur:innen sind für eine funktionierende Kreislaufwirtschaft erforderlich – wie Verwaltung, Kulturinstitutionen und Materialinitiativen. Die Intention des Workshops bestand darin, diese in einen systematischen Austausch zu bringen. „Unser Ziel war es, nicht etwas Neues zu erfinden, sondern vielmehr die vorhandenen Akteure, die für den Kreislauf notwendig sind, [...] zu einem systematischen Weiterdenken anzuregen“, erläutert Teresa. Der Workshop sollte also den Grundstein für ein gemeinsames, nachhaltiges Handeln legen. Die Erfahrung aus vorangegangenen Workshops hat gezeigt, dass eine Begrenzung der Dauer auf vier bis fünf Stunden eine produktive Arbeitsatmosphäre fördert. Ein professionelles Moderationsteam begleitete den Prozess, um eine gleichberechtigte Beteiligung aller Teilnehmer:innen zu gewährleisten. Mithilfe einer künstlerischen Methode – der Gestaltung einer gemeinsamen Landschaft des Materialkreislaufs [→ Werkzeug Materiallandschaft] – konnten alle Teilnehmer:innen aktiv mitwirken. Diese kreative Visualisierung mittels Graphic Recording ermöglicht es, komplexe Zusammenhänge besser zu verstehen. Zu Beginn stand eine gemeinsame Analyse des Ist-Zustands. Die Teilnehmer:innen sollten sich fragen: „Welchen Kreislauf nimmt das Material eigentlich in unserer Stadt?“ Dabei wurden die bestehenden Ressourcen und Strukturen beleuchtet und potenzielle Lücken, etwa in den Bereichen Lagerung oder Transport, identifiziert. Aufbauend auf der Bestandsaufnahme wurde der Blick in die Zukunft gerichtet. Es war wichtig, dass alle Beteiligten offen und ehrlich über ihre Herausforderungen sprechen konnten. Die zentrale Frage lautete: „Wie kriegen wir das in Zukunft besser hin?“ Dieser Dialog half, Probleme klar zu benennen und Lösungsansätze gemeinsam zu erarbeiten. Ein besonderes Element des Workshops waren die sogenannten „goldenen Tüten“, die jede:r Teilnehmer:in an andere Akteure überreichen konnte. Diese symbolischen Tüten enthielten offene Fragen, Bitten oder Anliegen, die an die jeweiligen Akteure gerichtet wurden, um konkrete Lösungsansätze zu entwickeln. Zum Ende des Workshops stand die entscheidende Frage im Raum: Wer setzt sich jetzt den Hut auf? – Es ging darum, Verantwortlichkeiten zu klären und festzulegen, wer den nächsten Schritt in der Umsetzung übernimmt.

### **Erfolgsfaktoren**

Ein zentraler Erfolgsfaktor war die gesteigerte Sichtbarkeit des Themas und der Initiativen. Durch das Netzwerk der Kulturstiftung des Bundes konnten bedeutende Akteure erreicht und eingebunden werden. „Das Netzwerk der Kulturstiftung war total wertvoll für unsere Sichtbarkeit und hat gezeigt, wie wichtig das Thema ist“, betont Anne. Insbesondere die

Möglichkeit, das Thema auf höchster Ebene anzusprechen, spielte dabei eine große Rolle. Ein weitere Erfolgsfaktor war laut Teresa Darian, dass die Leitungen ganz persönlich angeschrieben wurden. In Leipzig, Frankfurt und Berlin kristallisierte sich heraus, dass die lokalen Strukturen jeweils unterschiedliche Lösungsansätze erfordern. „Es ist von entscheidender Bedeutung, dass jede Stadt ihre eigenen Stärken und Besonderheiten identifiziert und fördert“, so Teresa. Die lokale Verankerung der Initiative erforderte ein hohes Maß an Flexibilität. „Ein Filmset, das in Hamburg funktioniert, würde in Leipzig nicht funktionieren, weil die Stadt viel kleiner ist“, fügt sie hinzu. Ein wesentliches Ziel der Workshops war es, das Bewusstsein für die nachhaltige Nutzung von Materialien zu schärfen. „Wo liegt eigentlich die Verantwortung, sich um den Müll und das Material zu kümmern?“, fragt Anne. Es wurde deutlich gemacht, dass es nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch sinnvoll sein kann, Materialien wiederzuverwenden, anstatt sie zu entsorgen. Teresa erläutert, dass „der Container zum Entsorgen genauso viel kosten kann wie der LKW, der das Material zur Initiative bringt“. Diese Aha-Momente trugen dazu bei, neue Denkansätze zu fördern. Teresa berichtet: „Wir hatten sowohl die Kulturbürgermeisterin als auch den Umweltbürgermeister mit an Bord.“ In Leipzig führte die enge Zusammenarbeit zwischen dem Kultur- und Umweltdezernat zu konkreten Fortschritten, etwa der Einrichtung einer Referentenstelle für Nachhaltigkeit. Auch innerhalb der Kulturinstitutionen war es entscheidend, die Verantwortung klar zu verteilen. „Für die Entscheidung, ob und wie Material weiterverwendet wird, braucht man zunächst die Hausleitung“, stellt Teresa Darian fest. „Wesentlich zum Erfolg trägt aber auch ein anderer Faktor bei: Dass alle mitgenommen werden, die tatsächlich an den Materialkreisläufen beteiligt sind. Also auch die, die produzieren.“ betont Anne Müller. Der Erfolg der Veranstaltungsreihe lässt sich daran messen, dass in allen drei Städten Folgeveranstaltungen stattgefunden haben und sich langfristige Partnerschaften entwickelt haben. Damit solche Partnerschaften langfristig erfolgreich sein können, müssen die Initiativen langfristig finanziell abgesichert sein. Anne Müller betont: „Wir versuchen derzeit zu beweisen, dass ein wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb möglich ist und wir somit unabhängig existieren und agieren können. Allerdings ist die kommunale Querfinanzierung insbesondere in der Anfangsphase von entscheidender Bedeutung. Ohne kommunale oder andere Finanzierung geht es meist nicht. Verwaltungen sind aber langsam. Wenn Kommunen sich zivilgesellschaftlich organisierte Materialinitiativen wünschen, sollten sie früh genug überlegen, wie sie die Akteure unterstützen können. In Leipzig kommt jetzt voraussichtlich eine Förderrichtlinie für "Zirkuläres Handeln", das hat aber ein paar Jahre gedauert. Auch deshalb versuchen wir unabhängig zu sein, auch wenn es echt hartes Brot ist.“. Nur so können nachhaltige Lösungen verankert und die wirtschaftliche Basis für Kreislaufwirtschaft im Kulturbereich geschaffen werden.

*Der Text beruht auf einem Interview mit Teresa Darian und Anne-Sophie Müller, geführt im Juli 2024.*

## **Werkzeug 1: Stakeholder-Mapping**

Das Stakeholder-Mapping ist eine visuelle Methode, mit der zu Beginn **Institutionen und Personen im lokalen Netzwerk identifiziert werden**. Die dargestellten Ergebnisse sind im Rahmen eines Workshops mit Vertreter:innen aus dem Netzwerk der [Initiativen für Materialkreisläufe \(IfM\)](#) entstanden. Sie dienen als Inspiration und können ergänzt oder reduziert werden.

[Leitfaden hier](#)

© Urbane Liga & IfM (Grafik)

## **Werkzeug 2: Materiallandschaft**

Bei der Beschäftigung mit der Wieder- und Weiterverwertung von Materialien stellen sich die naheliegenden Fragen: Wo fällt Material an? Wo wird es gelagert? Wie wird es transportiert und **welche Ressourcen und Infrastrukturen sind vorhanden bzw. erforderlich?** Die Klärung dieser Fragen kann durch eine Analyse der Materiallandschaft erfolgen. Die kreative Arbeitshilfe kann dazu beitragen, Agierende, die an Materialkreisläufen beteiligt sind, in einen **ersten Austausch** zu bringen. Dabei kann zunächst eine Status-quo-Analyse durchgeführt und anschließend eine Identifizierung von Lücken vorgenommen werden.

[Leitfaden hier](#)

© Kulturstiftung des Bundes, studiovorort, Trash Galore

## **Werkzeug 3: How to Koop**

Der Leitfaden How to Koop ist eine Schritt für Schritt Anleitung, die aufzeigt, wie Kulturbetriebe und Materialinitiativen sich auf den **Weg hin zu einer gelingenden Kooperation** machen können. Dabei werden Fragen nach der ersten Kontaktaufnahme, der

gemeinsamen Materialplanung, dem Rückbau aber auch der Finanzierung und Dokumentation diskutiert.

[Leitfaden hier](#)

© Materialbuffet e.V.

## Testen statt planen

Ein partizipativer Prozess ist die essenzielle Grundlage für ein zentrales Materialdepot. Mitwirkende lernen sich kennen, Bedarfe und Ressourcen werden gemeinsam definiert. Doch Vorsicht: Zu lange Prozesse ohne sichtbare Ergebnisse landen oft als „tolles Konzept“ in der Schublade. Gerade hands-on-orientierte Initiativen springen ab, wenn es nicht zügig konkret ins Machen geht. Deshalb lautet die Devise: testen statt planen. Dabei geht es nicht darum, direkt mit einer finalen Version des zentralen Materialdepots zu starten. Stattdessen ist es wichtiger, Konzepte schrittweise auszuprobieren – in kleinen Tests und Reallaboren. Hier zeigt sich, was praktisch umsetzbar ist, was funktioniert und wo Anpassungen oder ein Umdenken nötig sind. Ein zentraler Erfolgsfaktor ist dabei die Umsetzbarkeit. Anschub- oder zeitlich begrenzte Förderungen lassen sich oft leichter akquirieren als Regelförderungen [→Exkurs: Leipzig]. Temporäre Mieten oder Umnutzungen von Flächen sind häufig einfacher zu realisieren. Institutionen und Firmen lassen sich oft zunächst testweise für Kooperationen gewinnen. Auch für kritische Stimmen ist ein Test oft überzeugender als abstrakte Pläne. Die Idee einer Materialinitiative wird durch greifbare Erlebnisse spürbar und erlebbar. Dies kann dazu beitragen, Widerstände abzubauen und Unterstützer:innen zu gewinnen [→Exkurs: Münster]. Wichtige Erkenntnisse entstehen dabei vor allem durch das Machen – ein Gewinn an Handlungswissen<sup>4</sup>, das nur aus der Praxis heraus entsteht. Deshalb ist es entscheidend, den ersten Schritt zu wagen, auch wenn die Bedingungen nicht perfekt sind. Der Prozess lebt von Dynamik und Weiterentwicklung: Praktische Erfahrungen werden reflektiert und fließen kontinuierlich in klarere Strukturen und konkrete Perspektiven ein.

## Räumlichkeiten finden

Erfahrungswerte bestehender Initiativen verdeutlichen, welche Anforderungen an Räumlichkeiten bestehen: Optimal sind ebenerdige, große Flächen mit einfachen Anlieferungs- und Lagerungsmöglichkeiten und guter Erreichbarkeit für die Nutzer:innen. Die

---

<sup>4</sup> Handlungswissen bezeichnet das praktische Wissen darüber, wie man bestimmte Aufgaben oder Probleme durch zielgerichtetes Handeln effektiv lösen kann, basierend auf Erfahrung und Anwendung theoretischen Wissens.

Suche nach geeigneten Räumlichkeiten stellt allerdings oft eine der größten Herausforderungen dar: Wo findet sich eine gut erreichbare, innerstädtische und finanzierbare Fläche? Die Bedingungen variieren stark von Stadt zu Stadt. Während in Chemnitz [→Exkurs: Chemnitz] bereits zu Beginn mehrere Hallen verfügbar waren, konnten in München [→Exkurs: München] Flächen über das Kulturreferat angemietet werden. Ideen und Ressourcen aus dem Netzwerk der vorangegangenen Phase können hierbei hilfreich sein, jedoch ist es ebenso wichtig, dass Kommunen aktiv nach verfügbaren Flächen suchen. Der Strukturwandel führt vielerorts zu innerstädtischem Leerstand, der neue Nutzungsmöglichkeiten eröffnet. Ehemalige Tankstellen, Parkhäuser oder Einkaufszentren bieten hier Potenzial; insbesondere im Rahmen von Zwischennutzungen [→weiterführende Literatur: Forschungsteam Obsolete Stadt, 2023]. Beispiele aus der Praxis zeigen, wie solche Leerstände genutzt werden können: Die hanseatische Materialverwaltung nutzt Flächen im ehemaligen Einkaufszentrum Jupiter in Hamburg [→Exkurs: Hamburg], und die Abfallwirtschaft Leipzig betreibt eine Fläche in einem bestehenden Einkaufszentrum [→Exkurs: Leipzig].

*„Es ist die Aufgabe der Kommunen, ihr Portfolio nach potenziellen Räumen zu durchforsten – auch für Lager, beziehungsweise temporäre Ausweichlager, und vielleicht sogar Testlager. Sie sollten das Raumangebot ja bieten, daher ist es eine sinnvolle Aufgabe, bereits eine kleine Liste zusammenzustellen.“ (Rhea Gleba – Kunst-Stoffe e.V.)*

### **Startfinanzierung: Ohne Moos nichts los**

Materialinitiativen weisen einen hohen Innovationsgrad auf, wodurch sie in ihrer Gründungsphase häufig durch eine Anschubfinanzierung unterstützt werden. Hierfür kommen unterschiedliche Finanzierungsquellen infrage, darunter Förderprogramme auf kommunaler, Landes- oder Bundesebene, Stiftungsgelder oder projektbasierte Forschungsmittel. In einer unternehmerischen Rechtsform kommen auch Start-up-Förderungen in Frage, obwohl dies häufig im Widerspruch zu den gemeinwohlorientierten und auf starker Beteiligung basierenden Prinzipien der Initiativen steht. Die Finanzierungsquellen variieren dabei stark nach regionalen Gegebenheiten: Chemnitz erhielt Unterstützung durch europäische Fördermittel [→Exkurs: Chemnitz], während die Stadtreinigung Leipzig vom Bundesprogramm „Zukunftsfähige Innenstädte und Zentren“ des BMWBSB profitierte [→Exkurs: Leipzig]. Dennoch ist eine gesicherte Startfinanzierung unerlässlich, um die anfänglichen Kosten für Räumlichkeiten zu decken und Mitwirkende angemessen zu entlohnen. Nur so stehen ausreichend Kapazitäten für das

Projekt zur Verfügung. Erfahrungswerte zeigen, dass dabei ein Zeithorizont von mindestens einem bis im Optimalfall drei Jahren angesetzt werden sollte.

*„Ich glaube, wir zivilgesellschaftliche Initiativen kommen alle eher nicht aus einer ökonomischen Perspektive, sondern machen das aus Überzeugung – und Geld ist dann halt immer zweitrangig. Aber, es ist wichtig, Geld von Anfang an mitzudenken, denn nur so kann es nachhaltig und langfristig sein.“ (Jens Gottschau, Hanseatische Materialverwaltung)*

## Selbstorganisation!

Bottom-up-Initiativen zeichnen sich oft durch den Ansatz aus, „einfach mal loszulegen“. Zu Beginn basiert ein Großteil der Arbeit auf intrinsischer Motivation, Ehrenamt und einem unkommerziellen Rahmen. Doch mit der Zeit treten typische Herausforderungen auf: Menschen entwickeln sich in unterschiedliche Richtungen, es kommt zu Burnout und Konflikten, es bilden sich Macht- sowie Wissenshierarchien. Gleichzeitig stellen sich wichtige Fragen: Wie gewinnen wir Mitstreiter:innen und wie offen können wir für neue Mitglieder bleiben? Wie gehen wir mit unterschiedlichen Kapazitäten und Zielvorstellungen in der Gruppe um? Wer wird für welche Aufgaben entlohnt, und wie lassen sich Ehrenamt und bezahlte Stellen sinnvoll verbinden? Um langfristig erfolgreich zu sein, ist es entscheidend, sowohl die Gruppe als Ganzes als auch die individuellen Bedürfnisse im Blick zu behalten. Ein gemeinsames Selbstverständnis, regelmäßige Treffen, eine gemeinsame Wissensplattform und klar definierte Rollen mit transparenten Verantwortlichkeiten können hier helfen. Dabei ist es wichtig, sich intern Zeit zu nehmen, eine stabile Struktur aufzubauen und zu pflegen. Häufig kann es auch helfen, sich in regelmäßigen Abständen externe Unterstützung in Form von Moderation oder Prozessbegleitung einzuholen.<sup>5</sup>

*„Wir haben in gewissen Zeitabständen immer mal wieder eine Moderation bei internen Konflikten eingeladen. Das hat sehr viel geholfen, um die persönlichen Motivationen gegenseitig transparent zu machen. Es half aber auch bei einer Neuorganisation der Aufgaben. Und am Ende hat es auch geholfen, sich bei Konflikten voneinander zu trennen.“ (Anna Betsch, IfM)*

---

<sup>5</sup> Wir sind Fan von Organisiert Euch und haben hier viel übernommen. Also, Prädikat empfehlenswert!



## Ressourcenaufbau und Kooperationen

Mit der Vision einer Materialinitiative besteht oft bereits Wissen über potenzielle Materialquellen in der Stadt. In der Testphase geht es darum, gezielt Materialien zu sammeln, diese zu sortieren und den Bedarf an Lagerkapazitäten zu ermitteln. Die in der ersten Phase eingebundenen Akteur:innen sind hier entscheidend, da sie Zugang zu Materialien oder relevanten Netzwerken haben. Neue Formen der Zusammenarbeit können nun an konkreten Kooperationsprojekten getestet werden. Das Designbüro studio formagora aus Münster entwickelte beispielsweise prototypische Holzständer für den Einzelhandel aus Materialien der Abfallwirtschaftsbetriebe [→Exkurs: Münster]. Das Haus der Materialisierung entwickelte in Kooperation mit dem Unternehmen Bett1 neue Bänke aus ehemaligen Lattenrosten [→Exkurs: Berlin]. Auch im **Conceptstore** kooperiert die Stadtreinigung testweise mit Mieter:innen aus dem Bereich Re- und Upcycling und testet, welche Materialien dafür wiederverwendet werden können [→Exkurs: Leipzig]. Auch nachhaltige Kulturproduktionen, z. B. Festivals oder Bühnenbilder, eignen sich für erste Kooperationsprojekte. Anhand dieser Tests können logistische Fragen praxisorientiert geklärt werden: Wie lassen sich Materialien rückbauen, transportieren und lagern? Welche Mengen sind erforderlich, und wer übernimmt die Kommunikation und Organisation von Abholung, Lagerung und Vermittlung?

*“Egal welches Projekt, ich mache einmal die komplette Prozesskette mit. Und meistens kriege ich dann das ehrliche Feedback und kriege auch ehrlich die Ängste mit oder Bedenken und die Meinung und so kann ich da besser drauf eingehen.“ (Alena Gröhn – Stadtreinigung Leipzig)*

## EXKURS LEIPZIG

### Konzeptladen 'Wiederschön': Second Life Kaufhaus in Miniatur als Reallabor der Stadtreinigung Leipzig

**Stadt:** Leipzig

**Projekträgerin:** Stadtreinigung Leipzig (kommunaler Eigenbetrieb)

**Beteiligte:** Aufbauwerk Leipzig, Amt für Wirtschaftsförderung

**Rechtsgrundlage:** Stadtratsbeschluss (Oktober 2021)

**Finanzierung:** Bundesprogramm „Zukunftsfähige Innenstädte und Zentren“

**Rahmen:** Eingebettet in die Zero-Waste-Strategie der Stadt Leipzig

Im Mai 2024 hat der Conceptstore Wiederschön der Stadtreinigung Leipzig mitten in der Innenstadt im Einkaufscenter Höfe am Brühl auf einer Fläche von 550 m<sup>2</sup> eröffnet. Zehn Untermieter:innen haben hier Platz gefunden und bieten eine weite Bandbreite wiederverwerteter Produkte und Dienstleistungen an: So kann man hier nicht nur upgecycelte Möbel, Kleidung und Schmuck erwerben, sondern auch mit recyceltem Plastik drucken. Dazu finden im Wiederschön auch nachhaltige Workshops und Beratungen des Vereins der Gemeinwohl-Ökonomie statt. Man kann hier ebenso Bücher tauschen sowie Werkzeuge leihen, Pflanzensetzlinge gegen Überraschungstüten mit Materialien vom Wertstoffhof tauschen oder aber auch die eigenen ökologischen Sünden beichten.

Das Projekt der Stadtreinigung wurde in Kooperation mit der Wirtschaftsförderung initiiert und knüpft an den Leipziger Stadtratsbeschluss von 2021 an, um die Klimaneutralität bis 2030 zu erreichen. Das Projekt wird durch Fördermittel im Rahmen des Projektes Zukunftsfähige Zentren Leipzig (ZZL) des Bundesministeriums für Wohnen und Bauen unterstützt und vom Aufbauwerk koordiniert. In diesem Rahmen wurde auch die Zero-Waste-Strategie Mein Leipzig schon ich mir vorgestellt. Die Idee eines großen Secondhand-Kaufhauses für Leipzig ist schon länger eine Vision. Solche gibt es bereits in anderen Städten wie Berlin (NochMall), München (Halle 2), Hamburg (Stilbruch) und dem schwedischen Eskilstuna (ReTuna). In diesem Zusammenhang wurde durch Marc Schoppe (Wirtschaftsförderung Leipzig) das Leipziger Bündnis Abfallvermeidung gegründet, das die Vision eines Second-Hand-Kaufhauses vorantreiben soll. Auch die Workshopreihe „Kreislaufwirtschaft in Kulturbetrieben“ (Wirtschaftsförderung Leipzig und Kulturstiftung des Bundes) hat alle Beteiligten in Leipzig zusammengebracht und vernetzt [-> siehe Exkurs Phase null]. Nach wie vor ist das größere Kaufhaus Zweite Liebe eine Vision. Es könnte in Kooperation mit den Leipziger Materialinitiativen Materialbuffet [-> siehe Initiativen] und TRASH GALORE entstehen und zusätzlich einen Makerspace beherbergen. Bisher wurde dafür noch keine passende Immobilie gefunden. Daher entschieden die Beteiligten, dass ein

kleinerer und flexiblerer Ansatz als „Kaufhausmodell in Miniatur“ vorerst besser geeignet ist, um das Projekt umzusetzen.

Als im Dezember 2023 die Zusage für die Ladenfläche in den Höfen am Brühl erreicht wurde, ging alles im Sprint: Bis Mai mussten Untermieter:innen gefunden werden, Fördermittel korrekt umgesetzt und der Conceptstore eingerichtet werden. Alena Gröhn, die Projektleiterin des *Wiederschön* berichtet, dass ein erstes Learning aus der Anfangsphase war, zu Beginn mehr Personal bereitzustellen und das Projekt schon frühzeitig im Wirtschaftshaushalt des Betriebes zu verankern. Insbesondere durch die Digitalisierung und Optimierung etablierter Prozesse könnten laut ihr personelle sowie finanzielle Ressourcen freigemacht und den heutigen Gegebenheiten angepasst werden: *„Sonst gehen Prozesse an der Realität vorbei und wir gucken hinterher.“* betont sie.

Alena Gröhn ist die kreative Projektleiterin der Stadtreinigung hinter *Wiederschön* und hat die Umsetzung des Conceptstores maßgeblich vorangetrieben. Sie hat einen betriebswirtschaftlichen Hintergrund, langjährige Erfahrung im Projektmanagement der Stadtreinigung und eine Leidenschaft für Handwerk und DIY-Projekte. Mit diesen Vorkenntnissen hat sie das Konzept erstellt, Immobilienverhandlungen geführt und Fördermittelumsetzungen in der Praxis begleitet. Dabei war es ihr besonders wichtig, den persönlichen Kontakt zu allen beteiligten Akteuren zu suchen. Mit ihnen spricht sie sowohl über das Vorhaben als auch über deren damit verbundene Ängste, egal ob es sich um Stadträte oder Deponiemitarbeitende handelt: *„Egal welches Projekt, ich mache einmal die komplette Prozesskette mit. Und meistens kriege ich dann das ehrliche Feedback und kriege auch ehrlich die Ängste mit oder Bedenken und die Meinung und so kann ich da besser drauf eingehen.“*

Nach dem erfolgreichen Start und den ersten positiven Erfahrungen stehen in den kommenden Monaten weitere Herausforderungen und Entwicklungen an: Das Projekt wird bis August 2025 durch Fördermittel unterstützt, und es gibt bereits Pläne, das Konzept weiter auszubauen. Derzeit werden neue Stellen für den Betrieb von *Wiederschön* geschaffen und es sollen noch weitere Untermieter gefunden werden. Derzeit zahlen die Untermieter nur die Nebenkosten und profitieren von der hohen Laufkundschaft in den Höfen am Brühl, was sich bereits positiv in ihren Verkaufszahlen widerspiegelt. Eine große Herausforderung besteht aktuell darin, der Laufkundschaft das Konzept des Ladens klar und ansprechend zu vermitteln sowie digital zu präsentieren - denn das übernehmen aktuell noch Alena Gröhn und Mitarbeitende der Stadtreinigung persönlich. Denn durch die vielfältige Laufkundschaft in den Höfen am Brühl kommen ganz unterschiedliche Menschen in den Laden: „Es kommen natürlich auch Primark-Kunden mit ihren großen Tüten und fragen ‚wie, secondhand?‘. Dann reden und reden und reden wir und versuchen, die noch im Laden zu behalten“. Doch die meisten nehmen das Konzept mit Begeisterung an: „Den Unter-dreißig-Jährigen müssen wir gar nichts erklären, die sehen den Nutzen und es wird wirklich sehr gut angenommen. Die Schicht ab sechzig versteht auch das komplette Konzept von Zero-Waste und bringt oft auch schon direkt Sachen vorbei“, so Alena Gröhn.

Die hier bereitgestellten Informationen beruhen auf einem Interview mit Alena Gröhn, geführt im Juli 2024.

### Quote (im Layout an die Seite)

*„Neue Themen brauchen Herzblut, sonst wird es nichts. Insbesondere Themen, bei denen noch nicht exakt klar ist, wo die Reise hingehet, sind natürlich für öffentliche Gebühren ein riesen Scheiterpunkt. Um da zu überzeugen, dass es ein Mehrwert für alle Seiten ist, muss man immer wieder Stück für Stück überzeugen.“ (Alena Gröhn – Wiederschön Leipzig)*

### Werkzeug 1: Temporäre Reallabore

Auf dem Weg zu einem zentralen Materialdepot sind **Flexibilität und Offenheit seitens Politik und Stadtverwaltung** entscheidende Voraussetzungen dafür, dass sie sich auf einen lernenden Prozess einlassen und Rahmenbedingungen dynamisch anpassen. Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür liefert der Conceptstore der Stadtreinigung in Leipzig. Als das Projekt „Kaufhaus der zweiten Liebe“ Verzögerungen erfuhr, wurde flexibel reagiert: Zentrale Flächen wurden für eine **Zwischennutzung aktiviert** und die bestehende **Bundesförderung** wurde zielgerichtet in das Projekt eingebunden. Kurzerhand wurden **Kooperationen** mit Mieter:innen erprobt, um praxisnahe Erkenntnisse zu gewinnen. Gleichzeitig bot der Conceptstore die Möglichkeit, neu eingeführte **Abläufe zu testen** und belastbare Daten zu Besuchszahlen und Umsätzen zu sammeln. Alles wertvolle Grundlagen für die Weiterentwicklung des Projekts.

### Werkzeug 2: Legislative Kreativität – Satzungsänderung der Stadtreinigung

Ein neuer, nachhaltiger Umgang mit Materialien stößt häufig auf rechtliche Hürden. Diese reichen von der Frage, unter welchen Bedingungen Materialien abgegeben oder gespendet werden dürfen, bis hin zur Zuständigkeit der jeweiligen Ämter. Um diese Herausforderungen zu meistern, bedarf es legislativer Kreativität: **Bürokratische Hürden** müssen abgebaut und klare, flexible **rechtliche Rahmenbedingungen** geschaffen werden. **Bestehende Infrastrukturen** wie Abfallwirtschaftshöfe spielen dabei eine zentrale Rolle. Hier werden Materialien bereits sortiert gesammelt, jedoch oft nicht wieder in den Gebrauch zurückgeführt. Stattdessen werden sie minderwertig recycelt oder entsorgt. Eine lineare Entsorgungslogik, die in den Satzungen der Abfallwirtschaftsbetriebe verankert ist, verhindert in vielen Fällen die Entnahme dieser Materialien aus den Containern. Ein wirkungsvolles Mittel, mit dem die **Entnahme legalisiert** und die **Wiederverwendung der**

**Materialien gefördert** werden kann, ist die Anpassung von Betriebs- und Abfallwirtschaftssatzungen. Leipzig hat diesen Schritt bereits gemacht: Die Abfallwirtschaftsbetriebe haben ihre **Betriebssatzung angepasst**, um den rechtlichen Rahmen für die Materialweiterverwendung zu schaffen. Ein entscheidender Absatz dieser neuen Satzung lautet:

*„Die Stadtreinigung Leipzig behält sich vor, aus dem Sperrmüll gebrauchsfähige Möbel und Gegenstände, die sich in gutem Zustand befinden, auszusondern und der Wiederverwendung zuzuführen. Gebrauchsfähige Möbel und Gegenstände können an den bekanntgegebenen Wertstoffhöfen und Annahmestellen zur Wiederverwendung überlassen werden.“*

Im zweiten Schritt wird noch die **Abfallwirtschaftssatzung der Stadt Leipzig geändert**, so dass der Geschäftszweig mit der Wiederverwendung konform ist. Damit ist die Grundlage geschaffen, dass die Stadtreinigung Materialien auch auf den Wertstoffhöfen sammeln darf. In Leipzig werden bald auf zunächst vier Wertstoffhöfen Container aufgestellt, in denen die Bürger:innen dann Materialien abgeben. Ähnliche Satzungsänderungen gab es zum Beispiel auch in Berlin und München.

# EXKURS MÜNSTER

## Legal Containern: Social Entrepreneurship und Abfallwirtschaftsbetriebe

**Stadt:** Münster

**Projektträger:** *studio formagora*

**Beteiligte:** Abfallwirtschaftsbetriebe Münster (AWM), Hansaforum Münster

**Finanzierung:** Förderprojekte, Lehraufträge und Bildungsangebote, Designdienstleistungen, Workshops

**Rahmen:** gestalterisch künstlerische Kooperationsprojekte mit den Abfallwirtschaftsbetrieben Münster, Abfallvermeidungsstrategie Münster -> Abfallfrei bis 2030

Im Gespräch mit: **Nick Potter** (Tischler, Designer und Mitgründer *studio formagora*)

**studio formagora** ist ein 2022 gegründetes Designstudio aus Münster, das sich mit Social Design und transformativen Prozessen beschäftigt. Das Team versteht Design als politisches Werkzeug und setzt auf partizipative, prozessorientierte Zusammenarbeit. Ihr Fokus liegt auf sozial-ökologischem Wandel, Postwachstumsgesellschaft und der Gestaltung öffentlicher Räume durch interdisziplinäre Projekte und Workshops.

**Frage: Das studio formagora ist ja keine klassische Materialvermittlung, trotzdem beschäftigt Ihr euch mit dem Thema gebrauchter Materialien. Wie kann man das verstehen?**

**Nick Potter:** Wir betrachten das gebrauchte Material eher aus einer gestalterischen und handwerklichen Perspektive. Als Designer:innen befassen wir uns mit Objekten, Möbeln und Gebrauchsgegenständen – da arbeiten wir vor allem mit Holz. In der sogenannten urbanen Mine fallen große Mengen an gebrauchtem Holz an. Konkret geht es darum, im Kleinen konstruktiv und gestalterisch auszuprobieren, wofür Materialien aus der Abfallwirtschaft verwendet werden können.

**Frage: Dafür kooperiert ihr mit den Abfallwirtschaftsbetrieben Münster (AWM.) Wie ist die Zusammenarbeit entstanden?**

**Nick Potter:** Bei einem durch das Hansaforum Münster initiiertes Projekt, bei dem wir gebrauchte Jutebeutel-Sammelstationen in Supermärkten bauten, dachten wir, es wäre nur logisch, die Holzkonstruktionen ebenfalls aus gebrauchten Materialien zu bauen. Dafür haben wir die awm für ein Kooperationsprojekt angefragt. Wir durften dann tagelang vor den Containern stehen und die Leute, die etwas entsorgen wollten, bitten uns das Material zu überlassen und nicht wegzuwerfen. Dadurch ist ein intensiver Kontakt mit den Leuten vor Ort, auch mit den Mitarbeitern der AWM entstanden. Während dieser Zeit haben wir eigentlich erst verstanden, was für riesige Mengen an Material da anfallen. Unserer Meinung nach ist der Fokus auf Altmaterialien ein großer Baustein für Nachhaltigkeit und Kreislauffähigkeit in der Gestaltung. Und dafür wird einfach noch viel zu wenig praktisch geforscht und experimentiert.

**Frage: Testen statt planen - inwiefern spielt das eine Rolle bei euch?**

**Nick Potter:** Das Themenfeld steckt tatsächlich noch in den Kinderschuhen, da es an etablierten Prozessen und Strukturen fehlt, um Materialien ein zweites Leben zu geben. Ein wichtiger Ansatz ist es, Produkte im Sinne von Cradle-to-Cradle (C2C) so zu gestalten, dass

ihre Einzelteile gut trennbar sind. Doch selbst wenn diese Trennbarkeit gegeben ist, mangelt es häufig an den notwendigen Infrastrukturen für die Wiederverwendung. Das zeigt sich beispielsweise bei Kunststoff, der sich eigentlich leicht einschmelzen und wiederverwenden ließe, aber dennoch eine unglaublich geringe Wiederverwendungsquote erreicht. Dieses Problem betrifft natürlich auch die Ressourcennutzung und -knappheit von Holz: Obwohl große Mengen in Gebäuden und Möbeln verbaut sind, roden wir weiter Wälder und verbrennen den größten Teil des Holzes nach der Erstnutzung.

Um diesen Missstand anzugehen, setzen wir auf einen experimentellen Ansatz: Wir testen unterschiedliche Materialquellen, zum Beispiel aus der Abfallwirtschaft, aus Abrissgebäuden oder Produktionsausschüssen. Diese Materialien bereiten wir zunächst handwerklich auf und probieren dabei verschiedene Materialarten und Verarbeitungstechniken aus. Materialien, die nicht mehr leicht aufzuwerten sind, lassen sich beispielsweise gut für unsichtbare oder weniger anspruchsvolle Anwendungen wie Unterkonstruktionen nutzen. Wenn jedoch das Material sichtbar bleibt, berührt oder gar als Sitzfläche genutzt wird, müssen höhere Ansprüche erfüllt werden. Gerade wenn wir darauf verzichten wollen, Oberflächen neu zu lackieren oder andere Verfahren einzusetzen, die erneut untrennbare Materialverbindungen schaffen, stoßen wir an Grenzen.

**Frage: Wie bindet ihr Menschen in eure Projekte ein, insbesondere durch gemeinsames Arbeiten mit Materialien im Kontext von Co-Building?**

**Nick Potter:** Beim partizipativen Bauen oder Co-Building setzen wir darauf, die Menschen selbst zu den Hauptakteur:innen der Gestaltung und Produktion zu machen. Es geht uns darum, den gebauten Raum, unsere Umwelt, als etwas Gestaltbares näherzubringen sowie den Wert von Materialien durch direkte, händische Arbeit erfahrbar zu machen. In gemeinsamen Produktionsprozessen treffen Profis auf Laien, was auch ein Spannungsfeld eröffnet. Besonders beeindruckend ist die Erfahrung, gemeinsam Material aufzubereiten – etwa ein altes Brett in eine Seite der Maschine zu stecken und es als „Neuware“ herauszuholen. Solche Momente stoßen auf großes Interesse, sowohl bei Einzelpersonen als auch bei Institutionen.

Gleichzeitig entstehen neue Ansätze und Dienstleistungen, um diese Prozesse in Zukunft weiter zu fördern. Eine zentrale Herausforderung ist dabei die gesellschaftliche Wahrnehmung von recycelten Materialien. Wir testen, wie weit sich diese Akzeptanz ausdehnen lässt und ob wir uns von bestimmten Abneigungen entwöhnen können. Letztlich geht es darum, die Grenzen zwischen funktionaler Wiederverwendung, ästhetischer Ansprache und gesellschaftlicher Akzeptanz auszuloten, um nachhaltige Kreislaufprozesse zu ermöglichen.

**Frage: Wie seht ihr eure Rolle im Zusammenspiel mit bestehenden Strukturen wie etwa den Wertstoffhöfen der Abfallwirtschaft, wenn es um die Wiederaufbereitung von Materialien geht?**

**Nick Potter:** Wir haben uns die Frage der Skalierbarkeit gestellt – zum Beispiel, ob wir eine Gattersäge anschaffen sollten, um alte Dachstühle wieder zu Brettern zu verarbeiten. Und natürlich gab es auch die Überlegung, ein eigenes Materiallager zu eröffnen. Letztlich haben wir uns bewusst dagegen entschieden, weil das eine Aufgabe der Stadt ist. Es gibt auch bereits tolle Strukturen wie den Wertstoffhof als zentrale Sammelstelle für Altstoffe. Mit einem weiteren Depot würden wir also nur eine Parallelstruktur schaffen. Statt Dessen wollen wir gemeinsam herausfinden, welche Materialien in welchen Mengen wo anfallen und wie geeignete Strukturen aussehen könnten, um diese Materialien aufzubereiten und wieder nutzbar zu machen. Hier könnten z. B. Handwerksbetriebe oder Kunst- und Kulturschaffende eine bedeutende Rolle spielen. Wichtig ist uns jedoch, dass die

Verantwortung nicht allein auf die Abfallwirtschaftsbetriebe abgewälzt wird. Diese arbeiten bereits am Limit und kommen mit den aktuellen Aufgaben oft gerade zurecht. Die Verantwortung muss auf die gesamte Stadtgesellschaft verteilt werden. Wir sehen unsere Aufgabe darin, den Wert dieser Materialien sichtbar zu machen – und darauf hinzuweisen, dass hier tolle Ressourcen zerstört werden, aus denen noch viel entstehen könnte.

**Frage: Was sind die bisherigen Erkenntnisse aus euren Erfahrungen und Versuchen?**

**Nick Potter:** Ein zentrales Learning ist, dass sich natürliche Rohstoffe viel besser wiederverwerten lassen als industriell stark bearbeitete Materialien. Zum Beispiel ein alter Bauernschrank: Die Bretter kann man einfach abnehmen und durch den Hobel stecken- und schon hat man ein neuwertiges Material. Bei einer Spanplatte sieht das anders aus: Sobald sie Feuchtigkeit aufnimmt, quillt sie auf und ist kaum noch zu gebrauchen. Auch der Zustand des Materials spielt eine entscheidende Rolle. Selbst gut erhaltene Haushaltsgegenstände können innerhalb weniger Tage unbrauchbar werden, wenn sie Regen ausgesetzt sind und anschließend im Lkw mit einer Presse zusammengepresst werden. Ab diesem Zeitpunkt hat das Material oft kaum noch einen Wert und wird entwertet, statt in den Kreislauf zurückgeführt zu werden.

**Frage: Was bedeutet das?**

**Nick Potter:** Hier müssen wir frühzeitig ansetzen: Der Kreislaufgedanke muss bereits bei der Sammlung und Behandlung der Materialien berücksichtigt werden, um deren Wert zu erhalten. Ein weiteres wichtiges Thema ist die Logistik. Nachhaltige Lösungen für den Transport großer Materialmengen sind dringend erforderlich, ohne das Material durch Verpressen unbrauchbar zu machen. Hier ist nicht nur technisches Know-how gefragt, sondern auch geschultes Personal, das genauer sortiert und auf den Zustand der Materialien achtet. Das alles kostet Zeit und Geld, und die Frage, wer diesen Mehraufwand bezahlt, ist bislang ungeklärt. Hinzu kommt die Schwierigkeit, dass die kommunalen Verwaltungsstrukturen oft zu wenig übergreifend arbeiten. Dieses Silodenken verhindert effiziente Lösungen und zeigt, dass auch hier ein Umdenken notwendig ist, um nachhaltige Stoffkreisläufe zu fördern.

**Frage: Mit Blick auf ein zentrales Materiallager – was wäre dafür zu berücksichtigen?**

**Nick Potter:** Die Fragen, die beim Aufbau eines zentralen Materialdepots aufkommen, sind lösbar – aber sie erfordern, dass die beteiligten Akteure ehrlich zusammenkommen und gemeinsam experimentieren und Lösungen entwickeln. Aktuell ist eines der größten Hindernisse das Schönrechnen. Laut Abfallstatistiken sind wir scheinbar kurz davor, eine Kreislaufwirtschaft zu sein. Doch die Realität sieht anders aus: Tausende Tonnen Materialien werden jedes Jahr verbrannt, und alles, was im Boden vergraben wird, fließt gar nicht erst in die Statistik ein. Es reicht nicht, dass die Zahlen gut aussehen – die Ergebnisse müssen auch in der Praxis überzeugen.

**Frage: Wie könnten Materialdepots in der Praxis diese Überzeugungsarbeit leisten?**

**Nick Potter:** Dafür braucht es Orte und Strukturen, die genau hinschauen, ehrlich analysieren und den Kreislaufgedanken konsequent weiterentwickeln. Ein zentrales Materialdepot könnte dabei nicht nur ein Raum für diese notwendigen Analysen und Experimente sein, sondern auch ein Katalysator für die Zusammenarbeit. Handwerksbetriebe zum Beispiel stehen neuen Wegen oft skeptisch gegenüber, da sie Risiken bergen, die im schlimmsten Fall ihre Existenz bedrohen. Sie bleiben daher meist bei Altbewährtem, es sei denn, ein Ansatz verspricht finanzielle Erfolge. Doch was wir dringend



brauchen, sind ökologische Erfolge – und diese lassen sich nur schwer in klassischen Geschäftsmodellen abbilden.

Genau hier können Orte wie ein Materialdepot ansetzen: Sie bieten Raum für den Wissensaustausch und schaffen Strukturen, die nicht nur kurzfristige Einzellösungen ermöglichen, sondern langfristig neue Routinen etablieren. Das eröffnet Chancen für neue Wirtschaftszweige, etwa Betriebe, die alte Dachstühle aufarbeiten, statt immer wieder auf neues Holz zurückzugreifen. Ein solches Depot kann nicht nur ökologische, sondern auch wirtschaftliche Impulse setzen. Es fördert neue Geschäftsideen und generiert so zusätzliche Gewerbesteuern - ein Ansatz, der auch für die Wirtschaftsförderungen attraktiv ist. Ein zentrales Materialdepot könnte ein solch wichtiger Ort werden. Gerade diese Freiheit, losgelöst von Marktzwängen, ist notwendig, um echte Fortschritte zu erzielen. Nur dann können wir Lösungen schaffen, die in der Realität funktionieren, anstatt sich von Statistiken blenden zu lassen.

*Das Interview mit Nick Potter wurde im November 2024 geführt.*

## Werkzeug 1: Koproduktive Workshops

**Koproduktive** Workshops sind **praxisorientierte Begegnungsräume**, in denen **Laien und Fachleute** zusammenkommen, um Materialien wie Holz oder Metall gemeinsam aufzubereiten und neu zu gestalten. Diese **kollaborativen** Formate machen die **Prinzipien der Kreislaufwirtschaft unmittelbar erfahrbar**. So entwickelte *studio formagora*, immer in Zusammenarbeit mit lokalen Beteiligten, beispielsweise Möbel, Stadtmobiliar oder ein grünes Klassenzimmer aus wiederverwendeten Materialien. Durch den kreativen Umgang mit Ressourcen in solchen Workshops wird deutlich, dass **Materialkreisläufe keine abstrakten Konzepte** sind. Vielmehr erleben die Teilnehmenden direkt, wie aus vermeintlichem Abfall wertvolle Produkte entstehen.

## Werkzeug 2: Prototyping & Zusammenarbeit mit Handwerksbetrieben

Ein bewährter Ansatz aus Münster ist es, direkt mit **Abfallwirtschaftsbetrieben, Abrissunternehmen** oder anderen **produzierenden Gewerben** zu kooperieren. Durch die enge Zusammenarbeit mit solchen Akteur:innen wird der Zugang zu **vielfältigen Materialquellen** getestet. Prototyping ist eine praxisorientierte Methode, mit der die Potenziale von Materialien aus Abrissgebäuden, Fehlproduktionen oder der Abfallwirtschaft entdeckt und sichtbar gemacht werden können. Ziel ist es, durch Experimente und handwerkliche Aufbereitung **neue Nutzungsmöglichkeiten zu finden und so Kreislaufprozesse zu fördern**. Dabei geht es nicht um Perfektion, sondern darum, Ideen schrittweise auszuprobieren: Welche Eigenschaften hat das Material? Welche Techniken eignen sich dazu, daraus Möbel, Baustoffe oder Kunstobjekte zu gestalten?

## Verstetigung

Nach der Phase des Experimentierens und Testens steht mit der Verstetigung die entscheidende Aufgabe an, temporäre Ansätze in eine langfristige und tragfähige Struktur zu überführen. Aufbauend auf den gewonnenen Erkenntnissen aus der Testphase gilt es, Materialinitiativen nachhaltig in bestehende ökonomische sowie Verwaltungs- und Politikzyklen zu integrieren, beispielsweise durch eine im städtischen Haushalt verankerte Regelförderung. Unter dem Motto „Angriff von allen Seiten“ ist diese Phase durch verschiedene Handlungsbereiche geprägt. Entscheidend ist es, Routinen aufzubauen, die an langfristige Politikzyklen und Verwaltungsprozesse angepasst werden. Besonders ausschlaggebend ist die Etablierung dauerhafter Organisationsstrukturen, die in rechtliche Formalisierung münden. Tragfähige Finanzierungskonzepte und die langfristige Sicherung geeigneter Räumlichkeiten, beispielsweise durch Raumüberlassung oder Erbpachtverträge, bilden die Grundlage dafür, dass Materialinitiativen als feste Bestandteile zirkulärer Materialströme nachhaltig etabliert werden können.

### Trägerschaft und Betriebskonzept

In der Verstetigungsphase muss eine Trägerschaft entwickelt werden und dazu ein Betriebskonzept, das flexibel genug bleibt, um auf neue Herausforderungen reagieren zu können. Gleichzeitig muss letzteres auch stabil genug sein, um eine langfristige und nachhaltige Entwicklung zu gewährleisten. Einige bestehende Materialinitiativen wählen als rechtliche Grundlage die Form einer gemeinnützigen GmbH (gGmbH), einer gemeinnützigen Unternehmersgesellschaft (gUG) oder die eines gemeinnützigen Vereins mit ausgeprägtem wirtschaftlichem Geschäftsbetrieb. Daneben haben sich auch hybride Organisationsstrukturen bewährt, bei denen ein wirtschaftlich ausgerichteter Betrieb (z. B. in Form einer GbR, UG oder GmbH) mit einem gemeinnützigen Verein kombiniert wird. Eine weitere Option ist die Gründung einer Genossenschaft, in der sich bestehende natürliche oder juristische Personen zusammenschließen, um gemeinsam die Trägerschaft zu übernehmen. Kommunen können zudem selbst als Träger und Betreiber eines zentralen Materialdepots auftreten. Das können sie beispielsweise durch ein kommunales Unternehmen oder als Eigenbetrieb der Stadt (z. B. Stadtreinigung). Alternativ besteht die Möglichkeit, die Trägerschaft an externe Organisationen zu vergeben. Dies kann über Ausschreibungen, vertragliche Vereinbarungen oder die Anerkennung als Träger (analog zu freien Trägern der Jugendhilfe) erfolgen. Eine vielversprechende Strategie für die Verstetigungsphase kann die Nutzung von **Commons-Public-Partnerships** sein. Diese

Kooperationsform verbindet die öffentliche Hand mit **zivilgesellschaftlichen Akteur:innen**, die gemeinwohlorientierte Strukturen selbstorganisiert verwalten.

## Finanzierung

Ein nachhaltiges Finanzierungskonzept ist unerlässlich, um die langfristige Stabilität von Materialinitiativen zu gewährleisten. Durch eine Diversifizierung von Einnahmequellen können Betriebs- und Personalkosten abgesichert und finanzielle Risiken reduziert werden. Mögliche Einnahmequellen umfassen:

- **Dienstleistungen:** materialschonende Demontagen für Kultureinrichtungen oder Großveranstaltungen; Nachhaltigkeitsberichterstattungen ([TRASH GALORE](#)) oder Bauaufträge aus wiederverwendetem Material
- **Verkauf und Vermittlung von Materialien**
- **Förderprogramme:** Regelförderungen oder Prozessförderungen durch Kommunen und weitere staatliche Programme
- **Mietkostenübernahmen:** durch Kommunen oder private Förderer [→Exkurs: München]
- **Veranstaltungsbetrieb:** Einnahmen aus Veranstaltungen, kulturellen Formaten, Ausstattungen [→Exkurs: Hamburg]
- **Umweltbildungsangebote:** Workshops, Vorträge oder Bildungsformate, die das Bewusstsein für Kreislaufwirtschaft und nachhaltige Ressourcennutzung fördern

Ein derart vielfältiges Finanzierungsmodell kann jedoch zu hoher Komplexität führen und interne Konflikte erzeugen. Insbesondere die Spannungen zwischen bezahlten Stellen und ehrenamtlichem Engagement stellen eine Herausforderung dar. Entscheidend ist, das Gleichgewicht zwischen ökonomischen Zielen und den ideellen Werten der Initiative zu wahren. Ein zu starker Fokus auf Einnahmenerzielung könnte die soziokulturellen und ökologischen Zielsetzungen gefährden.

*„Es muss nicht voll finanziert sein, aber es sollte bezuschusst werden. Aus guten Gründen, weil die Stadt auch viel dafür bekommt. Je höher der wirtschaftliche Druck, desto geringer der soziokulturelle Mehrwert.“ (Jens Gottschau – Hanseatische Materialverwaltung)*

## Räume

Mit einer langfristigen Sicherung geeigneter Räumlichkeiten über die Testphase hinaus kann die Präsenz der Initiative im städtischen Umfeld nachhaltig gestärkt werden. Erfahrungen

bestehender Initiativen zeigen, dass ein Umzug nicht nur zeit- und ressourcenintensiv ist, sondern auch die Etablierung am neuen Standort erhebliche Herausforderungen mit sich bringt. Ein einmal etablierter Standort sollte daher nach Möglichkeit erhalten bleiben, um Kontinuität und Bekanntheit zu gewährleisten.

Kostengünstige Mietkonditionen, langfristige Pachtverträge oder Nutzungsüberlassungen spielen eine zentrale Rolle dabei, die finanzielle Belastung für die Initiative zu minimieren. Innovative Instrumente der Bodenpolitik wie Erbpacht oder Konzeptvergaben bieten hierbei zusätzliche Möglichkeiten und sollten aktiv geprüft werden.

Großprojekte der Stadtentwicklung wie Quartiersentwicklungen oder die Revitalisierung von Industriebrachen eröffnen häufig Synergien. Beispiele hierfür sind die Ansiedlung weiterverarbeitender Betriebe, offener Werkstätten oder Ateliers, die eng mit Materialinitiativen kooperieren könnten.

Wichtige Anforderungen an Räumlichkeiten umfassen eine zentrale Lage oder gute Anbindung, die Sichtbarkeit und Zugänglichkeit erhöhen. Ebenso sind logistische Funktionalitäten essenziell, darunter ebenerdige Zugänge, ausreichende Lagerkapazitäten sowie trockene und beheizte Flächen. Hohe Decken oder Zufahrtsmöglichkeiten für LKWs und Gabelstapler erleichtern die effiziente Organisation und Nutzung des Materialflusses.

*„Durch die Raumüberlassung konnte das finanzielle Risiko reduziert werden, sodass mit der stetigen ehrenamtlichen Arbeit das Projekt treibgut wachsen konnte.“ (Sebastian Blanz – treibgut Materialinitiative gUG)*

## Politik und Verwaltung

Die formelle Einbindung in kommunale Strategien und politische Prozesse ist essenziell, um Materialinitiativen langfristig zu verankern. Sie werden in Nachhaltigkeitsstrategien wie Zero-Waste- oder Klimaanpassungskonzepte integriert, die von Gemeinde- oder Stadtratsbeschlüssen verabschiedet werden. So können sie zu einem festen Bestandteil städtischer Entwicklungsziele werden. Diese Einbindung sorgt für Planungssicherheit, fördert politische Unterstützung und ermöglicht die strukturelle Förderung der Initiative.<sup>6</sup> Kooperationsvereinbarungen zwischen Materialinitiativen und Kommunen bilden dabei eine wesentliche Grundlage für die Verstetigung. Diese Vereinbarungen können Aspekte wie die

---

<sup>6</sup> Aber Achtung: Eine Einbindung kann all dies zwar bewirken, die Erfahrung zeigt jedoch, dass sie häufig lediglich Symbolpolitik bleibt und aus leeren Versprechungen besteht.

dauerhafte Bereitstellung von Räumlichkeiten, finanzielle Zuschüsse und die gemeinsame Umsetzung von Projekten umfassen. Weiterhin bieten sie den Rahmen, innerhalb dessen der Austausch zwischen Zivilgesellschaft, Verwaltung und Politik gestärkt und die Zusammenarbeit effizienter gestaltet wird. Die erfolgreiche Integration in kommunale Prozesse erfordert auch die Anerkennung der Initiative als wichtiger Bestandteil städtischer Nachhaltigkeitsziele. Dies kann durch die regelmäßige Teilnahme an städtischen Arbeitsgruppen, Kooperationen mit Verwaltungen oder die Mitgestaltung politischer Beschlüsse erreicht werden.

*„Der Stadtrat in München hat jedoch erkannt, dass Projekte wie treibgut nicht nur monetäre Vorteile, sondern auch einen wesentlichen Beitrag zur Stadtgesellschaft und zur Stärkung der Demokratie leisten.“ (Marcus Streck – Kulturreferat der Landeshauptstadt München)*

# EXKURS MÜNCHEN

## Kreativlabor Kreislaufwirtschaft: treibgut als Impulsgeber für Münchens nachhaltige Kulturproduktion

**Stadt:** München

**Projekträger:** Selbstverwalteter Eigenbetrieb (gUG)

Beteiligte: Kulturreferat der Landeshauptstadt München, Referat für Klima- und Umweltschutz (RKU), Zero-Waste-Fachstelle München und Kooperationspartner:innen

**Finanzierung:** Einnahmen, Regelförderung und Strukturförderung

**Rahmen:** zivilgesellschaftliches Engagement, später komplementär mit städtisch festgelegten Nachhaltigkeitszielen (Zero-Waste-City, Circular Munich, European Green Deal, Green City Accord (EU)); Einbindung in Planung und aktuelle Umsetzung des Kreativlabors als Teil des entstehenden Kreativquartiers

In Gesprächen mit **Sebastian Blanz** (Gesellschafter der Materialinitiative treibgut)

### Hintergrund:

Die Initiative treibgut ist durch die enge Zusammenarbeit mit Politik und Stadtverwaltung fester Bestandteil der Kreislaufstadt. Vor dem Hintergrund eines Stadtratsbeschlusses konnte sich an langfristigen Verwaltungs- und Entwicklungsprozessen orientiert werden. Das Kulturreferat sichert über eine Raumüberlassung im Kreativquartier eine zentrale Fläche. Betriebs- und Personalkosten können langfristig dadurch gedeckt werden, dass es verschiedene Einnahmequellen gibt: Kultur- und Messebetriebe übernehmen das Ab- und Auseinanderbauen der Materialien und die Kosten der Entsorgung. Außerdem bezuschusst das Referat für Klima- und Umweltschutz das Projekt über eine Regelförderung. Die gewonnene Planungssicherheit gewährt einen verlässlichen und konstanten Betrieb der Materialvermittlung.

### Erzähl uns ein wenig über dich und wie du zu treibgut gekommen bist.

**Basti:** Nachhaltigkeit war schon immer ein Themenbereich, der mich interessiert hat. Nach meinem Umweltingenieurwesen-Studium habe ich unter anderem handwerkliche Projekte im Bereich Veranstaltungsarchitektur gemacht, oft mit gebrauchten Materialien. Dadurch habe ich Jonaid Khodabakhshi und Boris Maximowitz kennengelernt, die 2015 das Projekt treibgut initiiert hatten. Es fand ganz natürlich eine immer engere persönliche und professionelle Vernetzung mit treibgut und den beiden Betreibern statt, die dann 2019 dazu geführt hat, dass ich fest in das Projekt eingestiegen bin. Zu dieser Zeit wurde die gesamte Arbeitszeit dafür ehrenamtlich erbracht. Die Motivation, treibgut zu starten war, dass auf der Seite von größeren (öffentlich geförderten) Kunst- und Kulturinstitutionen kein nachhaltiger Umgang mit den Materialien stattfand bzw. nicht mitgedacht wurde. Das Resultat davon ist nach wie vor, dass viele hochwertige Materialien nach einmaliger Nutzung im Container landen. Auf der Seite der freien Szene und Subkultur gibt es häufig einen großen Bedarf an kostengünstigen Materialien. Gegen diesen Missstand wollten wir etwas machen.

### Frage: Wie lange hat es gedauert, von der Idee zur Gründung zu kommen?

**Basti:** Wie vorher bereits beschrieben, startete das Projekt treibgut schon 2014/2015. Bis 2023 war treibgut ein freies Projekt ohne Finanzierung. Ende 2022 haben wir dann eine gemeinnützige Unternehmergesellschaft (gUG) gegründet. Von der Idee bis zur Gründung vergingen also circa acht Jahre. Durch die wachsende Relevanz von Umweltschutzthemen

in der Gesellschaft bekam auch treibgut eine immer größere Aufmerksamkeit aus Zivilgesellschaft, Stadtverwaltung und Politik. Deswegen haben wir uns für die Gründung entschieden. Wir hatten das Gefühl, dass es der richtige Zeitpunkt war, dieses Unternehmensmodell auf die nächste Stufe zu heben und wirklich zu einem Strukturwandel beizutragen. Zudem war der Arbeitsaufwand zur Betreibung des Projekts nicht mehr ehrenamtlich tragbar. Ich möchte noch anfügen, dass es meiner Meinung nach aktuell viel schneller möglich ist, eine funktionierende Materialinitiative aufzubauen. Themen wie Ressourcenschonung, (Material-)Kreisläufe, Wiederverwendung usw. treffen auf eine größere Resonanz als in den ersten Jahren von treibgut. Wir konnten beispielsweise Anfang 2024 innerhalb eines Monats eine Materialinitiative in Sapporo, Japan aufbauen.

**Frage: Wie ist die Raumsituation bei treibgut?**

**Basti:** Die Raumüberlassung war zu Beginn ein entscheidender Faktor, man könnte sagen, fruchtbarer Boden, um das finanzielle Risiko erstmal gering zu halten und das Projekt wachsen zu lassen. Das Kulturreferat hat also eine Fläche vom Kommunalreferat rückangemietet und uns dann mietfrei überlassen. Diese Fläche umfasst ca. 120 m<sup>2</sup> Innen- und 30 m<sup>2</sup> überdachte Außenfläche. Die Räumlichkeiten sind für unseren aktuellen Bedarf viel zu klein geworden. Mittlerweile suchen wir Lagerflächen ab 1000 m<sup>2</sup>. Durch die kleinen Lagerflächen entsteht die Situation, dass wir sehr viel angebotenes Material nicht aufnehmen können. Zudem können wir auch nur im Einzelfall ausreichende Materialmengen für Großprojekte anbieten. Es herrscht also ein Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage, dass die effektive Wiederverwendung von Materialien verhindert. Durch ausreichend große Lagerflächen könnten wir größere Materialmengen aufnehmen und anbieten und somit den Fluss an zirkulären Materialien wesentlich erhöhen.

**Frage: Welche Finanzierungsmethoden nutzt ihr und wie steht das Projekt aktuell da?**

**Basti:** Im Jahr 2023 wurden etwa 40 % unserer Kosten durch die Regelförderung gedeckt. Weitere 25 % kamen aus dem Verkauf von Material und Dienstleistungen wie Demontearbeiten für große Kunst- und Kulturinstitutionen. Spenden machen etwa 15–20 % unserer Einnahmen aus. Zusätzlich haben wir eine einmalige Strukturförderung vom Kulturreferat erhalten, die uns die Überarbeitung unserer Webseite und eine Weiterbildung im Bereich Nachhaltigkeitsmanagement ermöglicht hat.

**Frage: Wie wird Treibgut gefördert?**

**Basti:** Die Raumüberlassung war die erste Form der Unterstützung durch das Kulturreferat. Acht Jahre später kam die Regelförderung vom Referat für Klima- und Umweltschutz (RKU) hinzu. Dafür war ein Stadtratsbeschluss nötig. Dieser fiel positiv für uns aus, da wir starke Befürworter:innen im Stadtrat hatten. Wir haben außerdem sehr davon profitiert, dass wir schon seit acht Jahren aktiv waren und einen gewissen Bekanntheitsgrad und ein Alleinstellungsmerkmal in der Stadt hatten. Der Beantragungsprozess war langwierig und nach der Genehmigung hat es acht Monate gedauert, bis die Mittel freigegeben wurden, was uns zeitweise in finanzielle Schwierigkeiten gebracht hat. Die Förderung hat dann aber unsere gesamte Situation verändert: Für fünf Personen ist treibgut dadurch zum Hauptjob geworden und für weitere fünf Personen zu einem wichtigen Nebenverdienst. Das hat sich natürlich sehr positiv auf die Entwicklung des Projekts ausgewirkt.



### **Frage: Wie läuft die Zusammenarbeit mit dem RKU?**

**Basti:** Wir sind nicht nur wegen der Förderung von Kunst und Kultur gemeinnützig, sondern auch aufgrund unseres Engagements für den Umweltschutz. Mit Unterstützung vom Kulturreferat haben wir uns daher 2022 für eine Regelförderung beim RKU beworben. Das erst 2021 gegründete RKU hat zu diesem Zeitpunkt noch freies Förderbudget und somit verlief die Bewerbung erfolgreich. Wie bei jeder Förderung befinden wir uns in der Nachweispflicht gegenüber dem Referat. Jedes Jahr müssen wir in einer aufwendigen Förderabrechnung nachweisen, dass die Mittel entsprechend des Förderantrags verwendet worden sind. Der Aufwand, alles sorgfältig zu dokumentieren und nachvollziehbar darzustellen, ist nicht zu unterschätzen.

*Das Interview mit Sebastian Blanz wurde im Juni 2024 geführt.*

Im Gespräch mit:

**Teresa Trunk** (Nachhaltigkeitsmanagerin im Kulturreferat München) und **Marcus Streck** (Sonderbeauftragter des Referenten für das Kreativquartier, Kulturreferat München)

### **Frage: Teresa und Marcus, erzählt uns kurz über eure Rolle im Kulturreferat.**

**Teresa:** Ich bin seit Ende Juni hier und arbeite als Nachhaltigkeitsmanagerin im Kulturreferat München. Meine Aufgabe ist es, eine umfassende Nachhaltigkeitsstrategie zu entwickeln, die sowohl die geförderten Künstler:innen als auch die städtischen Institutionen wie das Lenbachhaus oder die Münchner Volkshochschule einbezieht. Gemeinsam mit allen Akteur:innen arbeite ich daran, die Kultur zukunftsfähig zu machen und aktiv zur Transformation beizutragen.

**Marcus:** Im Auftrag des Kulturreferenten betreue ich die Weiterentwicklung des Kreativlabors und bin Ansprechpartner für die dortigen Nutzer:innen und Künstler:innen. Dabei koordiniere ich für das Kulturreferat den vom Stadtrat initiierten Veränderungs- und Verbesserungsprozess im Kreativlabor. Das gilt auch im Hinblick auf eine verstärkte Eigenverantwortung und Selbstverwaltung des Kreativlabors durch die Nutzer:innenschaft. Dazu gehört auch die Zusammenarbeit mit dem Materialprojekt treibgut/treibstoff. Diese Initiativen setzen sich besonders für Nachhaltigkeit ein, indem sie Materialien wiederverwenden und sicherstellen, dass Ressourcen nicht einfach entsorgt werden.

### **Frage: Wie ist *treibgut* in die Maßnahmen des Kulturreferats integriert, und welche Rolle spielt es im Kreativquartier?**

**Marcus:** treibgut ist ein fester Bestandteil des Kreativlabors im Kreativquartier und wird vom Stadtrat als wichtiger Akteur für Kunst und Kultur anerkannt, der weit über reine Materialvermittlung hinausgeht. Das Kreativquartier besteht aus den vier Segmenten: Kreativlabor, Kreativpark, Kreativplattform und Kreativfeld, die unterschiedliche Nutzungen bieten. Besonders spannend ist das Kreativlabor. In diesem Teilquartier am Leonrodplatz entsteht ein urbaner Nutzungsmix aus Wohnen, Sozialem und Kultur- und Kreativwirtschaft sowie aus Gewerbe und Einzelhandel in alten und neuen Gebäuden. Hier befinden sich auf circa fünf Hektar unter anderem Theater, Ateliers, Studios, sowie Büros und Werkstätten. Das Kreativlabor ist ein experimenteller Raum, in dem die kulturelle und kreative Szene zur Identitätsbildung des gesamten Quartiers beiträgt. Dem Kulturreferat ist es ein Anliegen, treibgut und andere Projekte langfristig zu unterstützen, indem ihnen Raum zu günstigen

Konditionen zur Verfügung gestellt wird. Ein Beispiel hierfür ist auch die Bereitstellung von Proberäumen für die Freie Bühne München, die inklusives Theater für Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen bietet. Dies zeigt, wie die Stadt München aktiv daran arbeitet, Räume zu sichern und kulturelle Vielfalt sowie Inklusion zu fördern.

**Frage: Welche Rolle spielt *treibgut* in eurer Nachhaltigkeitsstrategie, und welche konkreten Maßnahmen plant ihr?**

**Teresa:** Da ich erst seit ein paar Monaten da bin, gibt es noch keine fertige Strategie, aber Zirkularität ist ein zentrales Element für unsere langfristige Planung. Und da gehört auch *treibgut* mit dazu. Materialkreisläufe sind essenziell für Nachhaltigkeit, da sie sowohl die Wiederverwendung von Materialien fördern als auch kostengünstige Ressourcen für die freie Szene ermöglichen. Das Ziel wäre aber, alle, die Materialien derzeit überwiegend am Ende ihrer Nutzung bei *treibgut* abgeben von Anfang an in diese Kreisläufe einzubeziehen. Das betrifft also auch städtische Institutionen. Meine langfristige Vision ist, dass dieser Prozess insgesamt zu einem tatsächlichen Kreislauf wird, der Institutionen und freie Szene gleichermaßen einbindet und in dem die Ressourcen von Nutzer:in zu Nutzer:in weitergegeben werden. Wir als Kulturreferat müssen daher strategisch mit allen Beteiligten gemeinsam überlegen, wie diese Flächen langfristig gesichert werden können.

**Frage: Wie steht es um die Klimabilanz von Materialien?**

**Teresa:** Klimabilanzierung ist ein wichtiger Punkt, aber es zeigt sich, dass der Anteil von Materialien in den CO<sub>2</sub>-Bilanzen großer Institutionen vergleichsweise klein ist. Obwohl das Potenzial, Emissionen einzusparen, in dem Fall vielleicht nicht so hoch ist, sind Materialkreisläufe von hoher Bedeutung. Deswegen ist es wichtig, diese Themen richtig zu kommunizieren und die Bedeutung von Zirkularität über Emissionszahlen hinaus zu verdeutlichen. Die Stadt München hat bereits strategische Stellen wie die Circular Economy Koordinierungsstelle (CEKS) und Zero-Waste-Fachstelle etabliert, um diese Themen voranzutreiben. *treibgut* kann hier als Modellprojekt und Best-Practice-Beispiel dienen, um die Bedeutung solcher Initiativen zu unterstreichen und die Weiterentwicklung von kreislauffähigen Systemen durch ihr Wissen zu unterstützen.

**Frage: Welche Hürden und Besonderheiten gibt es bei der Zusammenarbeit mit Projekten wie *treibgut*, besonders im Hinblick auf politische Legitimation und Verwaltungsprozesse?**

**Marcus:** Die größte Hürde ist das Thema Raum und Raumüberlassung, was Städte wie München, Hamburg oder Leipzig gleichermaßen betrifft. Der Stadtrat in München hat jedoch erkannt, dass Projekte wie *treibgut* nicht nur monetäre Vorteile, sondern auch einen wesentlichen Beitrag zur Stadtgesellschaft und zur Stärkung der Demokratie leisten.

Das Kulturreferat engagiert sich, weil ein Projekt wie das Kreativquartier große Chancen bietet. Es geht nicht nur darum, Räume kostenlos oder preisreduziert zur Verfügung zu stellen, sondern auch um eine inhaltliche Zusammenarbeit. Die Stadt stellt die Flächen zur Verfügung, erwartet aber im Gegenzug, dass die Projekte Aspekte wie kulturelle Bildung und Inklusion vorantreiben. So entsteht eine wechselseitige Vereinbarung, von der beide Seiten profitieren.

Die Herausforderung liegt auch in der gerechten Verwaltung und Nutzung dieser Räume. Wie in allen anderen Städten, besteht auch in München ein Konkurrenz- und Verdrängungswettbewerb um freie Flächen. Es ist wichtig, eine Balance zu finden, um sowohl bestehende als auch neue Akteure zu berücksichtigen.

Das Kulturreferat arbeitet daran, Räume gerecht zu verteilen und sicherzustellen, dass auch neue Initiativen eine Chance bekommen. Es ist eine große Aufgabe, diese wertvollen Ressourcen so zu verwalten, dass sie langfristig für Kunst, Kultur und Materialprojekte gesichert und genutzt werden können.

### **Frage: Wie funktioniert die Raumüberlassung für Projekte wie *treibgut* in München?**

**Marcus:** In München gibt es eine Koordinierungsstelle, bestehend aus Vertreter:innen des Kommunal-, Wirtschafts- und Kulturreferats, die für die Verwaltung und Zuweisung von Flächen zuständig ist. Diese Stelle prüft, welche Verträge auslaufen und welche Flächen verfügbar sind. Wenn Flächen frei werden, gibt es eine Ausschreibung, bei der sich bestehende und neue Projekte bewerben können. Eine Jury oder Kommission entscheidet dann, welche Projekte die Räume erhalten.

Für Kunst- und Kulturprojekte wenden wir einen Stadtratsbeschluss an, der eine kostenlose oder stark preisgedämpfte Überlassung von Räumen ermöglicht. Zudem wird an einem Konzept zur Eigenverantwortung und Selbstverwaltung der Nutzer:innen und Künstler:innen im Kreativlabor gearbeitet. Einige haben sich Regeln zur kollaborativen Nutzung und Weitergabe von Räumen gesetzt. Die Stadt unterstützt diesen Ansatz, um Selbstverwaltung und Eigenverantwortung zu fördern. Dies ist ein mutiger Schritt, aber es ist ein experimenteller Prozess, der langfristig evaluiert wird.

*Das Interview mit Teresa Trunk und Marcus Streck wurde im August 2024 geführt.*

## **Werkzeug 1: Raumüberlassung**

Das Konzept der Raumüberlassung bietet eine effektive Möglichkeit, **Flächen, Teilflächen oder Liegenschaften** kostenfrei oder zu geringen Kosten zur Verfügung zu stellen. So kann im konkreten Fall ein zuständiges Kulturreferat oder Referat für Klima und Umweltschutz einen **Raum der städtischen Immobilienverwaltung anmieten und der Initiative überlassen**. Dadurch wird ein kostenfreier oder -günstiger Raum für längerfristige Aktivitäten geschaffen, der ein finanzielles Risiko für eine Initiative erheblich reduziert.

## **Werkzeug 2: Entsorgungskostenumlage**

Unternehmen und städtische Kunst- und Kulturinstitutionen zahlen in der Regel Gebühren, um noch brauchbare Mischmaterialien zu entsorgen. An dieser Stelle setzt die

Entsorgungskostenumlage<sup>7</sup> an: Institutionen sind es gewohnt, **Abfallentsorgungsgebühren** zu zahlen, da dies fest in ihrem Budget einkalkuliert wird. Die Entsorgungskostenumlage greift dieses Budget auf und lenkt es dahingehend um, dass die Institutionen dafür zahlen, dass ihr **Material einer nachhaltigen Nachnutzung zugeführt** wird. Somit dient sie als effektives Werkzeug, mit dem Materialinitiativen als feste **Kooperationspartner** etabliert und **innerstädtische Materialkreisläufe** geschlossen werden. Häufig ist der Preis ein entscheidendes Kriterium für die Zusammenarbeit. Darüber hinaus sollten rechtliche Rahmenbedingungen in einer **Kooperationsvereinbarung** individuell ausgehandelt und festgeschrieben werden.

### **Werkzeug 3: Regelförderung**

Die Regelförderung ist eine **langfristige finanzielle Unterstützung** und muss üblicherweise durch das zuständige Referat geprüft und als Stadtratsvorlage durch einen Beschluss genehmigt werden. Dieser Prozess erfordert eine **strategische Absprache mit allen Beteiligten**. Während mit dem zuständigen Referat die Förderkalkulation ausgearbeitet wird, muss die politische Unterstützung für den Stadtratsbeschluss gesichert werden. Materialinitiativen unterliegen nach erfolgreicher Umsetzung der **Nachweispflicht** und müssen Ausgaben wie Personal- und Sachkosten offenlegen.

---

<sup>7</sup> Es handelt sich dabei explizit um eine Wiederverwendung von Materialien und gilt somit als Alternative zur konventionellen Entsorgung.

## EXKURS HAMBURG

### Fundus der Möglichkeiten: Verstetigungsstrategien der Hanseatischen Materialverwaltung

**Stadt:** Hamburg

**Projekträgerin:** HMV Hanseatische Materialverwaltung gGmbH

**Beteiligte:** Behörde für Kultur und Medien, Hamburg Kreativ Gesellschaft mbH

**Finanzierung:** Einnahmen, Projektförderungen, Förderprogramm für die HMV im Exil

**Rahmen:** Pilotprojekt für die Transformation des Oberhafens in ein Kultur- und Kreativquartier. HMV im Exil auf dem Jupiter in der Umnutzung des Karstadt-Sport-Gebäudes.

Im Gespräch mit:

**Vivien Malzfeldt** (Veranstaltungs- und Projektmanagement Hanseatische Materialverwaltung) unter Mitarbeit von **Jens Gottschau** (Mitgründer Hanseatische Materialverwaltung)

#### Hintergrund:

Die Hanseatische Materialverwaltung (HMV) ist ein gemeinnütziger Fundus in Hamburg, der seit 2013 ausrangierte Materialien, hochwertige Requisiten und Kulissen von Filmsets, Theatern, Messen und Events vor der Entsorgung rettet. Diese werden gesammelt, gelagert und auf über 1000 Quadratmetern ausgestellt, um sie kreativen, vor allem sozialen und kulturellen Projekten mit kleinem Budget kostengünstig zur Verfügung zu stellen. Leihen und kaufen kann aber jeder, unabhängig vom Berufsstand. Sie sind damit eine der ersten Materialinitiativen im deutschsprachigen Raum. Darüber hinaus sind sie auf die Organisation von Festivals, Kulturveranstaltungen und Ausstattungen spezialisiert und fester Bestandteil der Entwicklung zum Kunst- und Kreativquartier im Oberhafen. Seit 2023 bespielt die HMV das Obergeschoss der Zwischennutzung des ehemaligen Jupiter-Kaufhauses in der Hamburger Innenstadt mit wandelbaren und verschiedenen Kulturformaten.

**Frage: Vivien, wie hat dein Weg zur Hanseatischen Materialverwaltung begonnen, und was hat dich dazu bewogen, dich dafür einzusetzen?**

**Vivien Malzfeldt:** Mein Weg zur Hanseatischen Materialverwaltung begann 2015, kurz nach meinem Master in Kulturmanagement. Auf der Suche nach einer beruflichen Orientierung hörte ich zufällig von der HMV, fand die Idee spannend und schaute einfach mal vorbei. Bereits am nächsten Tag begann ich ehrenamtlich, um Erfahrungen in Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising zu sammeln. Nach einem halben Jahr wurde ich fest übernommen und arbeite seitdem in diesen Bereichen – mittlerweile auch in leitender Funktion. Außerdem haben wir in dieser Zeit nach und nach den Veranstaltungsbetrieb aufgebaut, den ich koordiniere. Die HMV vereint vieles, was mir wichtig ist: Nachhaltigkeit, einen lebendigen Kulturort und eine sehr enge freundschaftliche Arbeitsatmosphäre. Wir sind über die Jahre auf siebzehn Personen gewachsen und verbringen oft auch unsere Freizeit gemeinsam. Die HMV ist für uns weit mehr als ein Betrieb – es ist ein leidenschaftlich getragenes Projekt, mit dem wir uns voll und ganz identifizieren.

**Frage: Die Hanseatische Materialverwaltung entstand aus einer sehr konkreten Idee und hat sich durch viel Eigeninitiative entwickelt. Wie genau kam es zur Gründung, und welche Herausforderungen musstet ihr dabei meistern?**

**Vivien Malzfeldt:** Die Idee entstand aus den Erfahrungen von Petra Sommer und Jens Gottschau. Petra Sommer beobachtete als Ausstatterin für Werbefilme die massive Verschwendung von Material. Jens Gottschau ist freischaffender Künstler und Tischler und benötigte regelmäßig Material. Den beiden war schnell klar, dass ein zentrales Lager allen helfen würde. Als die Halle im Oberhafen Teil eines städtischen Projekts für ein Kunst- und Kreativquartier wurde, ergriffen sie ihre Chance. Sie erstellten in kürzester Zeit einen Businessplan und erhielten den Zuschlag. Das Projekt erfüllte die Kriterien, einerseits innovativ zu sein und gleichzeitig den Transformationsprozess im Oberhafenquartier künstlerisch und sozial zu gestalten. Diese Aspekte waren in der futuristischen Planung der HafenCity bisher vernachlässigt worden.

Trotz der organisatorischen Herausforderungen wurde das Projekt in unzähligen unbezahlten Stunden und mit einer „Trial-and-Error“-Mentalität aufgebaut, in der wir vieles einfach gemacht und ausprobiert haben. Flexibilität und Kreativität des Teams und ein wenig „Outside-the-Box“ waren dabei immer wichtig.

**Frage: Du hast ja schon von eurem Lager im Oberhafen gesprochen. Wie erlebt ihr die Bedingungen dort und welche Herausforderungen bringt der geplante Umbau mit sich?**

**Vivien Malzfeldt:** Unser Lager befindet sich in den über hundert Jahre alten Speichergebäuden im Oberhafen, die ursprünglich ausschließlich für Lagerzwecke gebaut wurden und dringend sanierungsbedürftig sind. Im Winter ist es kälter als draußen, fließendes Wasser und Heizung fehlen, und das asbesthaltige Dach ist ein Problem. Statt eines geplanten Zwischenlagers während der Sanierung mussten wir mehrfach innerhalb der Hallen umziehen. Das war einer von insgesamt drei zeit- und arbeitsintensiven Umzügen von 1200 Quadratmetern Lagerfläche mit Hochregalen, Zwischengeschossen, Lagerebenen und Büroebenen. Drei Jahre lang wurde der Baubeginn immer wieder kurzfristig verschoben, oft mit nur wenigen Monaten Vorlauf. Diese Ungewissheit und die wiederholten Planänderungen waren zermürend. Langfristig ist unser Hauptproblem jedoch, dass durch den Umbau die Miete extrem steigen wird, voraussichtlich um 150.000 Euro pro Jahr. Wir verhandeln derzeit über Mietzuschüsse, denn als Materiallager haben wir besondere Nutzungsanforderungen: Wir benötigen vor allem große Lagerflächen. Dennoch sind wir für die Transformation zum Kunst- und Kulturquartier von Bedeutung, da wir ein Materialumschlagplatz für den sich ansiedelnden Kulissenbau, die Filmstudios und Konzerthallen sind und somit Synergien schaffen.

**Frage: Wie konnte die HMV sich nach diesen Anfängen in der Stadt etablieren und was hat dazu beigetragen?**

**Vivien Malzfeldt:** Die Theater, großen Spielstätten und Museen waren alle begeistert an Bord und haben auch sofort Sachen gespendet. Noch bevor es überhaupt eine Halle gab, wurden Dinge angeliefert. Das Projekt hatte von Anfang an mediale Aufmerksamkeit und Unterstützung durch Multiplikatoren, weil das Oberhafenquartier neu war und als prominenter Standort im Fokus stand. Besonders wichtig war die Offenheit der HMV: Im

Gegensatz zu anderen Fundus richtet sich das Angebot nicht nur an bestimmte Berufsgruppen. Es steht auch Privatpersonen offen – sei es zum Schauen und Stöbern, für kreative Projekte oder für Feste. Veranstaltungen wie die zweimal jährlich stattfindenden großen Feste haben den Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad enorm gesteigert und die Präsenz der HMV im Stadtbild gefestigt. Zum Frühlingsfest hatten wir beispielsweise über 7000 Besucher:innen über drei Tage. Darüber hinaus beteiligte sich die HMV an größeren Kulturprojekten wie die Urbanen Künste Ruhr oder einem Festival mit dem Ensemble Resonanz, das im Sommer 2021 über drei Wochen auf dem Gelände stattfand. Die breite Unterstützung in der Bevölkerung, die durch diese Offenheit und Präsenz gefördert wurde, ist Gold wert.

**Mittlerweile habt Ihr noch einen zweiten Standort in der Hamburger Innenstadt, wie hat sich das Projekt entwickelt und welche Herausforderungen und Erfolge gab es dabei?**

**Vivien Malzfeldt:** Anfang 2023 bot sich uns kurzfristig die Möglichkeit, eine 800 Quadratmeter große Fläche im ehemaligen Karstadt-Sport-Gebäude als temporäre Veranstaltungsfläche während des Umbaus unseres Lagers im Oberhafen zu nutzen. Trotz der Herausforderung, eine zweite Fläche mit neuem Personal zu betreiben und die räumliche Trennung im Team zu bewältigen, war das „Exil“ im Jupiter ein voller Erfolg. Durch den Fundus haben wir viele spannende Requisiten und Dekorationen und sind dadurch unglaublich gut in der Gestaltung großer Flächen. Für jedes Fest dekorieren wir sehr aufwändig und die Veranstaltungen haben einen sehr guten Ruf. Im Jupiter haben wir vier Tage die Woche offen und hosten viele Fremdveranstaltungen wie Workshops, Lesungen, DJ-Abende, Firmenfeiern. Auch verschiedene Behörden nutzen den Raum regelmäßig für Workshops. Allein im Jahr 2024 haben dort 230 Veranstaltungen stattgefunden. Der Betrieb trägt sich dank der günstigen Mietkonditionen trotz der Einschränkungen durch das alte, teilweise problematische Gebäude wirtschaftlich gut. Das Projekt funktioniert aber nur, weil es pragmatisch unterstützt wird und bürokratische Hürden flexibel überwunden werden. Aber es zeigt sich, dass das ganze Haus inzwischen gut läuft – das gibt auch die Legitimation, das Projekt weiterzuführen. Allerdings bleibt die langfristige Perspektive unsicher, da klare Zusagen für eine weitere Nutzung noch ausstehen. Außerdem ist es hart, das Ganze zu koordinieren und es gehen fast alle Ressourcen in die Veranstaltungsorganisation, weil da das Geld reinkommt, aber die gemeinnützige Fundusarbeit, unser eigentlicher Kern, leidet darunter.

**Frage: Wie gestaltet sich die Finanzierung der HMV zwischen Einnahmen aus dem Veranstaltungsbetrieb, Förderungen und den Herausforderungen des Fundusbetriebs?**

**Vivien Malzfeldt:** Ohne die Startfinanzierung mehrerer städtischer Akteur:innen, die über die ersten drei Jahre lief, wäre die HMV nicht ins Leben gerufen worden. Daraufhin gab es eine geringe und jährlich sinkende Mietzuschussförderung der Kulturbehörde. Der Betrieb lief dank schlecht bezahlter Arbeit und anderen Entbehrungen zunächst gut an. Doch finanzielle Engpässe führten zu einer Crowdfunding-Kampagne. Die konnte eher als eine selbst finanzierende Marketing-Kampagne als als langfristig finanzielle Entlastung bringende Maßnahme gesehen werden.. Wir hielten uns mit Projekten und punktuellen Ausstattungsaufträgen über Wasser. Ein bedeutender Finanzierungszweig wurde früh unser Veranstaltungsbetrieb, welcher Hochzeiten, Firmenfeiern, regelmäßige Barabende sowie

größere Kooperationen wie einen dreimonatigen Showbetrieb mit den Urbanen Künsten Ruhr umfasst. 2019 konnten wir dann zum ersten Mal aus eigener Kraft schwarze Zahlen schreiben. In der Pandemie ist die ganze Kulturbranche dann eingebrochen und es wurde einerseits nichts mehr bei uns geliehen, andererseits konnten wir keine eigenen Veranstaltungen mehr machen. Dank Kurzarbeit und Förderprogrammen konnten wir die Zeit dennoch nutzen, um unseren Fundraising-Bereich zu professionalisieren und unsere Außenspielstätte zu bauen, wovon wir jetzt enorm profitieren. Dennoch bleibt die Finanzierung schwierig. Der Fundus ist defizitär, während der Veranstaltungsbetrieb gute Summen einbringt, insbesondere durch die Flächen im Jupiter. Und obwohl beim Fundus die Preise seit Jahren nicht angehoben wurden und gemeinnützige Organisationen nur die Hälfte zahlen, wird dieser oft als teuer wahrgenommen. Unsere eigentliche Vision ist es, gebrauchte Materialien günstig bis kostenlos für gemeinnützige Zwecke bereitzustellen. Je geringer unsere Förderung ist, desto höher ist der finanzielle Druck, den wir über den Veranstaltungsbetrieb ausgleichen müssen. Dementsprechend geringer fällt dann auch unser gemeinwohlorientierter Mehrwert aus.

**Frage: Wie bewertet die Stadt euren Mehrwert, und inwieweit spiegelt sich das in der praktischen Unterstützung durch die beteiligten Institutionen wider?**

**Vivien Malzfeldt:** Die Zusammenarbeit der HMV mit öffentlichen Institutionen gestaltet sich komplex, da die Zuständigkeiten zwischen verschiedenen Ressorts aufgeteilt sind: Die Fläche gehört der Stadt, aber wird von der HafenCity GmbH verwaltet, während die Hamburger Kreativ Gesellschaft die Kuration übernommen hat und für die Kulturbehörde vermittelt. Alle Akteure zeigen grundsätzlich Interesse an der HMV und fühlen sich teilweise verantwortlich. Dennoch wird die Verantwortung sich gegenseitig zugeschoben. Das gilt insbesondere, wenn es um Förderung geht, die wir bei der anstehenden Erhöhung der Mietkosten dringend benötigen. Wir kriegen von allen Seiten zu hören: „Wir wollen, dass es euch gibt ... ihr seid richtig wichtig.“ Doch das Problem bleibt, dass keine der beteiligten Institutionen die finanzielle Hauptverantwortung übernehmen möchte. Diese Herausforderung wird dadurch verstärkt, dass die HMV bereits als etabliert gilt und daher weniger Unterstützung als neue Initiativen erhält.

**Frage: Wie geht's weiter bei euch?**

**Vivien Malzfeldt:** Wir haben kürzlich einen Förderverein gegründet, der als stabile Basis niedrigschwellig Mitglieder gewinnen und die HMV fördern und ideell unterstützen soll. Die laufenden Sanierungen im Oberhafen erschweren aber weiterhin die Kulturproduktion und die Einnahmengenerierung vor Ort. Diese Unsicherheit stellt für das Team eine enorme Belastung dar. Intern führen wir sogar Gespräche, wie eine geordnete Abwicklung aussehen könnte, sollten die Belastungen und finanziellen Herausforderungen unüberwindbar bleiben. Dennoch haben wir viele Ideen und Optimismus für die Zukunft. Weil wir so eng zusammengewachsen sind, ziehen wir in Erwägung, mit dem gesammelten Wissen und den Erfahrungen neue Projekte oder Zwischennutzungen zu starten, die den kreativen und nachhaltigen Spirit der HMV weitertragen könnten. Was wir brauchen, ist auf jeden Fall nicht nur den ideellen, sondern auch finanziellen Zuspruch. Wir brauchen eigentlich eine Regelförderung. Welche auch nicht so gering sein sollte, dass wir es gerade so schaffen und gleichzeitig immer weiter weg von diesem Kern des Fundus geraten. Der Kern soll die Aufnahme und Weitervermittlung von Dingen und Materialien sein und eben nicht das



ständige Suchen nach neuen Einkommensquellen – auch wenn wir bewiesen haben, dass wir das können.

*Das Interview mit Vivien Malzfeldt und Jens Gottschau wurde im August 2024 geführt.*

### **Werkzeug 1: Community-Building und breite Öffentlichkeit schaffen!**

Die HMV zeigt, dass ein starkes Community-Building mit einem engagierten Team beginnt, das die Vision des Projekts lebt und nach außen vermittelt. Die langfristige Verstetigung hängt davon ab, aktive und engagierte Menschen nicht nur zu **begeistern**, sondern sie auch **langfristig in die Initiative einzubinden**. Neben ihrer Funktion als Materialinitiative ist die HMV auch eine lebendige Kulturstätte. Sie bietet **vielseitige Angebote** wie gemütlichen Bar-Abenden, Partys und Konzerten sowie Lesungen, Diskussionen und Filmvorführungen. Damit wird sie auch zu einem Treffpunkt für die Kultur- und Kreativszene sowie zu einem Knotenpunkt für Nachhaltigkeit im Kultursektor. Legendäre Events wie das Frühlingsfest oder der Winterbasar ziehen zahlreiche Besucher:innen an und **fördern sowohl die Bekanntheit als auch die Bindung an die Initiative**. Auch das „Exil“ im Jupiter zeigt, wie temporäre Orte gezielt genutzt werden können, um Reichweite und Akzeptanz zu stärken. Die Materialinitiative dient als offener Treffpunkt und bietet **Raum für Kollaborationen**. Durch kreative Raumnutzung entstehen **multifunktionale Orte**, die flexibel für Workshops, Events oder Firmenfeiern eingesetzt werden können. So wächst die Unterstützung und das Projekt wird zu einem festen Bestandteil der lokalen Kultur.

### **Werkzeug 2: Wirtschaftliches Standbein aufbauen!**

Die Hanseatische Materialverwaltung (HMV) zeigt eindrucksvoll, wie gemeinnützige Initiativen durch eine clevere **Diversifizierung ihrer Einnahmequellen** wirtschaftlich stabil bleiben können. Der defizitäre Kernbetrieb – die Bereitstellung und Lagerung von Materialien – wird bewusst **durch niedrige Preise zugänglich gehalten**, um das **Gemeinwohl** zu fördern. Gleichzeitig hat die HMV erfolgreich ein gewinnbringendes Standbein aufgebaut: Ein Veranstaltungs- und Ausstattungsbetrieb generiert Einnahmen und macht die Initiative **unabhängiger von externen Fördermitteln**. Darüber hinaus stärkt die HMV ihre finanzielle Basis durch Fundraising-Kampagnen, gezielte Förderanträge und den neu gegründeten Förderverein, der zusätzliche Unterstützer:innen mobilisiert. Das Modell der HMV verdeutlicht, wie **wirtschaftliche Stabilität mit sozialem und ökologischem Mehrwert kombiniert** werden kann.

### **Werkzeug 3: Einbindung in die Entwicklung eines Kreativ- und Kulturquartiers!**

Die HMV zeigt, dass die Einbindung in ein Kreativ- und Kulturquartier Projekte langfristig stärken kann, indem sie in ein größeres **städtisches Konzept integriert** werden. Seit ihrer Gründung im Mai 2013 ist die HMV im Oberhafenquartier in Hamburg ansässig, welches sich zu einem neuen Kreativquartier entwickelt. Die Nähe zu Kulturinstitutionen und kreativen Unternehmen **ermöglicht Kooperationen** und die **gemeinsame Nutzung von Infrastruktur**. Die Einbindung in das Kreativquartier erhöht zudem die **Sichtbarkeit und Legitimation** der HMV, was die Akquise von Fördermitteln und die politische Unterstützung erleichtert. Kreativquartiere wie der Oberhafen schaffen nicht nur physische Räume, sondern auch Netzwerke, die Innovation und Gemeinschaft fördern und Projekte in der Stadtentwicklung verankern.

## Vision zentrales Materialdepot

*„Materialkreise und die Initiativen haben eine irrsinnige Eigendynamik und sind oft so ein Nukleus für ganz viel mehr. Deswegen sind wir auch alle noch dabei, weil da noch viel mehr passiert, als man sich das so ausmalt.“ (Jan-Micha – Kunst-Stoffe e.V.)*

Das zentrale Materialdepot steht im Zentrum unserer Vision für eine nachhaltige Zukunft. Inspiriert von intensiven Gesprächen und Projekten wie dem Haus der Materialisierung in Berlin zeigt dieses Kapitel die transformative Kraft solcher Initiativen. Es geht nicht nur um eine Utopie, sondern darum, wie theoretische Konzepte in die Praxis überführt werden können. Denn dann können sie unser Verständnis von Materialnutzung und städtischer Raumgestaltung tatsächlich grundlegend verändern.

Das Materialdepot greift zentrale Diskurse und Konzepte der nachhaltigen und zukunftsfähigen Stadtentwicklung auf. Es bietet innovative Ansätze, mit denen den in den vorherigen Kapiteln beschriebenen gesellschaftlichen Herausforderungen begegnet werden kann. In diesem Kapitel beleuchten wir, welche Diskurse aufgegriffen werden, welche Lösungen das Depot bietet, und entwerfen eine lebendige Vision für das Jahr 2035. Ein Exkurs nach Berlin zeigt, wie urbane Praxis solche Ideen heute bereits umsetzt. Abschließend formulieren wir konkrete Forderungen dazu, wie ein zentrales Materialdepot als Nukleus für zirkuläre Prozesse und nachhaltige Stadtgestaltung etabliert werden kann.

### Bildung & Forschung

Die Rolle des zentralen Materialdepots erstreckt sich weit über die bloße Sammlung und Verteilung von Ressourcen hinaus. Es ist ein dynamisches Zentrum für Bildung und Forschung, das sowohl die lokale Gemeinschaft als auch Fachleute durch Workshops, Seminare und Kooperationen mit Bildungseinrichtungen anzieht. Forschungsprojekte, die hier initiiert werden, erforschen neue Methoden der Ressourcenwiederverwendung und der nachhaltigen Materialverarbeitung. So wird das Depot zu einem Inkubator für innovative, umweltfreundliche Lösungen.

### Smart City

Das Konzept der Smart City wird durch das zentrale Materialdepot ideal ergänzt. Es nutzt fortschrittliche Technologien wie digitale Materialpässe und Onlinedatenbanken, um eine effiziente Nutzung und Verbreitung von Ressourcen zu gewährleisten. Eine umfassende digitale Plattform erfasst alle Materialinformationen, erleichtert die Koordination der

Materialströme und fördert eine transparente, zugängliche Kreislaufwirtschaft innerhalb der städtischen Infrastruktur.

### **Innenstadtbelebung (obsoletere Räume)**

Durch die Revitalisierung ungenutzter oder verlassener städtischer Flächen trägt das zentrale Materialdepot aktiv zur Belebung der Innenstädte bei. Leere Gewerbeflächen und andere **obsolet** gewordene Räume werden einer neuen Nutzung zugeführt. Statt monofunktionaler Flächen entstehen vielseitige Räume, die konsumfreie Orte bieten und als soziale sowie kulturelle Treffpunkte fungieren. Zudem fördert das Depot lokale Unternehmen und unterstützt neue Handelsformen wie Sharing-Modelle, Tauschbörsen und Peer-to-Peer-Handel.

### **Koproduktive Stadt**

Das Depot fördert **Commons-Public-Partnerships**, also die Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Hand und organisierter Zivilgesellschaft, um gemeinschaftlich Lösungen zu entwickeln, die über traditionelle Verwaltungsstrukturen hinausgehen. Diese Partnerschaften ermöglichen eine direkte Bürgerbeteiligung an der städtischen Entwicklung und stärken das zivile Engagement sowie die Verantwortung für die lokale Umgebung. Sie können zudem die Akzeptanz für Transformationsprozesse steigern, indem sie eine aktive Rolle bei der Gestaltung des urbanen Umfelds ermöglichen. Das Depot regt die Menschen dazu an, sich aktiv einzubringen und mitzugestalten, wodurch ein stärkeres Bewusstsein für die eigenen Handlungsmöglichkeiten und eine größere Bereitschaft entsteht, Veränderungen mitzutragen.

## EXKURS BERLIN

### Material. Stadt. Kreislauf. - Das Haus der Materialisierung als Zentrum für klimaschonende Ressourcennutzung

**Stadt:** Berlin

**Projekträger:** HdM e.V. – selbstorganisierter Zusammenschluss lokaler Initiativen und Institutionen

**Beteiligte:** diverse zivilgesellschaftliche Gründungsinitiativen [als Infobox: Gründungsinitiativen: Kunst-Stoffe, Material Mafia, Kostümkollektiv e.V., Berliner Stadtmission e.V., Baufachfrau Berlin e.V., GeLa e.V., FahrArt, Mitkunstzentrale, Mrtz-Lichttechnik-Materialumnutzung-Recycling, ESS-BAR, Selbstgebaute Musik, ZK/U, Merijaan, Ort-Schafft-Material, Raumlabor, Freifunk/Searchwing u. v. a.]

**Finanzierung:** Einnahmen, Projektförderungen, Spenden

**Rahmen:** Unter anderem der Senatsbeschluss "Abfallwirtschaftskonzept 2020-2030 (Re-Use-Strategie). Des Weiteren eingebettet in das Modellprojekts Haus der Statistik der Koop5

Im Gespräch mit: **Rhea Gleba** (Leiterin des Materialmarktes von Kunst-Stoffe e. V.) und **Simone Kellerhoff** (Mitgründerin Material Mafia)

#### Hintergrund:

Das Haus der Materialisierung vereint lokale Initiativen und Institutionen, die sich mit nachhaltigem Wirtschaften und ressourcenschonender Nutzung befassen. Es ist Teil des Modellprojekts *Haus der Statistik*, das seit 2018 von der *Koop5* nahe dem Alexanderplatz entwickelt wird. Die Akteur:innen des HdM arbeiten selbstorganisiert, freiberuflich oder in geförderten Projekten. Seit 2021 beherbergt das Haus das Zentrum für klimaschonende Ressourcennutzung, entwickelt im Rahmen der Berliner Re-Use-Strategie. Der Aufbau des HdM wird wissenschaftlich begleitet durch ein dreijähriges durch die DBU gefördertes Forschungsprojekt: Reallabor Zirkuläres Wirtschaften im urbanen Kontext, Umweltkommunikation im Haus der Materialisierung in Kooperation mit der TU, ZUsammeKUNFT Berlin und Material Mafia. [→ weiterführende Literatur: HdM, 2025]

#### Frage: Kurz zu euch, wer seid ihr und was macht ihr?

**Simone Kellerhoff:** Ich bin Gründerin und Trägerin der *Materialmafia*, die es jetzt schon seit 2011 gibt und die ein Teil des Hauses der Materialisierung (HdM) ist. Ich hatte schon früh die Vision, einen alternativen Wertstoffhof zu gründen. Dabei ging es mir allerdings weniger um ein An- und Verkaufsgeschäft, sondern darum, Ressourcenkreisläufe zu schließen, indem Ressourcen vor der linearen Entsorgungslogik gerettet werden.

**Rhea Gleba:** Ich bin Rhea und arbeite bei *Kunst-Stoffe e.V.* hier im HdM. Von Haus aus bin ich Architektin, allerdings war ich sehr frustriert von der Baubranche und der Art und Weise, wie in den großen Büros in Berlin geplant und gebaut wird. Eine meiner Hauptaufgaben hier ist, neben der Logistik und dem Management des Marktes, die Beratung und Betreuung unserer Kund:innen. Da kommt mir mein Wissen über Material und Ästhetik aus dem beruflichen Background natürlich zugute.

#### Frage: Wie entstand das HdM und wie habt ihr den Prozess gestaltet?

**Simone Kellerhoff:** Aus meiner damaligen ersten Vision des alternativen Wertstoffhofs ist ein Projekt mit der Deutschen Bundesumweltstiftung (DBU) und der Technischen Universität Berlin als wissenschaftliche Partnerin entstanden. Das Ganze war ergebnisoffen und wir wussten noch nicht genau, wo wir damit landen. Da war das HdM eine glückliche Fügung. Nach einer Protestaktion und der symbolischen Besetzung hatte das Haus der Statistik einen partizipativen Prozess mit der Berliner Kunst-, Kultur- und Sozialökonomischen Szene eröffnet. Ziel war, untereinander, aber auch mit der Stadt ins Gespräch zu kommen. In diesem Prozess haben wir den hohen Bedarf von Initiativen gesehen, die sich mit den Themen Ressourcenschonung, Umweltschutz und Sozialökonomie beschäftigten.

**Rhea Gleba:** Kunst-Stoffe e.V. hatte 2018 das vom Umweltbundesamt geförderte Projekt „Wiederverwendung kommunal verankern“ mit einem Runden Tisch abgeschlossen. Ein Teil dieser Akteure ist dann in die Entwicklung des HdM mit eingestiegen. Nachdem sich eine Gruppe gebildet hat, die das Haus beziehen wollte, hat Kunst-Stoffe mit diesen Partnern ein Betreiberkonzept verfasst. 2019 wurde erfolgreich bei zwei Stiftungen Geld für den Bauantrag und den Umbau akquiriert. 2021 konnte der Verein dann eine Kooperation mit der damaligen Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz aufsetzen. Das HdM ist seitdem eines der städtischen Re-Use-Zentren. Im Zuge dieses Projekts konnten die Außendarstellung des HdM aufgebaut, gemeinsam Bildungsangebote strukturiert und beworben werden und stabile Öffnungszeiten finanziert werden.

**Frage: Wie genau und nach welchen Kriterien habt ihr damals die Akteure für das HdM ausgewählt?**

**Simone Kellerhoff:** Die Idee war von Anfang an, ein Ressourcenzentrum aufzubauen. Deshalb mussten alle Initiativen oder Akteur:innen einen Bezug zu gebrauchtem Material, Sharing oder Reparatur haben. Dabei war uns die Diversität der Projekte und der Zugang für die Öffentlichkeit wichtig. Das ist ein wichtiger Baustein für die Gemeinwohlorientierung hier im Haus. Um diese ganzen Kriterien zu besprechen, haben wir uns im Vorfeld selbstorganisiert, um gemeinsame Entscheidungen zu treffen. Alle Nutzer leisten außerdem Zeit für Reinigung, Events und andere Aufgaben im HdM, was uns stark zusammengeschweißt hat.

**Frage: Was sind die Besonderheiten und Mehrwerte des HdM?**

**Rhea Gleba:** Ich finde, das ist ein wunderschöner Bienenstock hier: Dadurch, dass so viele Initiativen an einem Ort sind, entstehen unglaublich viele Synergien und Ideen – die Projekte befruchten sich gegenseitig. Gleichzeitig organisieren wir uns gemeinsam, um maximale Sichtbarkeit für die Öffentlichkeit zu erreichen. So haben wir „Kerntage“ festgelegt, an denen möglichst alle Initiativen im HdM geöffnet sind, und bieten zudem monatlich gemeinsame Öffnungszeiten und Workshops an. Die offenen Werkstätten profitieren dabei stark von den Materialmärkten – und umgekehrt. Es reicht nicht aus, Materialien nur anzubieten; ihre Weiterverarbeitung ist ebenso entscheidend. Durch das HdM-Netzwerk konnten wir gemeinsam Umweltfestivals, Messen, die Biennale und Workshops mit Unternehmen wie Bett1 gestalten – Projekte, die für eine einzelne Initiative kaum zu bewältigen wären.

**Simone Kellerhoff:** Hier machen wir Lobbyarbeit an einem prominenten Ort mitten in der Stadt und haben eine ganz andere Strahlkraft nach außen. Das empowert nicht nur die Besucher:innen, sondern auch die Initiativen selbst. Davor wurden Projekte wie unseres

eher an den Stadtrand gedrückt. Außerdem ist das hier kein normales Business, sondern eine Vision: Wir wollen Material günstig vermitteln. Die gemeinsamen Räume im HdM ermöglichen vielfältige Synergien, sowohl in der Zusammenarbeit als auch durch Materialweitergaben. Wenn etwa der Material Mafia ein Fahrrad angeboten wird, verweisen wir direkt an die Fahrradwerkstatt gegenüber. So entsteht eine zentrale Anlaufstelle für Ressourcenschutz. Gemeinsam dokumentieren wir auch unsere Arbeit, durch Online-Auftritte aber auch durch die kürzlich publizierte HdM-Broschüre [→ weiterführende Literatur: HdM, 2025] , das schafft nochmal mehr Sichtbarkeit.

**Frage: Wie habt ihr das Netzwerk innerhalb der Initiativen des HdM aufgebaut und auch nach außen hin gestärkt?**

**Simone Kellerhoff:** Partiiell gab es auch schon vor dem HdM Austausch zwischen den Initiativen, aber ein Netzwerk ist auch erstmal nur ein Name. Fast alle von uns wirtschaften unter recht prekären Verhältnissen am Rande ihrer Kapazitäten, da hat man einfach wenig Zeit, um auch noch Netzwerkarbeit zu machen. Ein Netzwerk braucht Ressourcen – erst für den Aufbau, dann für das Fortbestehen. Wenn die Ressource also kein physischer Ort ist, braucht es eben verwaltungstechnische Ressourcen, wie beispielsweise bezahlte Stellen im Dachverband der Materialinitiativen (IfM), die wir schon seit langem fordern.

**Rhea Gleba:** Für mich spielen das HdS und die ZKG (Genossenschaft) mit Ihren Strukturen im Hintergrund eine sehr wichtige Rolle. Sie sind wesentlich präsenter, nehmen an politischen Sitzungen teil, pflegen Kontakte und docken damit viel stärker an politische Prozesse an, die es dringend benötigt. Die PR-Menschen dort haben zum Beispiel das Projekt mit der Biennale in Venedig organisiert. Dort haben wir einen Workshop Space, wo die Besucher:innen selbst zirkuläre Taschen machen konnten, bespielt. Diese Organisation ist sehr wertvoll, da wir als selbstverwaltete Initiativen mit unserer Hands-on-Mentalität oft wenig Kapazität für politische Netzwerkarbeit haben – obwohl sie unglaublich wichtig ist.

**Frage: Welche stadtpolitischen Mehrwerte seht ihr im HdM?**

**Simone Kellerhoff:** Als HdS und HdM arbeiten wir viel zu dem Thema nachhaltiges Bauen von Gebäuden, unter anderem im Rahmen wissenschaftlicher Aufträge mit *Bauhaus Erde/ProtoPotsdam* oder dem bereits erwähnten Forschungsprojekt mit der TU Berlin. Die Forschungsergebnisse fließen dann auch in den Umbau des HdS ein. Mit unserer Expertise werden wir oftmals eingeladen und beraten mittlerweile auch andere Kommunen im Bereich Nachhaltigkeit wie auch im Bereich Abfallwirtschaft.

Gleichzeitig sehe ich das HdM ganz klar als eine stadtpolitische Chance. Hauptmotivation war für mich daher nicht nur der bisherige Mangel an Räumlichkeiten, sondern vielmehr die Begeisterung für die ganze Stadtentwicklungsidee dahinter. Wir wissen aber auch, dass das nur eine Zwischenlösung ist. Der Transformationsprozess dahinter, den wir gesamtgesellschaftlich durchlaufen müssen, ist viel größer.

**Rhea Gleba:** Besonders wichtig finde ich den prominenten Standort, die enge Zusammenarbeit mit den verschiedenen Akteuren und die Öffnung nach außen. In Berlin wird derzeit am ehemaligen Flughafen Tegel das Projekt *Urban Tech Republic* geplant. Dort werden auch Green-Tech-Betrieben angesiedelt, von denen einige mit wiederverwendetem Material arbeiten. Da gibt es viel Potenzial für die nächsten zehn Jahre, aber das ist hauptsächlich B2B und das Thema wird nicht im Alltag präsent gemacht. Daher sehe ich

den größten Mehrwert des HdM darin, dass wir Berührungspunkte mit dem Thema schaffen und die Öffentlichkeit einladen, Materialien neu zu entdecken.

### **Frage: Was unterscheidet Euch von z. B. der Berliner Stadtreinigung (BSR)**

**Simone Kellerhoff:** Ich denke vor allem an die Organisationslogik. Die Stadtreinigung ist wie die meisten Unternehmen wirtschaftlich anders aufgestellt. Außerdem unterliegt sie einem sehr kapitalistischen Kreislaufwirtschaftsgesetz, das Abhängigkeiten schafft. Die linearen Stoffströme sind notwendig, um sie rentabel der thermischen Verwertung zuzuführen. Unsere Mission bei der Material Mafia ist es, einen geschlossenen Kreislauf zu schaffen und uns dadurch langfristig überflüssig zu machen. Und das ist etwas, was man von der BSR so nicht behaupten kann.

Andererseits wurde zu Beginn der Legislaturperiode ein längerer Prozess im Rahmen der Zero-Waste-Strategie angestoßen, der auch partizipativ sein sollte. Obwohl wir anfangs stark eingebunden waren, wurden unsere Stimmen dort kaum gehört. Da schließt sich auch meine Forderung an: Zero Waste ist ja wirklich kein neues Thema. Es gibt Strukturen und es passiert schon ganz viel Innovation, das sieht man auch hier am Haus. Und da würde ich mir politisch wünschen, dass diese Grassroots-Bewegungen stärker unterstützt und eingebunden werden.

**Rhea Gleba:** Es gibt aber schon gute Kooperationen mit der BSR im Bereich Bildung. Aber die BSR betreibt mit dem Gebrauchtgüterkaufhaus *NochMall* eben ihren eigenen Standort, der für sich gut funktioniert und auch von den Räumlichkeiten her toll ist. Dieser arbeitet meines Wissens immer noch nicht kostendeckend. Deswegen wird vor engeren Kooperationen noch immer etwas zurückgeschreckt. Das betrifft die Bereitstellung von Räumlichkeiten oder von Material durch die BSR.

**Simone Kellerhoff:** Aber auf den Wertstoffhöfen kommen unglaublich viele gute Ressourcen an, die bisher nicht ausreichend wiederverwendet werden. Wir müssen uns stärker die Frage stellen: Wie können diese Orte und die Materialströme geöffnet werden und wie kann man den Prozess des gemeinsamen Arbeitens anders führen? Da wird sich aktuell noch zu oft hinter dem Deckmantel einer „fachgerechten Entsorgung“ versteckt.

### **Frage: Wie geht es nun bei euch weiter?**

**Rhea Gleba:** Um mehr gemeinsam agieren zu können, haben sich jetzt etwa 70 Prozent der Pionier:innen zu einem Verein zusammengeschlossen. Gleichzeitig steht nun der Umzug in das *Haus Otto* an. Im Zuge dessen werden wir die MatInis Material Mafia und Kunst-Stoffe e.V. zusammenlegen und einen großen Materialmarkt gründen. Ein absolutes Novum, da wir vorher strukturell stark getrennt waren. Wir wagen hier ein spannendes Experiment, um die Interimszeit bestmöglich zu gestalten.

Der Umzug und der Zusammenschluss bedeuten eine Flächenreduktion um mindestens die Hälfte. Wir versuchen, jede Werkstatt im kleinsten Maßstab abzubilden – alles rückt enger zusammen. Ich sehe darin eine Chance – reduced to the Max: Wir müssen unser Sortiment gezielt gestalten, was zu einer qualitativ besseren Auswahl führen wird. Wir bleiben in unseren Initiativen, betreiben aber gemeinsam einen Markt. Dadurch müssen wir nicht *mehr*



arbeiten, können aber deutlich mehr Öffnungstage anbieten. Das ist auch für die Kund:innen vorteilhaft, da die bisherigen zwei Nachmittage nicht besonders kundenfreundlich sind.

**Das heißt, ihr macht jetzt eigentlich nach der Verstetigung nochmal eine Testphase?**

**Rhea Gleba:** Ja, genau. Neuer Test, neue Runde.

*Die Interviews mit Rhea Gleba und Simone Kellerhoff wurden im Juni und Juli 2024 geführt.*

## ACHTUNG UTOPIE 2035

### **2025: Der Neuanfang**

Die ersten Sonnenstrahlen des Jahres kitzeln die Fassade des alten, pleitegegangenen Warenhauses wach. Was einst ein Symbol des Konsums war, ist nun die Bühne für unsere Utopie: Das Gebäude verwandelt sich in ein zentrales Materialdepot, ein Pilotprojekt, das die Stadt in die Zukunft der Kreislaufwirtschaft führt. Es ist ein Ort, an dem lokale Kreativität und nachhaltige Innovationen aufeinandertreffen und gemeinsam einen neuen urbanen Rhythmus tanzen.

### **2027: Die Eröffnung – Ein Fest der Wiederverwendung**

Das Depot eröffnet mit einem Festival der Möglichkeiten. Künstler:innen, Handwerker:innen und Bürger:innen feiern die Neugestaltung und nehmen aktiv an Workshops teil, die das Bewusstsein für Materialkreisläufe schärfen. Die digitalen Anzeigen im Depot blinken ständig mit Daten zu eingespartem CO<sub>2</sub> und zeigen, wie jeder Beitrag zählt. Hier wird nicht nur recycelt – hier werden Zukünfte vermittelt.

### **2030: Ein Netzwerk blüht auf**

Angeregt durch den Erfolg etabliert sich das Depot als Herzstück eines stadtweiten Netzwerks. Schulen, Künstlerateliers und kleine Unternehmen nutzen das Depot als Ressourcenpool. Ein speziell entwickelter CO<sub>2</sub>-Rechner wird eingeführt und die Stadt beginnt, alle öffentlichen Anschaffungen nach Gebrauch hierher zurückzuführen. Die Materialwirtschaft wird lokal, greifbar und inspirierend.

### **2032: Die Kommune als Vorreiter in der Kreislaufwirtschaft**

Die Stadt wird zum Modellfall für nachhaltige Urbanität. Die Materialdepots dienen als Knotenpunkte für Materialflüsse und Wissensaustausch. Die Infrastruktur der Depots wird erweitert, um mehr als nur Lagerung zu bieten. Sie sind nun lebendige Zentren für Bildung und Innovation, die das alte Warenhaus in ein Laboratorium der Nachhaltigkeit verwandeln.

### **2035: Kreislaufstadt des Jahres**

Die Erfolge des Depots resonieren weit über die Stadtgrenzen hinaus. Das einstige Karstadt-Warenhaus, jetzt ein blühendes Zentrum der Kreislaufwirtschaft, zieht Besucher aus aller Welt an. Die Stadt erhält die Auszeichnung „Kreislaufstadt des Jahres“. Es ist ein Testimonial dafür, wie lokale Aktionen globale Wellen schlagen können.

Innerhalb der Stadt hat sich das ursprüngliche Depot als Modell bewährt. Es wurde in verschiedene Satellitendepots erweitert, die jeweils auf spezifische Materialtypen spezialisiert sind – eines für Elektronik, ein anderes für Textilien und ein weiteres für

Bauholz. Diese Depots arbeiten eng zusammen, teilen Ressourcen und Informationen über eine gemeinsame digitale Plattform und optimieren so die Wiederverwendung und das Recycling von Materialien. Sie bilden ein robustes Netzwerk, das nicht nur die Effizienz steigert, sondern auch die Grundlage für eine umfassende, nachhaltige städtische Infrastruktur legt. In dieser sind Wiederverwendung und Recycling zum Standard geworden.

# Kapitel 4: FORDERUNGEN

## Moment mal! – Und was hindert uns jetzt daran, das zu machen?

Die Rahmenbedingungen für die Entwicklung zentraler Materialdepots sind derzeit leider noch in vielerlei Hinsicht ungünstig. Ein großes Hindernis stellt der Kampf um Flächen dar: Fast alle bestehenden Initiativen stehen vor der Herausforderung, bezahlbare und gut angebundene, innenstadtnahe Räume zu finden. Hinzu kommen rechtliche Hürden, die oftmals auf bürokratische Barrieren treffen. Fragen zur Weitergabe und Rezertifizierung von Materialien, Haftung und Urheberrecht bleiben ungeklärt. Auch die fehlende gesetzliche Grundlage erschwert die Sache, da der nachhaltige Umgang mit Materialien noch als freiwilliges Extra, anstatt als verpflichtender Standard betrachtet wird. Zudem ist die Finanzierung unzureichend, da mangelnde Unterstützung und starre Förderlogiken sowohl den Aufbau als auch den langfristigen Betrieb solcher Depots erschweren. Ein weiteres Problem sind Verwaltungs-Silos, bei denen das Denken in isolierten Zuständigkeiten neue, bereichsübergreifende Kooperationen zwischen Initiativen und kommunalen Verwaltungen verhindert. Trotz dieser Hindernisse lassen wir uns jedoch von bestehenden Projekten und unserem Netzwerk inspirieren. Gemeinsam haben wir überlegt, welche Voraussetzungen nötig sind, um zentrale Materialdepots zu verwirklichen und unsere Vision in konkrete politische sowie gesellschaftliche Forderungen übersetzt.

## § 1 Flächen für die Zukunft: Räume für Reallabore aktivieren

Kommunale Flächen für Reallabore müssen proaktiv bereitgestellt werden. Ungenutzte Räume gehören nicht in den Aktenschrank, sondern auf den Prüfstand! Städtebauliche Instrumente wie Erbpacht, Konzeptvergabeverfahren und Zukunftsschutzgebiete müssen stärker genutzt werden, um den Aufbau zentraler Materialdepots zu unterstützen. Die Aktivierung von Leerständen und die Bereitstellung kostengünstiger Mietkonditionen sind dringend notwendig, um Materialinitiativen finanziell zu entlasten. Der Staat sollte Räume für Innovation und Transformation schaffen – für Projekte, die das Gemeinwohl stärken und den Wandel hin zu einer nachhaltigen Zukunft mitgestalten.

## § 2 Kreislaufwirtschaft als neues Normal: Groß denken, CO<sub>2</sub> reduzieren!

CO<sub>2</sub>-Reduktion durch Materialdepots als Klimaziel? Unbedingt! Kommunen und Unternehmen sollten verpflichtet werden, durch Kreislaufwirtschaft messbare CO<sub>2</sub>-Einsparungen zu erzielen – mit Zertifikaten, Berichterstattung und Vereinbarungen. Die Entsorgungsgebühr sollte um eine mögliche „Wiederverwendungsgebühr“ erweitert werden, mit der Materialdepots wertvolle Ressourcen abnehmen und in den städtischen Kreislauf bringen. Digitale Tools machen's unkompliziert: Vernetzung und Zugang zu Materialien werden spielend leicht. Und für alle, die auf Wiederverwendung setzen: Steuerliche Erleichterungen wären der Turbo für mehr Engagement. Kreislaufwirtschaft ist das neue Normal!

## § 3 Experimentierklauseln – rechtliche Rahmenbedingungen anpassen

Die Politik muss endlich kreative Lösungen für bürokratische Hürden finden!<sup>8</sup> Um Materialinitiativen und die Zusammenarbeit mit Kommunen zu erleichtern, braucht es flexible, klare rechtliche Rahmenbedingungen. Abfall-, Bau- und Recyclingvorschriften müssen so angepasst werden, dass die Entnahme und Rückführung wertvoller Materialien aus dem linearen Verschrotungsfluss ermöglicht wird. Es braucht Regelungen, welche die Wiederverwendung von Materialien einfacher und kostengünstiger machen – für mehr Nachhaltigkeit und weniger Bürokratie.

## § 4 Förderungen und gutes Geld

Materialinitiativen brauchen ein solides Fundament statt ewiges Ehrenamt! Eine institutionelle Förderung schafft Planungssicherheit und ermöglicht solidarische Preise, die allen Zugang bieten. Was fehlt, ist ein Fördertopf für kreative Querfinanzierungen, der diese Initiativen gezielt unterstützt. Zentrale Materialdepots könnten so als branchenübergreifende Drehscheiben für alle dienen. Diese Orte sparen Städten langfristig Kosten, fördern Engagement und bringen die Kreislaufwirtschaft auf die Straße. Förderprogramme sollten nicht nur Unternehmen stärken, sondern auch die gemeinwohlorientierten

---

<sup>8</sup> Ähnlich der Experimentierklausel in der neuen StVO § 45 Abs. 1 Satz 2 Nr. 6:

Die Experimentierklausel wurde durch eine Änderung der Straßenverkehrs-Ordnung (StVO) am 28. April 2020 eingeführt. Diese Klausel erlaubt es, zeitlich begrenzte und örtlich eingegrenzte Verkehrsversuche durchzuführen, um innovative Ansätze für die Verkehrsregelung und -gestaltung zu erproben. Ziel ist es, neue Konzepte in der Praxis zu testen, bevor sie eventuell flächendeckend umgesetzt werden.

zivilgesellschaftlichen Pioniere, die Materialien sammeln, lagern und allen zugänglich machen – damit aus Visionen Realität wird.

## § 5 Kooperation statt Silodenken: Gemeinsam kreislauffähig

**Materialkreisläufe** funktionieren nur, wenn alle an einem Strang ziehen! Steuerungsgruppen aus Verwaltung, Politik, Materialinitiativen und Stadtreinigung bringen alle Akteur:innen an einen Tisch, fördern den Austausch und lösen das Silodenken auf. Orte wie zentrale Materialdepots bieten die Plattform für Wissenstransfer und neue Routinen. Wichtig: Verantwortung muss auf die gesamte Stadtgesellschaft verteilt werden – nicht allein auf die überlasteten Abfallbetriebe. Digitale Tools, Kooperationsverträge und kreative Netzwerke machen es möglich, nachhaltige Stoffkreisläufe endlich im Alltag zu verankern.

## § 6 Forderung nach gemeinsamer Interessenvertretung

Das **IfM** hat sich bereits als starkes Netzwerk etabliert – ein Erfolg, der durch viel ehrenamtliches Engagement und den unermüdlichen Einsatz der MatInis ermöglicht wurde. Um die Effektivität und Wirkung des Netzwerks weiter zu steigern, ist jedoch eine zentrale, bezahlte Netzwerkstelle unerlässlich. Diese Position würde als zentrale Ansprechperson fungieren, koordinieren, Wissen bündeln und gezielt vermitteln. Nur so kann das Netzwerk als Wissensplattform zur Festhaltung und Vermittlung von Prozessen nach innen wie auch als Sprachrohr nach außen wirken und weiterentwickelt werden.

# GLOSSAR

## Circular Society

Die Circular Society erweitert das Konzept der Circular Economy [→zirkuläres Wirtschaften], das auf die Einbettung wirtschaftlicher Praktiken in biologische (Biosphäre) und technische Stoffkreisläufe (Technosphäre) abzielt, durch die Integration der Soziosphäre. Sie beschreibt ein gesellschaftliches Modell, in dem Zirkularität als umfassendes Strukturierungsprinzip für alle Lebens- und Gesellschaftsbereiche etabliert wird. Dies erfordert eine grundlegende Transformation sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Praktiken, die soziale Gerechtigkeit, Kooperation und solidarisches Handeln fördern, um nachhaltige Ressourcennutzung mit sozialen Werten zu verbinden.

Die Transformation zu einer Circular Society ist dabei weit mehr als die Implementierung neuer Geschäftsmodelle oder Konsumententscheidungen: Sie betrifft sämtliche Lebensbereiche, von Ernährung, Mobilität und Energienutzung bis hin zu Arbeits- und Wohnkonzepten.

Boch, R., Gallen, J., Hempel, N. (2020). Wege zu einer Circular Society.- Potenziale des Social Design für gesellschaftliche Transformation. social design lab, Hans Sauer Stiftung.

## Commons-Public-Partnerships (CPPs)

Der Begriff Commons-Public Partnerships (CPPs) bezeichnet Kooperationsformen zwischen der öffentlichen Hand und der organisierten Zivilgesellschaft, die auf langfristiger Zusammenarbeit und Co-Governance basieren. CPPs bringen gemeinwohlorientierte, lokal selbstorganisierte Gemeinschaften mit staatlichen Institutionen zusammen. So können beide gemeinsam Ressourcen nutzen, nachhaltige Praktiken fördern, demokratische Prozesse auf Augenhöhe ermöglichen und somit eine resiliente Struktur für gesellschaftliche Herausforderungen etablieren. CPPs verbinden dabei nicht nur lokales Wissen und technische Expertise, sondern schaffen auch Verständnis und Akzeptanz in der Bevölkerung bei der Umsetzung von Projekten.

Pape, T., & Jerchel, L. (2022). *Commons-Public-Partnerships: Neue Kooperationsformen für die sozialökologische Transformation*. IASS Discussion Paper.

## Conceptstore

Ein Conceptstore ist ein Einzelhandelsgeschäft, das sich durch ein innovatives Angebot und eine kreative Inszenierung seiner Produkte auszeichnet. Im Gegensatz zu traditionellen Geschäften verfolgt ein Conceptstore ein ganzheitliches Verkaufskonzept, das Produkte, Dienstleistungen und Erlebnisse miteinander verbindet. Dies zeigt sich in der Auswahl der Produkte, der Einrichtung der Ladenfläche und den weiterführenden Angeboten wie zum Beispiel diversen Veranstaltungen. Prinzipien sind oftmals Innovation, Klarheit, Funktionalität und Nachhaltigkeit, wodurch ein einprägsames Gesamtkonzept entsteht.

Pavel, C. (2016). Concept Stores: A Strategic Approach for creating a Destination Experience. *Quality-Access to Success*, 17.

## IfM – Initiativen für Materialkreisläufe

Das Netzwerk lokaler Materialinitiativen im deutschsprachigen Raum setzt sich für die Rettung, Weitergabe und Wiederverwendung von Materialien ein, die andernfalls entsorgt würden. Es ist mittlerweile Verein in Gründung. Ziel der IfM ist es, Ressourcenverschwendung zu vermeiden und gleichzeitig kreative Projekte in Kunst, Kultur und Bildung zu fördern. Als Zusammenschluss der Initiativen zeigen die IfM der Öffentlichkeit gemeinsam, dass nachhaltigere und ressourcenschonendere Lösungen möglich sind.

IfM. (2024, 15. Juli). *Die Idee | Initiativen für Materialkreisläufe*. Via: <https://material-initiativen.org/die-idee/> (zuletzt abgerufen 17.01.2025)

## kollaborativ

„Kollaborativ heißt schlicht und ergreifend *zusammenarbeitend* und betont dabei eine kooperative und partnerschaftliche Herangehensweise, bei der alle Beteiligten Wissen, Ressourcen oder Fähigkeiten einbringen, um ein gemeinsames Ergebnis zu erzielen. Dies charakterisiert auch die Arbeits- und Wirkweise der MatInis und des IfM.“

IfM (2020). *Achtung Utopie!*. documenta fifteen. Via: [https://documenta-fifteen.de/wp-content/uploads/2022/01/IfM\\_Faltblatt.pdf](https://documenta-fifteen.de/wp-content/uploads/2022/01/IfM_Faltblatt.pdf) (zuletzt abgerufen 17.01.2025)

## Koproduktion

„Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Bei der Koproduktion geht es um eine gemeinsame Erfüllung von Aufgaben. Anders als bei der Kooperation arbeiten die beteiligten Partner oder Teams nicht an autarken Teilaufgaben, sondern bringen sich aktiv mit den eigenen Stärken ein, um so ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Durch das Verknüpfen verschiedener Talente und Herangehensweisen werden also gemeinsam bessere Lösungen für bestehende Herausforderungen entwickelt. Bei Koproduktion blicken alle gemeinsam in die Zukunft.“

BBSR (2020). *Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung*. Via: [https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/glossar-zur-gemeinwohlorientierten-stadtentwicklung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=7](https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/glossar-zur-gemeinwohlorientierten-stadtentwicklung.pdf?__blob=publicationFile&v=7) (zuletzt abgerufen 09.12.2024)

## Makerspace

Ein Makerspace ist ein offener Raum, in dem Menschen Dinge kreieren und reparieren können und darin zusammenkommen, um Wissen, Fähigkeiten und Ressourcen zu teilen. Diese Räume fördern praktische Kreativität, Produktion und Lernen durch Aktivitäten wie handwerkliche Fertigung, Reparaturen und Materialumverteilung. Sie verbinden somit die Funktionen von Werkstatt, Labor, Atelier und Produktionsstätte. Neben der Infrastruktur und wirtschaftlichen Vorteilen bieten Makerspaces Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung, zur individuellen Befähigung und zur sozialen Vernetzung, indem sie soziale, technische und kreative Potenziale innerhalb ihrer Gemeinschaften aktivieren.



Schroder, I., Elwakil, R., & Steemers, K. (2024). Hybrid Makerspaces and Networks for the Circular City: A Case Study of Leuven, Belgium. *Buildings*, 14(1), 137.

## Materialinitiative (MatIni)

Materialinitiativen sind zivilgesellschaftliche Projekte, Orte oder Netzwerke, die sich dem nachhaltigen Umgang mit Ressourcen widmen. Sie retten, sammeln, lagern brauchbare Materialien wie Bauholz, Stoffe, Bühnenbilder oder Restposten und geben diese weiter. Diese Materialien stammen häufig aus Institutionen, öffentlichen Einrichtungen, aus dem Gewerbe oder von Privatpersonen und würden ansonsten als Müll entsorgt. Durch ihre Tätigkeit schaffen Materialinitiativen Alternativen zur linearen Entsorgungslogik, fördern innerstädtische Materialkreisläufe und ermöglichen eine längere Nutzungsdauer der Ressourcen. Sie fungieren als (dritte) Orte, die Materialien, Bildungseinrichtungen, zivilgesellschaftlichen Mitwirkenden sowie Kunst- und Kultureinrichtungen für kreative, kulturelle oder soziale Zwecke zugänglich machen.

IfM. (2024, 15. Juli). *Die Idee | Initiativen für Materialkreisläufe*. Via: <https://material-initiativen.org/die-idee/> (zuletzt abgerufen 17.01.2025)

## Materialkreislauf

Ein Materialkreislauf beschreibt den kontinuierlichen Fluss von Materialien innerhalb eines Kontextes – zum Beispiel innerhalb eines bestimmten urbanen Raumes. Im Gegensatz zum linearen „Take-Make-Waste“-Wirtschaftsmodell zielt der zirkuläre Materialkreislauf darauf ab, Rohstoffe nach ihrer Nutzung in neue Lebenszyklen zu überführen. Dies wird durch Wiederverwendung, Instandhaltung, Reparatur und Recycling erreicht, was die Materialien möglichst lange im Kreislauf hält. Dabei steht das Prinzip der Instandhaltung an erster Stelle, gefolgt von Wiederverwendung, Aufbereitung und Recycling.

Boch, R., Gallen, J., Hempel, N. (2020). *Wege zu einer Circular Society.- Potenziale des Social Design für gesellschaftliche Transformation*. social design lab, Hans Sauer Stiftung  
Jaeger-Erben, M., & Hofmann, F. (2019). *Kreislaufwirtschaft – ein Ausweg aus der sozial-ökologischen Krise?*. Hessische Landeszentrale für politische Bildung. Via: [https://hlz.hessen.de/fileadmin/user\\_upload/PDF/Publikationsreihen/Schriftenreihe\\_Nachhaltigkeit/HLZ-Broschue\\_re\\_Nachhaltigkeit\\_Band\\_5\\_2019.pdf](https://hlz.hessen.de/fileadmin/user_upload/PDF/Publikationsreihen/Schriftenreihe_Nachhaltigkeit/HLZ-Broschue_re_Nachhaltigkeit_Band_5_2019.pdf) (zuletzt abgerufen 17.01.2025)

## Obsoleszenz

Obsoleszenz bezeichnet den Alterungsprozess eines Produktes, der durch die Herstellungsweise, die Materialwahl oder die technologische Entwicklung bedingt ist und das Produkt im Laufe der Zeit veraltet oder unbrauchbar werden lässt. Dieser Prozess kann gezielt geplant sein - etwa durch die bewusste Begrenzung der Lebensdauer von Bauteilen -, aber auch durch externe Faktoren wie technischen Fortschritt, veränderte Konsumgewohnheiten oder regulatorische Vorgaben beschleunigt werden. Obsoleszenz betrifft aber nicht nur einzelne Produkte, sondern kann sich auch auf Infrastrukturen, Gebäude und ganze Stadtstrukturen erstrecken. Das Forschungsprojekt „Obsolete Stadt“ [→ weiterführende Literatur] identifiziert die Megatrends Digitalisierung, Verkehrswende und Wandel der Religiosität als zentrale Faktoren, die zu urbaner Obsoleszenz führen.

Duden.de. (2023, 13. April). *Obsoleszenz*. Duden. Via: <https://www.duden.de/node/104885/revision/1299282> (zuletzt abgerufen 17.01.2025).

Forschungsteam Obsolete Stadt (2023). *Raumpotenziale für eine gemeinwohlorientierte, klimagerechte und koproduktive Stadtentwicklungspraxis in wachsenden Großstädten*. Via: [https://obsolete-stadt.net/wp-content/uploads/2023/05/RoBo\\_Abschlussbericht\\_RZ\\_digital\\_Kurzfassung.pdf](https://obsolete-stadt.net/wp-content/uploads/2023/05/RoBo_Abschlussbericht_RZ_digital_Kurzfassung.pdf) (zuletzt abgerufen 17/01/25)

## Urbane Liga

Die Urbane Liga ist ein Bündnis junger Stadtmacher:innen, die sich aktiv in die Gestaltung ihrer Städte mit einbringen. Sie ist im Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB) angesiedelt. Dieses ist u. a. für die nationale Stadtentwicklungspolitik zuständig und wird vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) wissenschaftlich begleitet. Als Projektschmiede, Ideenlabor und Netzwerkplattform zielt die Urbane Liga darauf ab, das Wirken junger Erwachsener in Deutschland zu stärken. Dieses Ziel verfolgt sie, indem sie ihre Mitsprache im öffentlichen Diskurs fördert, gemeinsame Stadtvisionen entwickelt und Handlungsmöglichkeiten erweitert. Im Fokus steht der Do-it-yourself-Ansatz als Beitrag zur eigenständigen Mitgestaltung an zukunfts-offenen, vielfältigen Städten.

Mehr Infos über aktuelle Projekte gibts unter <https://urbane-liga.de/>.

## Roadmap

Eine Roadmap ist ein strategisches Dokument, das eine Vision sowie übergeordnete Ziele definiert und die wesentlichen taktischen Schritte zur Erreichung dieser Ziele darlegt. Sie klärt die Aspekte der Motivation und Zielsetzung und wird häufig durch einen Aktionsplan ergänzt, der die konkreten Maßnahmen beschreibt. Dadurch werden Probleme und Zielsetzungen definiert, der Handlungsbedarf erläutert und Optionen skizziert, wodurch die Roadmap als Planungs- und Bewertungstool für die Entwicklung neuer sowie bestehender Maßnahmen dient.

Gobbo, E. (n.d.). *How to build a Roadmap. The do's and don't's of reuse in the construction sector*. FutuReuse, Brussels Environment. Via: [https://opal.is.eu/sites/default/files/2022-02/FCRBE-booklet-05-build\\_roadmap-EN.pdf](https://opal.is.eu/sites/default/files/2022-02/FCRBE-booklet-05-build_roadmap-EN.pdf) (zuletzt abgerufen 09.12.2024)

## Suffizienz

Suffizienz steht für ein bewusstes Maßhalten im Ressourcen- und Energieverbrauch. Im Gegensatz zur Effizienz, die durch technologische Verbesserungen den Energieaufwand senkt, und zur Konsistenz, die auf erneuerbare und kreislauffähige Materialien setzt, zielt Suffizienz auf eine grundsätzliche Veränderung des Konsumverhaltens – hin zu weniger und bewussterem Verbrauch. Angesichts begrenzter natürlicher Ressourcen, des Klimawandels und des Artensterbens ist sie eine zentrale Nachhaltigkeitsstrategie.

BBSR (2020). *Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung*. Via: [https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/glossar-zur-gemeinwohlorientierten-stadtentwicklung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=7](https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/glossar-zur-gemeinwohlorientierten-stadtentwicklung.pdf?__blob=publicationFile&v=7) (zuletzt abgerufen 09.12.2024)

## Take-Make-Waste

Das Take-Make-Waste-Modell beschreibt ein lineares Wirtschaftssystem, das auf der Extraktion von Ressourcen („take“), der Herstellung von Produkten („make“) und der anschließenden Entsorgung der entstehenden Abfälle („waste“) basiert. Es werden natürliche Ressourcen aus der Umwelt entnommen, verarbeitet und zu Produkten geformt, die nach ihrer Nutzung häufig ohne Rückführung in den Kreislauf entsorgt werden. Das ist nicht nur ressourcenintensiv, sondern führt auch zu erheblichen ökologischen Belastungen wie Rohstoffknappheit, Umweltverschmutzung und hohen Abfallmengen.

Ellen McArthur Foundation (2023). *What is linear economy?*. Via: <https://www.ellenmacarthurfoundation.org/what-is-the-linear-economy> (zuletzt abgerufen 17.01.2025)

## Wicked Problem

Ein wicked Problem ist ein komplexes und mehrdeutiges Problem, das keine klare Definition und keine endgültige Lösung hat. Es ist einzigartig, interdisziplinär und geprägt von Unsicherheiten. Daher ist es stark von den Perspektiven der Interessengruppen abhängig. Das führt oft dazu, dass kein Konsens über die Problemdefinition oder mögliche Lösungswege besteht. Diese komplexen und interagierenden Probleme entwickeln sich dynamisch innerhalb sozialer Kontexte. Sie verändern sich ständig, wodurch Lösungsversuche häufig neue wicked Problems hervorbringen. Besonders deutlich treten sie in langfristigen, komplexen Planungs- und Politikfragen sowie in organisatorischen Herausforderungen zutage.

Ritchey, T. (2011). *Wicked problems—social messes: Decision support modelling with morphological analysis* (Vol. 17). Springer Science & Business Media.

## Wiederverwendung und Weiterverwendung

Praktiken der Wieder- und Weiterverwendung sind zentrale Ansätze zirkulären und nachhaltigen Handelns, bei dem bestehende Ressourcen um- oder weitergenutzt werden. Bei der Wiederverwendung werden bestehende Materialien (oder im weiteren Sinne Ressourcen) in der gleichen Funktion erneut genutzt, während der Begriff Weiterverwendung den Fokus auf die Umnutzung und die Überführung in neue Funktionen setzt.

## Window of Opportunity

Ein Window of Opportunity bezeichnet einen begrenzten Zeitraum, in dem Bedingungen und Umstände besonders günstig sind, eine bestimmte Handlung durchzuführen, eine Entscheidung zu treffen oder eine Chance zu ergreifen. Es entsteht durch das Zusammentreffen relevanter Faktoren wie politischer Unterstützung,

Ressourcenverfügbarkeit oder gesellschaftlichem Bedarf. Solche Zeitfenster eröffnen sich meist kurzfristig, und erfordern schnelles und gezieltes Handeln, da sie sich durch veränderte Bedingungen schnell wieder schließen können.

Geels, F. W., & Schot, J. (2007). Typology of sociotechnical transition pathways. *Research policy*, 36(3), 399-417.

## Zirkuläres Wirtschaften

Zirkuläre Wirtschaft (Circular Economy) bezeichnet ein wirtschaftliches Modell, das sich am Kreislaufprinzip natürlicher Ökosysteme orientiert, in denen Ressourcen kontinuierlich erneuert werden. Ziel ist die Entkopplung wirtschaftlicher Aktivitäten vom Verbrauch endlicher Ressourcen sowie die Minimierung von Abfällen durch nachhaltige Produktgestaltung, Wiederverwendung, Reparatur und Recycling. Produkte werden so entwickelt, dass ihre Materialien nach der Nutzung wieder in den Produktionskreislauf zurückgeführt werden können. Somit erfordert das Konzept innovative Technologien, neue Produktions- und Konsummodelle sowie logistische Systeme.

BBSR (2020). *Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung*. Via: [https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/glossar-zur-gemeinwohlorientierten-stadtentwicklung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=7](https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/glossar-zur-gemeinwohlorientierten-stadtentwicklung.pdf?__blob=publicationFile&v=7) (zuletzt abgerufen 09/12/24)

Jaeger-Erben, M., & Hofmann, F. (2019). *Kreislaufwirtschaft – ein Ausweg aus der sozial-ökologischen Krise?*. Hessische Landeszentrale für politische Bildung. Via: [https://hlz.hessen.de/fileadmin/user\\_upload/PDF/Publikationsreihen/Schriftenreihe\\_Nachhaltigkeit/HLZ-Broschue\\_re\\_Nachhaltigkeit\\_Band\\_5\\_2019.pdf](https://hlz.hessen.de/fileadmin/user_upload/PDF/Publikationsreihen/Schriftenreihe_Nachhaltigkeit/HLZ-Broschue_re_Nachhaltigkeit_Band_5_2019.pdf) (zuletzt abgerufen 18.01.2025)

## Zivilgesellschaftliche Akteur:innen

Zivilgesellschaftliche Akteur:innen sind individuelle Personen, Gruppen oder Organisationen, die außerhalb staatlicher Institutionen und wirtschaftlicher Unternehmen eigenverantwortlich und häufig gemeinwohlorientiert handeln. Ihr Engagement basiert auf freiwilliger Beteiligung, persönlicher Motivation und dem Einsatz von Ressourcen wie Zeit, Wissen und Kreativität. Dabei konzentrieren sich ihre Ziele auf soziale, kulturelle, politische oder ökologische Anliegen und nicht auf das Streben nach materiellem Gewinn. Kennzeichnend für ihr Wirken ist die Öffentlichkeit ihres Handelns, das oft in gemeinschaftlichen Strukturen stattfindet und auf soziale Teilhabe und gesellschaftlichen Zusammenhalt abzielt. Ihr Beitrag sollte jedoch nicht als Ersatz für staatliche Dienstleistungen verstanden werden, sondern als wertvolle Ergänzung, die gesellschaftliche Innovationskraft freisetzt und Anerkennung verdient.

BBSR (2020). *Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung*. Via: [https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/glossar-zur-gemeinwohlorientierten-stadtentwicklung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=7](https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/glossar-zur-gemeinwohlorientierten-stadtentwicklung.pdf?__blob=publicationFile&v=7) (zuletzt abgerufen 09.12.2024)

## Zukunftsschutzgebiete

„Das Konzept der Zukunftsschutzgebiete beschreibt ein Zusammenführen innovativer Projektideen und dazu notwendiger Flächen im Stadtraum. Durch das Vereinen von Idee und Raum sollen zukunftsrelevante Themen mit neuen Ansätzen initiiert und bewältigt

werden. Es werden dabei zwei elementare Ziele im Vordergrund stehen: Die Vorhaben sollen einen gesellschaftlichen Mehrwert generieren und im Sinne des Gemeinwohls stehen. Der Begriff ‚Zukunftsschutzgebiet‘ kann als Label verstanden werden, welches eine Einstellung zum Umgang mit Stadtraum und gesellschaftlicher Innovation ausdrückt. Esproklamiert Zukunftsoffenheit sowie eine koproduktive Haltung gegenüber Stadtentwicklung.“

Urbane Liga (2020). Koproduktive Orte für Innovation und lokale Lösungen: Eine Zukunftsstrategie für bottom-up Stadtentwicklung. (S.13) Via: <https://stadtraum.jetzi/zsgkonzept> (zuletzt abgerufen 17.01.2025)

# Weiterführende Literatur

BBSR (2016). *Freiraum-Fibel*. Via:

<https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/sonderveroeffentlichungen/2016/freiraum-fibel.html> (zuletzt abgerufen 23.01.2024)

Die Freiraum-Fibel zeigt auf, wie städtische Freiräume kreativ genutzt und bespielt werden. Sie erläutert rechtliche Rahmenbedingungen, zeigt Handlungsspielräume auf und bietet praktische Tipps zur Aneignung und Gestaltung urbaner Freiräume.

BBSR (2020). *Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung*. Via:

[https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/glossar-zur-gemeinwohlorientierten-stadtentwicklung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=7](https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/glossar-zur-gemeinwohlorientierten-stadtentwicklung.pdf?__blob=publicationFile&v=7) (zuletzt abgerufen 09.12.2024)

Das Glossar schafft ein gemeinsames Begriffsverständnis in der Stadtentwicklung. Es erklärt zentrale Begriffe, stellt praxisnahe Methoden und Werkzeuge vor und gibt mit thematischen Essays und inspirierenden Referenzprojekten Impulse für eine gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung.

Forschungsteam Obsolete Stadt (2023). *Raumpotenziale für eine gemeinwohlorientierte, klimagerechte und koproduktive Stadtentwicklungspraxis in wachsenden Großstädten*. Via:

[https://obsolete-stadt.net/wp-content/uploads/2023/05/RoBo\\_Abschlussbericht\\_RZ\\_digital\\_Kurzfasung.pdf](https://obsolete-stadt.net/wp-content/uploads/2023/05/RoBo_Abschlussbericht_RZ_digital_Kurzfasung.pdf) (zuletzt abgerufen 23.01.2024)

Das Forschungsprojekt untersucht urbane Obsoleszenzen als Ressource für eine gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung. Es analysiert die Auswirkungen gesellschaftlicher und technischer Megatrends und erfasst Gebäude- und Flächentypen unter Nutzungsdruck systematisch. Außerdem entwickelt es in einem transformativen Prozess konkrete Instrumente und Strategien zur nachhaltigen Nutzung dieser Potenziale.

Haus der Materialisierung (2024). *Haus der Materialisierung: Ein Transformationsort für Zirkuläre Praxis in Berlin*. ZK/U Press. ISBN 978-3-945659-27-4. Via: <https://hausderstatistik.org/publikation/> (zuletzt abgerufen 15.02.2025)

Die Broschüre stellt das gesamte HdM und die dahinterstehenden Menschen, Projekte, Prozesse und Visionen vor. und zeigt, wie dieses Modellprojekt für nachhaltige Ressourcennutzung in Berlin fungiert. Als Zentrum für klimaschonende Ressourcennutzung schafft das HdM einen transdisziplinären Ort, wo innovative Konzepte der Kreislaufwirtschaft, in Werkstätten, Bildungsformaten und experimentellen Produktionsräumen praktisch erprobt werden.

Rau, T., & Oberhuber, S. (2022). *Material matters: developing business for a circular economy*. Routledge.

Das Buch *Material Matters* präsentiert ein alternatives Wirtschaftsmodell zur linearen „Take-make-waste“-Wirtschaft. Es stellt die Nutzung erneuerbarer Energie, Daten und Intelligenz als unbegrenzte Ressourcen in den Mittelpunkt und setzt auf kreislauforientierte Geschäftsmodelle. Diese verkaufen Leistung statt Eigentum, gestalten Produkte als Ressourcenbanken und sichern durch Materialpässe ihre langfristige Nutzbarkeit.

Rellensmann, L. & Stumm, A. (2025). *Die Abrissfrage*. Jovis. [geplante Veröffentlichung 17.03.2025]

Mit der gängigen Abrisspraxis werden verbaute Materialien oftmals zunichte gemacht. Dieses Buch analysiert die ökologischen, politischen, sozioökonomischen und kulturellen Auswirkungen dieser Praxis und beleuchtet sowohl ihre historische Entwicklung als auch aktuelle Akteursnetzwerke. Mit Beiträgen von Fachleuten, Architekturkollektiven und Anti-Abriss-Initiativen werden die Folgen des Abrisses im Gebäudesektor aus unterschiedlichen Perspektiven, darunter Architekturgeschichte, Denkmalpflege, Feminismus, Aktivismus und Kunst beleuchtet.

Rettich, S. & Tastel, S. (2025). *Die zirkuläre Stadt: Theorie und Empirie urbaner Obsoleszenzen*. JOVIS [geplante Veröffentlichung 03.03.2025]

Viele städtische Gebäude verlieren infolge gesellschaftlicher Veränderungen ihre ursprüngliche Nutzung. In diesem Buch wird aufgezeigt, wie diese gleichzeitig wertvolle Potenziale für eine zirkuläre Stadtentwicklung bieten. Sie schaffen Raum für bezahlbares Wohnen, gemeinwohlorientierte Nutzungen und klimaresiliente Quartiere. Außerdem tragen sie zur Realisierung neuer Infrastrukturen für die Mobilitätswende und zu erneuerbaren Energien bei.

Social Design Lab/Hans-Sauer-Stiftung, Brandenburgische Technische Universität (BTU) (2023).

*Roadmap to a Circular Society*. Via:

[https://www.hanssauerstiftung.de/wp-content/uploads/RoadmaptoacircularSociety\\_Stand09\\_2023-.pdf](https://www.hanssauerstiftung.de/wp-content/uploads/RoadmaptoacircularSociety_Stand09_2023-.pdf) (zuletzt abgerufen 23.01.2025)

Die Roadmap fordert eine umfassende Transformation hin zu einer Circular Society, die über die bisherigen Ansätze der Circular Economy hinausgeht. Dabei betont es die Notwendigkeit politischer Maßnahmen. Dazu gehören strengere Regulierungen und gezielte Förderprogramme, die eine gerechte Verteilung von Ressourcen und Teilhabemöglichkeiten gewährleisten und die gesellschaftliche Beteiligung an der Kreislaufwirtschaft fördern.

Urban Equipe (2023). *Testen statt Planen*. Via:

<https://www.urban-equipe.ch/equipment/testenstattplanen> (zuletzt abgerufen 23.01.25)

Das Booklet plädiert für einen Wandel in der Raumgestaltung hin zu gemeinschaftlichen, flexiblen und gemeinwohlorientierten Prozessen, die sich dynamisch an verändernde Bedürfnisse und Rahmenbedingungen anpassen. Es ruft dazu auf, Raumproduktion nicht als starre Planung zu begreifen, sondern als kollektiven Lernprozess, in dem improvisiert, getestet, verhandelt und verworfen werden darf. Dadurch werden lernfähige, gemeinsam gestaltete Commons sowie resiliente Lösungen ermöglicht.

Urban Equipe, Kollektiv Raumstation (2020). *Organisiert Euch! Zusammen die Stadt Verändern*. Via:

[https://organisiert-euch.org/media/pages/home/775308893e-1607936819/organisiert-euch\\_das-handbuch.pdf](https://organisiert-euch.org/media/pages/home/775308893e-1607936819/organisiert-euch_das-handbuch.pdf) (zuletzt abgerufen 23.01.2025)

Das Handbuch ermutigt dazu, sich zusammenzuschließen, um gemeinsam Veränderungen zu bewirken. Es bietet dazu praktische Unterstützung bei der Selbstorganisation von Gruppen.

Dabei betont es, dass es keine festen Antworten oder vorgefertigten Lösungen gibt. Es macht klar, dass der Weg zur Veränderung ein kollektiver Lernprozess ist, der durch Erprobung und Experimentieren vorangetrieben wird. Es richtet sich an alle, die ihr Lebensumfeld aktiv mitgestalten möchten. Das mag durch Engagement für soziale, politische oder ökologische Anliegen sein oder durch die Teilnahme an selbstorganisierten Initiativen. *Organisiert Euch!* ruft dazu auf, Räume für demokratische und solidarische Handlungsmöglichkeiten zu schaffen.



# Impressum

## Herausgeber:innen

### **Urbane Liga - Bündnis junger Stadtmacher:innen**

Die Urbane Liga ist ein Projekt des Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB). Sie ist aus dem Jugendforum Stadtentwicklung entstanden. Das Projekt wird unterstützt durch das Büro stadstattstrand - Kreativer Umgang mit urbanem Raum und dem Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR).

### **IfM – Initiativen für Materialkreisläufe**

Das Netzwerk und mittlerweile Verein in Gründung lokaler Materialinitiativen im deutschsprachigen Raum setzt sich für die Rettung, Weitergabe und Wiederverwendung entsorgungsbedrohter Materialien ein. Ziel ist es, Ressourcenverschwendung zu vermeiden und kreative Projekte in Kunst, Kultur und Bildung zu fördern. Gemeinsam zeigt IfM, dass nachhaltigere und ressourcenschonendere Lösungen möglich sind.

## Initiiert und erarbeitet durch

### **Lukas Refle**

hat Politikwissenschaften in Leipzig studiert und absolviert den interdisziplinären Masterstudiengang Urbane Zukunft an der FH Potsdam. Seine Schwerpunkte liegen auf Circular Society, koproduktiver Stadtentwicklung und Social Design. In Leipzig baute er das Materialbuffet auf, das einen nachhaltigen und gemeinschaftlichen Umgang mit Ressourcen fördert. Aktuell ist er im Kollektiv FOR:UM des Konglomerat e.V. in Dresden tätig, wo er an zukunftsfähigen und kooperativen Stadtentwicklungsprozessen arbeitet.

### **Hanna Wisser**

hat Liberal Arts and Sciences (B.A.) mit Fokus auf Philosophie, Humangeographie und Kulturwissenschaften in Freiburg, Uppsala und Istanbul studiert. Sie engagiert sich in städtischen und kulturellen Initiativen in Freiburg (huji maja e.V., clubkultur e.V., re:purpose collective)

### **Jakob v. Blomberg**

studiert Philosophie, Politik und Ökonomik (B.A.) an der Universität Witten/Herdecke. Sein Fokus liegt auf der Schnittstelle dieser Disziplinen, insbesondere der nachhaltigen Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft. Er beschäftigt sich außerdem mit den Herausforderungen demokratischer Ordnungen zwischen liberalen und autoritär-populistischen Strömungen sowie mit der ethischen und strukturellen Gestaltung von Medien und digitalen Plattformen.

### **Luis Schwarzenberger**

hat einen Bachelor in Kartographie und Geoinformatik und studiert derzeit im Master Raumentwicklung an der TU Dresden. Sein Fokus liegt auf koproduktiver Stadtentwicklung, Community Building und Social Design, insbesondere in Zusammenarbeit mit dem Konglomerat e.V.. Seit 2020 engagiert er sich bei der Materialinitiative Zündstoffe in Dresden und setzt sich für nachhaltige Ressourcennutzung ein. Aktuell ist er Teil des Kollektivs FOR:UM, welches sich in Trägerschaft des Konglomerat e.V. befindet.

### Unter Mitarbeit von

Nick Potter - studio formagora, Urbane Liga

### Zu der Veröffentlichung beigetragen

Alena Gröhn - Stadtreinigung Leipzig  
Anna Betsch - IfM  
Anne-Sophie Müller - Trash Galore  
Antje Burkhardt - Konglomerat e.V.  
Bengt Rohde - Materialbuffet Leipzig e.V.  
Bettina Weber - IfM, Konglomerat e.V.  
Cindy Paukert - Bürgerstiftung für Chemnitz  
Eugenie Schmidt - Kunst-Stoffe e.V.  
Jan Micha-Gamer - Kunst-Stoffe e.V.  
Jens Gottschau - Hanseatische Materialverwaltung gGmbH  
Laura Bruns - stadtstabtstrand  
Leona Lynen - stadtstattstrand  
Marcus Streck - Kulturreferat München  
Melanie Hartwig - Umweltzentrum Chemnitz  
Rhea Gleba - Kunst-Stoffe e.V.  
Sebastian Blanz - treibgut gUG  
Simone Kellerhoff - Material Mafia  
Teresa Darian - Kulturstiftung des Bundes  
Teresa Trunk - Kulturreferat München  
Vivien Malzfeldt - Hanseatische Materialverwaltung gGmbH

Handstand und Moral - Raumüberlassung Workshop Leipzig  
Urbane Liga Alumnis (ULA) - Raumüberlassung im HdM

### Ansprechpartnerinnen im BMWSB

Anja Röding: [anja.roeding@bmwsb.bund.de](mailto:anja.roeding@bmwsb.bund.de)  
Jacqueline Modes: [jacqueline.modes@bmwsb.bund.de](mailto:jacqueline.modes@bmwsb.bund.de)

### Ansprechpartnerin im BBSR

Stephanie Haury: [stephanie.haury@bbr.bund.de](mailto:stephanie.haury@bbr.bund.de)

## **Auftragnehmende Urbane Liga 23/24**

Das interdisziplinäre Team stadttatstrand erforscht und vermittelt Strategien und Herangehensweisen rund um die nutzergetragene Stadtentwicklung in Texten, Ausstellungen, Workshops oder unkonventionellen Gesprächsrunden.

Ansprechpersonen: Laura Bruns, Leona Lynen, Julia Klink und Konrad Braun  
Kontakt: [kontakt@urbane-liga.de](mailto:kontakt@urbane-liga.de)

<https://stadttatstrand.de>

## **Trägerverein Konglomerat e.V.**

Dank gilt auch dem Konglomerat e.V. für die Infrastruktur als Trägerverein!  
Der Konglomerat e.V. betreibt mit dem #Rosenwerk einen offenen CoMaking Space, der handwerkliche, künstlerische und soziale Projekte unterstützt. Er fördert kooperative Werkstätten und entwickelt Konzepte für nachhaltige Stadt- und Raumentwicklung.

<https://konglomerat.org/>

# **GEMEINSAM KREISLAUFEN**

## Roadmap zum zentralen Materialdepot

Urbane Liga und IfM (Hrsg.)

### **Autor:innen**

Lukas Refle

Hanna Wisser

Jakob v. Blomberg

Luis Schwarzenberger

Kontakt: [matinis@urbane-liga.de](mailto:matinis@urbane-liga.de)

### **Lektorat**

Nina Weidmann - Korrektorat und Lektorat

Anna Betsch - inhaltliches Lektorat

### **Layout**

Kamil Iwaszczyszyn - Kaiwa Studio

Luis Schwarzenberger

### **Illustration Wimmelbild**

Lukas Hamilcaro

### **Grafiken Werkzeuge**

Anna-Lena Klier

### **Druck**

[XXX hier Druckerei]

Erste Auflage

März 2025

[ISBN XXXX]

### **Bezugsquelle**

[hier Mailadresse]